Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 229 — Gelsenkirchen, Mittwoch, den 1. Oktober 1930 — 12. Jahrgang

Ein Jubiläum



Franz Klupsch 25 Jahre Parteisekretär

Vierunddreißig Jahre Organisator in Dortmund und fünfundzwanzig Jahre Parteisekretär. Dreieinhalb Jahrzehnte im Ruhrgebiet mitten im Kampf.

1896 war es, als Franz Klupsch nach Dortmund kam. Die gewerkschaftlichen und die politischen Organisationen waren noch schwach. Die „Arbeiter-Zeitung" hauste noch in einer alten Wagenschmiede in der Lindenstraße, und die Arbeiter, die damals aus allen Teilen Deutschlands ins Ruhrgebiet strömten, waren zum größten Teil noch unorganisiertes Rohmaterial.

Der junge Zimmerer, der aus seiner Heimat im deutschen Osten mit aufgewecktem Sinn in den brodelnden Hexenkessel des Industriegebiets kam, stand bald mitten im Organisationsleben. Schon im März 1896 wurde er Mitglied des Zimmerer-Verbandes und der losen Organisation der Sozialdemokratischen Partei und bald erhielt er Vertrauensamt über Vertrauensamt: Delegierter seiner Organisation im Gewerkschaftskartell, Vorsitzender der Ortsgruppe des Zimmererverbandes, Leiter der Lohnbewegungen seiner Berufsorganisation, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells, Mitglied der Presse-Kommission der „Arbeiter-Zeitung" und zusammen mit Hossfeld Leiter des örtlichen Streik-Komitees im großen Bergarbeiterkampf von 1905.

Noch kein Jahrzehnt Organisationsarbeit, und doch schon ein so hohes Maß von Vertrauen! Das zeugte für die Leistung. Aber was war die ganze gewerkschaftliche Organisationsarbeit gegenüber den Aufgaben, die an Franz Klupsch herantraten, als ihn der Reichstagswahlkreis Dortmund-Hörde im Oktober 1905 als Sekretär anstellte. Die Sozialdemokratie im ganzen Reich stand mitten im zermürbenden Richtungsstreit. Dem glänzenden Wahlsieg von 1903 war der Dresdener Parteitag gefolgt, und der Streit der Theoretiker in der „Neuen Zeit" und in den „Sozialistischen Monatsheften" drohte auf die ganze Organisation überzugreifen. Hier „wahrer Marxismus", hier „Revisionismus", hier „ökonomisch-historischer", hier „ethisch-ästhetischer Sozialismus", das waren die Parolen, und die theoretische Silbenstecherei war manchen der führenden Kampfhähne dieser Tage oft wichtiger als aufopferungsvolle Arbeit im Dienste der Gesamt-Partei. Zu alledem war das Ruhrgebiet besonders schwerer Boden. Die Bergarbeiterschaft, infolge des negativen Ausgangs des Streiks von 1905 zwar nicht entmutigt, aber doch zum Teil enttäuscht und verbittert. Keine einheitliche Organisationsform in der Sozialdemokratischen Partei, lose Organisation und Vereine nebeneinander und durcheinander. Daneben hier und da politischer Radikalismus, der zum Anarcho-Sozialismus führte und an die Stelle der organisatorischen Aufbauarbeit die „direkte Aktion", den immer aufs neue zu entfachenden „Generalstreik" setzen wollte. Eine Situation, die der ganzen Kraft eines starken Führers bedurfte, um zum Vorteil der Gesamtpartei und der Dortmunder Arbeiterbewegung in die Bahn erfolgreicher organisatorischer Arbeit geleitet zu werden. Und Franz Klupsch war der Mann, der mit dieser schweren Aufgabe fertig wurde. Am 1. Oktober 1905 trat er sein Amt an und Ende März 1906 hatte Dortmund-Hörde eine leistungsfähige Kreisorganisation, die seit jenen Tagen zu den besten des ganzen Westens gehört.

Und wenn sie zu ihnen gehört, so vor allem deshalb, weil Franz Klupsch nicht nur Organisator, sondern auch Politiker von weitem Blick ist. Gleich in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Parteisekretär war er Zeuge eines Richtungsstreits, der das Organisationsleben schwer zu stören drohte. Am Bochumer „Volksblatt" saß Wetzker und an der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung" saß Konrad Hänisch. Politische Gegenspieler, wie sie wohl selten mit solcher Schärfe aufeinander platzen konnten. Wetzker, Sachverständiger in allen gewerkschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen, übervorsichtig im Urteil und überlegt im Handeln, war ein Mann des rechten Flügels. Hänisch, im ganzen Feuer jugendlicher Tatkraft, glänzender Stilist, der die Massen packte und aufrüttelte und der damals Politik nur im Tempo des Sturmschritts kannte, hatte seinen Platz auf der äußersten Linken der Partei und war gerade deshalb „unser Konrad", der Mann des Ruhrproletariats, weil er die rücksichtslose Klassenherrschaft einer toll gewordenen kapitalistischen Oberschicht und ihre Begleiterscheinung, die Klassenjustiz, mit revolutionären Mitteln bekämpfen wollte. Aber so verdienstvoll und notwendig die Arbeit bedeutender publizistischer Köpfe auch sein mag die kämpfende Arbeiterschaft braucht, vor allem im Ruhrgebiet, starke Organisationen, und der Streit der Meinungen, der auf den Kreiskonferenzen zur Erörterung kam, und der auch in den Gewerkschaftskreisen seine Auswirkungen zeigte, drohte den organisatorischen Aufbau zu zerstören. Es ist Franz Klupsch's Verdienst, daß er im Streit der Meinungen dieser Tage immer und immer wieder den positiven Standpunkt der Parteimitte vertreten und dadurch die starke Parteiorganisation in Dortmund-Hörde erhalten hat.

In Dortmund und später darüber hinaus im ganzen westlichen Westfalen. Als Max König, der bis nach der Revolution den Bezirk geführt hatte, das Regierungspräsidium in Arnsberg übernahm, wurde Franz Klupsch sein Nachfolger. Mitten in einer Zeit politischer Hochspannung, unmittelbar vor einer neuen Hochkonjunktur im Kohlenbergbau, denn die Reparationskohlen mußten gefördert und neue Zehntausende im Ruhrgebiet angesiedelt werden. Ungelernte Arbeiter aus allen Teilen Deutschlands, junge Studenten, Handwerker und gelernte Industriearbeiter kamen ins Ruhrgebiet, weil sie anderswo in Deutschland keine Arbeit fanden. Eine zusammengewürfelte Menschenmasse mitten in den Tagen des Kapp-Putsches, ein noch viel bunteres Gemisch organisatorisch nicht zu erfassender, neu hinzugeströmter Menschenhaufen während der Ruhrbesetzung. Aber all diese stürmischen Zeiten der Inflationsjahre konnten den festen Kern der sozialdemokratischen Organisation im westlichen Westfalen nicht erschüttern. Rote Armee, Meinberg-Regiment und kommunistische Hochflut im Dortmunder Stadtparlament sind lange vergessen, die Sozialdemokratische Partei im westlichen Westfalen aber steht und nimmt von Jahr zu Jahr an organisatorischer Kraft und an politischem Einfluß zu. Und das nicht zuletzt, weil die Zügel der Partei in den festen Händen von Franz Klupsch ruhen.

Lange Zeit hindurch war Franz Klupsch nur Führer der Organisation, aber in den letzten Jahren ist seine Tätigkeit weit darüber hinaus gegangen. Er ist als Vorsitzender der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion einer der führenden Männer im Dortmunder Rathaus. Er ist Vorstandsmitglied der sozialdemokratischen Fraktion des preußischen Landtags. Er ist Gauführer des Reichsbanners. Er fördert den Ausbau der sozialdemokratischen Presse im Ruhrgebiet nach Kräften — er ist überall, wo im westlichen Westfalen entscheidende politische Schritte getan werden. Niemals mit starken Worten, oft nur zögend in die Debatte eingreifend, oft stundenlang nur ganz wenig oder gar nichts sagend, aber während er hört, bildet sich das Urteil. Und steht es fest, dann gibt es kein Zögern, keine Sensatimentalität, dann wird gehandelt.

Nicht reden, sondern gestalten, das ist einer der unausgesprochenen Lebensgrundsätze von Franz Klupsch. Und er hat gestaltet, im Dienste der Sozialdemokratie und damit auch im Dienste der ganzen arbeitenden Menschheit. Daß er es noch lange und mit dem gleichen Erfolg wie bisher tun möge, wünschen wir ihm von ganzem Herzen.

K. B.

Soziale Reaktion

Die Quittung für den 14. September

Berlin, 30. September. (Eig. Drahtbericht.) Die Reichsregierung hat einen Wirtschafts- und Finanzplan veröffentlicht, der die Unterschrift des Reichskanzlers Dr. Brüning trägt. Man hätte erwarten können, daß die Regierung Maßnahmen ins Auge faßt, die zur Ueberwindung der unmittelbaren Not dienen und die deshalb in den ersten Wochen getroffen werden müssen, um die Wirtschaft zu beleben und die Not zu lindern. Statt dessen legt die Reichsregierung eine Fülle von Vorlagen und Richtlinien hin, die neben ungeheuer drückenden Maßnahmen gegen Arbeiter, Beamte und Angestellte eine Reihe von Plänen umfassen, die auf viele Jahre hindurch verteilt sind und sich im einzelnen noch kaum übersehen lassen.

Die Väter dieses Programms sind dieselben Männer, die seit zwei Jahren Versprechungen auf Versprechungen gehäuft haben und immer 14 Tage nach den Versprechungen das Gegenteil von dem getan, was sie gepredigt haben.

Herr Brüning hat sich im Wahlkampf gerühmt, den Etat ins Gleichgewicht gebracht zu haben. Jetzt erfährt man, daß für das laufende Haushaltsjahr mit einem Defizit von 900 Millionen Mark gerechnet werden muß.

Das Programm der Regierung enthält neben Realitäten eine Reihe von höchst unsicheren Zukunftswechseln. Ueber allem aber stehen die Realitäten, und die sind erschreckend.

Die Gehälter aller Beamten in Reich, Ländern und Gemeinden werden um 6 Prozent vom 1. April 1931 ab gekürzt. Die Reichsregierung sieht darin ein Vorbild für die Privatwirtschaft. Sie will mit diesen Gehaltskürzungen zugleich eine Anregung für die Unternehmer geben, eine Kürzung der Arbeiterlöhne zu erzwingen. Das Programm der Regierung enthält eine unzweideutige Anweisung an die Schlichtungsbehörden, nach diesem Gesichtspunkt zu verfahren.

Eine neue Notverordnung

Sofort Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung

Berlin, 30. Sept. (Drahtmeldung.) **In der amtlichen Mitteilung über das Sanierungsprogramm ist die zweiprozentige Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung nicht enthalten. Wie wir erfahren, erfolgt die Erhöhung auf dem Verordnungswege durch den Reichsarbeitsminister. Dieser Modus ist in der Notverordnung vorgesehen. Die Erhöhung wird am 1. Montag nächsten Monats, also am 6. Oktober, in Kraft treten. Die Regelung auf dem Verordnungswege ist auch deshalb gewählt worden, weil die Erledigung durch den Reichstag eine erhebliche Verzögerung bedeuten würde, durch die die Sanierung der Arbeitslosenversicherung für den Rest des Etatsjahres gefährdet werden könnte.**

Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung wird um 2 Prozent auf 6,5 Prozent erhöht

Das bedeutet für die Arbeiterschaft bereits eine einprozentige Lohnkürzung. Dafür werden die Reichszuschüsse für die Arbeitslosenversicherung beseitigt. Das Programm spricht davon, daß der Reichshaushalt künftig nicht für

47.

die Arbeitslosenversicherung in Anspruch genommen werden soll. Die Reichsregierung hat einen Gesetzentwurf vorbereitet, der die Darlehnspflicht des Reiches beseitigt.

Die Leistungen in der Krisenfürsorge sollen beträchtlich herabgesetzt werden. Ihre Sätze sollen im wesentlichen denen der Wohlfahrtsfürsorge angeglichen werden.

Der Wohnungsbau soll eingeschränkt werden

Es sollen künftig rund 100 000 Wohnungen weniger gebaut werden. Zum Troste dafür wird angekündigt, daß am 1. April 1936 die gesamte Wohnungszwangswirtschaft gefallen sein soll. Der Schutz der Mieter soll dann zu Ende sein. Die Wohnungsnot wird aber bei solchen Absichten bestehen bleiben. Zum Troste dafür soll ein Betrag von 400 Millionen Mark, also der vierte Teil des gesamten Hauszinssteueraufkommens, an die Realsteuerpflichtigen verteilt werden. Eine Erhöhung der Tabaksteuer um rund 160 Millionen Mark wird angekündigt. Schließlich soll der Notetat für das Jahr 1931 in Reich, Ländern und Gemeinden als Normal-Etat für drei Jahre gelten.

Es ist ein erschreckendes Programm. Der soziale Sinn ist vollständig klar.

Es ist das Programm gegen die Arbeiterschaft

Beamte, Angestellte und Arbeiter bilden die Klasse, die ausschließlich und allein die gewaltigen Kosten dieses Wirtschafts- und Finanzplanes der Reichsregierung zu tragen haben.

In der Einleitung zu diesem Plan befindet sich der Satz: Die Höhe der von Gehalt und Löhnen, von Steuer- und Soziallasten bedingten Gestehungskosten stehen einer Preissenkung hemmend im Wege." Das ist die These des Scharfmachertums, welches der Ansicht ist, daß nur durch den Hunger der Arbeiter die Wirtschaft gesunden könnte. Ganz in diesem Sinne spricht das Programm von der Entlastung der Produktivstände. Zu den Produktivständen zählt die arbeitende Klasse bei dieser Regierung nicht.

Das ist nicht ein Programm zur Belebung der Wirtschaft und zur Sanierung der Reichsfinanzen. Durch die Einschränkung des Wohnungsbaues und durch die ungewisse Aussicht auf Aufbringung von Baugeldern auf dem privaten Kapitalmarkt wird

die Krise auf dem Baumarkt verewigt

und eine der wesentlichsten Möglichkeiten zur Steigerung der Produktion verschüttet. Dieselbe Wirkung muß die Schwächung der inneren Kaufkraft durch Kürzung der Gehälter und Löhne hervorrufen. Alle jene Maßnahmen, die der Wirtschaft in der Krise neuen Antrieb geben könnten, sucht man in diesem Programm vergeblich: Abbau der Lebensmittelpreise durch Aenderung der Zollpolitik, Umstellung der Handelspolitik und zielbewußte Kartellpolitik.

Das Ziel der endgültigen Sanierung der Reichsfinanzen wird auf diesem Wege nicht erreicht werden. Es ist ganz unbestimmt, ob die notwendigen Ueberbrückungskredite hereinkommen werden und die Berechnungen dieser Regierung über die Etatslage sind genau so leichtfertig wie alle ihre Berechnungen bisher.

Vor allem aber eins. Der Schrei der Gemeinden nach Berücksichtigung ist völlig ungehört verhallt. Sie erhielten einen unsicheren Zukunftswechsel vom 1. April 1932 an auf ein Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer. Inzwischen aber haben sie die ungeheuren Lasten der Fürsorge für die Wohlfahrtserwerbslosen zu tragen, ohne daß ihnen irgend eine Hilfe winkt.

Alles in allem: Das ist ein Programm ganz nach dem Herzen der Wirtschaftspartei und der Volkspartei, ein Programm, das mit außerordentlicher Schärfe die Belastung der Arbeiterschaft zugunsten anderer Klassen vorsieht. Um Kapitalisten, Mittelständlern und anderen Interessentenhaufen Erleichterungen ihrer wirtschaftlichen Situation zu geben, soll die Arbeiterschaft und mit ihr Beamte und Angestellte ungeheuer drückende Lasten auf sich zu nehmen. Das ist die Quittung, die die Reichsregierung unter dem Drucke ihres rechten Flügels dem deutschen Volke für die Wahl vom 14. September erteilt.

Treviranus wird Minister ohne Arbeit

Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete, dessen Minister bisher Treviranus war, wird am 30. September aufgelöst. Der Reichspräsident von Hindenburg hat an Treviranus ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm und seinem Vorgänger den Dank ausspricht für die Arbeit dieses Ministeriums während der schweren Zeit der Besatzung der Rheinlande. Der Reichspräsident hat Treviranus zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Ihm wird nur noch die Oststelle der Reichskanzlei unterstehen. In seiner neuen Eigenschaft erhält der Minister als solcher keine Bezüge, wohl aber als Reichskommissar für die Osthilfe. Man ist sich anscheinend noch nicht schlüssig darüber, ob Treviranus in Zukunft im Reichskabinett als Minister Sitz und Stimme haben wird oder ob er als Reichskommissar nur mit beratender Stimme an den Sitzungen des Kabinetts teilnimmt. Das Kabinett wird darüber noch erst entscheiden.

Der Preußische Staatsrat

VDZ. **Berlin,** 30. Sept. Der Preußische Staatsrat erledigte am Dienstag kleine Vorlagen, wobei er die Ausführungsverordnung gegen den Waffenmißbrauch und den Runderlaß über das Verbot von Hieb- und Stoßwaffen zur Kenntnis nahm, nachdem die Kommunisten gegen diese Anweisungen protestiert hatten. Am Mittwoch setzt der Staatsrat seine Arbeiten fort.

Keine Berufung Zörgiebels nach Wiesbaden

Berlin, 30. Sept. (Drahtmeldung.) Zu der Meldung eines kommunistischen Berliner Morgenblattes, daß der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel als Regierungspräsident nach Wiesbaden berufen sein soll, hören wir von unterrichteter preußischer Seite, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort ist. Auch alle im einzelnen an diese angebliche Berufung geknüpften Mutmaßungen sind frei erfunden.

Niederlage der Reichsregierung

Der Ueberwachungsausschuß des Reichstages verlangt zollfreie Gefrierfleischeinfuhr

Berlin, 30. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Im Ueberwachungsausschuß des Reichstages holte sich die Regierung Brüning am Dienstag eine schwere Niederlage. Der Ausschuß sollte nach dem Sinn der Regierung von der Neuregelung der Gefrierfleischfrage, d. h. von der Ausgabe von Verbilligungsbons auf Frischfleisch Kenntnis nehmen und damit Schieles neue Maßnahmen gut heißen. Reichsernährungsminister Schiele begründete diese Maßnahme und legte dar, daß auch die beteiligten Verwaltungs- und Wirtschaftskreise sich gegen eine unmittelbare Belieferung der Bevölkerung mit verbilligtem Frischfleisch anstelle von Gefrierfleisch ausgesprochen hätten, nachdem der Reichstag am 14. April die Aufhebung der zollfreien Gefrierfleischeinfuhr beschlossen habe. In der Aussprache wurde die mit dem Masischwein-System verbundene Rückkehr zur üblen Kriegsmethode gebührend gekennzeichnet, mit der Durchstecherei, Schiebungen, unreeller Handel, Verteuerung und Verschlechterung der Preis-Qualität verbunden sei. Für die Regierungsparteien brachte der volksparteiliche Führer Scholz den Antrag ein, daß der Ausschuß von den Maßnahmen der Reichsregierung Kenntnis nimmt und die Notwendigkeit der zunächst außerplanmäßigen Bereitstellung der erforderlichen Mittel bestätigt. Obwohl Schiele den Ausschuß beschwor, seine Zustimmung nicht zu versagen, wurden

von den Sozialdemokraten und Kommunisten Resolutionen eingebracht, die die Wiedereinführung des zollfreien Gefrierfleisches verlangten. Die Abstimmungen wurden zu einer Niederlage für Schiele und die Regierung. Die aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestehende Mehrheit versagte der Reichsregierung die Zustimmung zu ihren Maßnahmen. Es wurde dann ein Antrag vom Genossen Paul Hertz angenommen, der im Gegensatz zu dem Reichstagsbeschluß vom April wieder das zollfreie Gefrierfleisch-Kontingent, wie es früher bestand, fordert.

Damit ist für die Reichsregierung eine peinliche Lage geschaffen. Man wird zwar nicht erwarten können, daß diese Regierung, die ohne den Reichstag zu regieren sich angewöhnt hat, von der Durchführung ihrer Maßnahmen absehen wird. Aber der neue Reichstag wird als erstes sich mit der im Ueberwachungsausschuß geschaffenen neuen Lage befassen müssen und von neuem zu der himmelschreienden Ungerechtigkeit Stellung nehmen müssen, die durch die Beseitigung des Gefrierfleisch-Kontingents geschaffen wurde und die der Landwirtschaft selbst keinerlei Nutzen bringt.

Moskau-Rubel für Hitler?

Enthüllungen eines sowjetrussischen Botschaftsrates

Paris, 30. September. (Drahtbericht.) In der nationalistischen Zeitung „L' Ordre" veröffentlicht der ehemalige Botschaftsrats an der russischen Botschaft in Paris Bessedowski Dokumente, die über Verhandlungen sowjetrussischer Agenten mit nationalsozialistischen Kreisen, ja selbst mit Adolf Hitler berichten. U. a. wird in einem Brief dieser Dokumente mitgeteilt, daß in Garmisch-Partenkirchen vom 16. Juli 1930 in einer Villa eine Zusammenkunft zwischen sowjetrussischen Agenten und nationalsozialistischen Bevollmächtigten gewesen sein soll. Nach Bessedowski habe die Sowjet-Union der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei 5 Millionen Mark für Wahlzwecke zur Verfügung stellen sollen. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wollte dafür die Sowjet-Regierung als die einzige und einheitliche nationale Regierung des alten Rußland anerkennen. Der russische Vertreter Kuk soll gegen die Bedingungen der NSDAP. keine Einwendungen grundsätzlicher Art vorzubringen gehabt haben. Als nationalsozialistische Vertreter werden genannt Major Schneidhuber-München, Dr. Fabricius-Berlin, Hauptmann Stennes-Berlin, Rittmeister von Detten-Dresden und Ingenieur Dorsch-Berlin.

Zwei Berichtigungen.

Das Conti-Nachrichtenbüro, dessem Material wir diese Meldungen entnehmen, hat von Major a. D. Schneidhuber und von Hitler Berichtigungen, in denen die Enthüllungen Bessedowskis als unwahr bezeichnet werden.

Wenn das Dritte Reich so aussieht

schießt er sich lieber eine Kugel durch den Kopf

CNB. Berlin, 30. September. (Drahtmeldung.) Der 24jährige Bäcker Gantzert, der der Nationalsozialistischen Partei angehört, wurde gestern abend in seiner Wohnung tot aufgefunden. Der Tod war durch einen Schuß in den Mund herbeigeführt worden. Die mysteriösen Umstände bei seinem Tode, die anfangs zu dem Gerücht von einem politischen Mord Anlaß gegeben hatten, sind durch die polizeilichen Ermittlungen soweit geklärt, daß nach Auffassung des Polizeipräsidiums, das diesen Fall untersucht, ein einwandfreier Selbstmord vorliegt. Nach den polizeilichen Feststellungen hätten ihn zwei Parteigenossen nach Hause gebracht. Gantzert soll die Aeußerung getan haben: „Wenn das Dritte Reich so aussieht, dann schieße ich mir lieber eine Kugel durch den Kopf".

Oesterreich wählt am 9. November

WTB. Wien, 30. September. Wie die Reichspost in einer Extraausgabe mitteilt, soll der österreichische Nationalrat sofort aufgelöst werden und die Neuwahlen am 9. November stattfinden.

*

Ein Heimwehr-Kabinett

Das neue österreichische Kabinett

Wien, 30. Septbr. (Drahtmeldung.) Amtlich wird mitgeteilt: Das neue Ministerium ist soeben gebildet worden und hat die Angelobung in die Hände des Landespräsidenten geleistet. Die Zusammensetzung ist folgende:

Vaugoin: Bundeskanzler und Heereswesen,
Schmitz: Vizekanzler und soziale Verwaltung,
Seipel: Aeußeres,
Kurt Starhemberg: Inneres,
Hueber: Justiz,
Juch: Finanzen,
Heinl, Handel,
Thaler: Landwirtschaft,
Czermak: Unterricht.

Das Kabinett ist ein Minderheitenkabinett. Sämtliche Minister gehören der Christlich-Sozialen Partei an, bis auf die beiden Mitglieder der Heimwehr und den Beamtenminister Juch.

Fememörder „haftunfähig"

Berlin, 30. Septbr. (Drahtmeldung.) Oberleutnant a. D. Fuhrmann, der im Fememordprozeß Wilms im März 1927 zum Tode verurteilt und später zu längerer Zuchthausstrafe begnadigt wurde, ist nach dem Gutachten, das mehrere beeidete Aerzte auf Grund eingehender Untersuchung und Beobachtung im Verein mit einem Professor der Universität abgegeben haben, z. Z. nicht haftfähig. Die Staatsanwaltschaft hat daher die Strafvollstreckung zunächst auf die Dauer von drei Monaten unterbrochen.

Rücktritt der Regierung in Braunschweig

Der Landtagspräsident ein Nazi

Braunschweig, 30. Septbr. (Eig. Drahtber.) In der Dienstag-Sitzung des Braunschweigischen Landtages erklärte Minister Jaspar den Rücktritt der Braunschweigischen sozialistischen Regierung. Bei der Wahl des Präsidiums wurde die Sozialdemokratie überrumpelt. Die Geschäftsordnung sieht ausdrücklich vor, daß die Fraktion gemäß ihrer Mitgliederzahl Anspruch auf das Präsidium habe. Trotzdem wählten Nationalsozialisten, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei einen Nazi, den bankrottgegangenen Kaufmann Zörner, zum Präsidenten. Die Sozialdemokraten protestierten hiergegen. Der Führer der Nazis erklärte aber, daß das braunschweigische Parlament keine Marxisten im Präsidium mehr dulden wolle. Trotzdem wurde als Vizepräsident ein Mitglied der Sozialdemokratie gewählt.

Eine klägliche Rolle spielte die Deutsche Volkspartei des Braunschweigischen Landtages. Sie bildet mit den Deutschnationalen eine Einheitsliste. Trotzdem sie zahlenmäßig stärker ist, als die Deutschnationale Volkspartei, wurde sie bei der Wahl des Vorsitzenden übergangen. Fraktionsvorsteher des Bürgerblocks wurde der deutschnationale Abgeordnete Roloff. Auch bei der Ministerwahl gab sie ihre Stimme dem Deutschnationalen Küchenthal, ohne selbst berücksichtigt zu werden. Desgleichen ist sie bei der Wahl des braunschweigischen Landespräsidenten übergangen worden. Die neun Nazis beherrschen die Bürgerblöckler vollkommen.

Ca. 1000
Landh
aus feinen
Ca. 2000
Landh
aus halt
Volants,
Große
feines File
Kunst
hellgrundi
vorzüglich
Rips-F
gute Kuns
farbig, 13
Kunst
festgewebt
ihren gef
Kunst
in vielen
behänge
Ein Po
Ma
150 cm
Qualit
Falten
STAD

Soweit ich
Lehrer und an
Bild von den
das in mehr a
erschienenen
Gedichte, die
und die den
genießen war,
mit der Dicht
Sache. Es sch
meist recht gri
Pegasus nicht
langen Bärten
sich auszuruhe
kommenen Ge
änderten Umst
konnen es zu
Jahreszeit die
digen Gedank
Niederschrift
haben die Leu
wünscht, keine
Zusammenhän

Wahrschei
Menschen und
Beziehungsm
Tagen die La
völlig einwan
Menschheit w
Absicht besteh
schon in herb
eindringlich b
gewärtigen ha

Die Fens
gestanden hab
zu erwarten
eilends gesch
um eine Nuan
wanderer ein
der in die ho
Wege im Nu
tollt und den
versucht alles

5

Moderne Gardinen und Dekorationen

Mein heutiges Angebot soll Ihnen beweisen, daß man auch mit bescheidenen Mitteln ein Schlaf- oder Wohnzimmer geschmackvoll ausstatten kann.

Ca. 1000 Meter
Landhaus-Gardinen 45 Pf.
aus feinem Spitzentüll, 70 cm breit . . . . Meter
Regulärer Wert bedeutend höher

Ca. 2000 Meter
Landhaus-Gardinen 35 Pf.
aus haltbarem Gittertüll mit farbig angesetzten Volants, weit unter Preis . . . . . Meter

Große Posten Spannstoffe 48 Pf.
feines Filetgrund-Gewebe, 124 cm breit . . Meter

Kunstseid. Dekorationsstoffe 1.95
hellgrundig, modern gemustert, indanthren gefärbt, vorzügliche Qualität, 130 cm breit . . . . . Meter

Rips-Flammé 1.80
gute Kunstseiden-Qualität, quer gestreift, indanthrenfarbig, 130 cm breit . . . . . Meter

Kunstseiden-Jacquard 2.60
festgewebte Qualität, moderne Blumenmuster, indanthren gefärbt, 120 cm breit . . . . . Meter

Letzte Neuheit!
Kunstseiden-Damassé 3.60
in vielen indanthren Pastellfarben, für bessere Fensterbehänge geeignet, 120 cm breit . . . . . Meter

Ein außergewöhnliches Angebot!
Fertige Stores 90 Pf.
aus gutem, gestreiftem Gittertüll mit breitem Tülldurchsatz und Spitzen-Abschluß . . . . . Stück

Ein großer Posten Fabrikreste
Mohaire u. Wollmoquette 9.75
für Bezüge und Klubsessel besonders geeignet, viele moderne Zeichnungen, 130 cm breit, Meter
Regulärer Wert bedeutend höher

Ca. 200 Divandecken 27.50
darunter beste Wollmoquette-Qualitäten, da mit kleinen, unbedeutenden Web- oder Druckstellen außergewöhnlich billig . . . . . Stück 39.00

Ein Posten Stores 4.75
mit 3 großen Handfilet-Motiven, Handfilet-Durchsatz und modernem, breitem Handfilet-Spitzen-Abschluß, 150×240 cm groß . . . . . Stück

Die Anfertigung sämtlicher Gardinen und Dekorationen übernehme ich nach eigenen und gegebenen Entwürfen zu kleinsten Preisen

Inlett und Bettfedern
Aus Inlettresten angefertigte
Kissen und Schlummerrollen 1.25
eckig und rund, in vielen Formen und Größen, teils Feder-, teils Halbdaunen-Füllung, . . Stück 2.90, 1.00

Preiswerte Zusammenstellungen meiner bekannt guten Inlett- und Feder-Qualitäten

Inlett echt rot und garantiert federdicht
Federn doppelt gereinigt, von besonders guter Füllkraft

Oberbett 1½ schläfrig
4 Meter Inlett à Mk. 1,95 . . . . . M 7.80
6 Pfd. Halbdaunen, ½ weiße Mischung à Mk. 2,60 M 15.60
M 23.40

Oberbett 1½ schläfrig
4 Meter Inlett à Mk. 2,80 . . . . . M 11.20
5 Pfd. halbweiße Halbdaunen à Mk. 3,80 . . . M 19.00
M 30.20

Oberbett 1½ schläfrig
4 Meter feiner Köper-Inlett à Mk. 3,00 . . . . . M 12.00
5 Pfd. halbweiße reine Gänsefedern à Mk. 6,40 . M 32.00
M 42.60

Ein Posten
Marquisette 1.45
150 cm breit, feine mercerisierte Qualität, zur Anfertigung besserer Faltenstores . . . . . Meter
Besonders vorteilhaft

GUSTAV BLUM ESSEN
G.m.b.H.

Steppdecken 12.50
mit doppelseitigem Satinbezug und guter Wollfüllung . Stück

Steppdecken 6.90
mit doppelseitigem Satinbezug, gut vollgefüllt . . . . . Stück

STADT GELSENKIRCHEN

Unfreundlicher Herbst

Von Habakuk.

Soweit ich mich entsinne, haben uns in frühester Jugend Lehrer und andere Erzieher in Stunden schöner Erbauung ein Bild von den Herrlichkeiten des männlichen Herbstes gemacht, das in mehr als einer Beziehung von der uns in diesem Jahre erschienenen Jahreszeit der Reife abweicht. Ich denke da an Gedichte, die uns mit wehmütigem Pathos deklamiert wurden, und die den Zweck hatten, die Herbstesfreude, die draußen zu genießen war, in die Schulstuben zu zwingen. Die Geschichte mit der Dichterei und dem Herbst ist überhaupt eine seltsame Sache. Es scheint, daß die Zeit des Sommers, die wegen der meist recht gründlichen Hitze zum Reiten des störrischen Gaules Pegasus nicht sehr geeignet ist, den heute nicht mehr mit meterlangen Bärten ausgerüsteten Dichtern Gelegenheit gegeben hat, sich auszuruhen. Alle im Frühling nicht ganz zum Ausdruck gekommenen Gefühlchen finden im Herbst entsprechend der veränderten Umstände stimmungsvolle elegische Auferstehung. Wir können es zum Teil als Wohltat betrachten, daß zu dieser Jahreszeit die gewöhnlichen Menschen sich mehr mit notwendigen Gedanken der Kartoffeleinkellerung befassen, als mit der Niederschrift herbstlicher Trauerreime. Aber gewöhnlich haben die Leute, denen man in dieser Beziehung alles mögliche wünscht, keine Sorgen. Weil es trostlos ist, verlassen wir diese Zusammenhänge.

*

Wahrscheinlich bestehen zwischen der Stimmungslage der Menschen und den Absichten des Wettermachers gewisse innere Beziehungsmöglichkeiten. Das Wetter, das uns in den letzten Tagen die Langeweile vertreiben hilft, gibt ohne Zweifel in völlig einwandfreier Weise den Gefühlsgehalt der trauernden Menschheit wieder. Es ist auch denkbar, daß höheren Orts die Absicht besteht, dem deutschen Volke, das am 14. September schon in herbstliche Nebelstimmung verfallen war, sachte, aber eindringlich beizubringen, welches Wetter es für die Zukunft zu gewärtigen hat.

*

Die Fenster, die den Sommer über sogar des Nachts offengestanden haben, wenn der Besuch diebischer Mitmenschen nicht zu erwarten war, werden aus Gründen der Behaglichkeit eilends geschlossen. Der Herbststurm hat sich mit dem Fahrplan um eine Nuance verlan und ist nun zum Leidwesen der Herbstwanderer einige Zeit zu früh bei uns eingetroffen. Regen, der in die hoffnungslose Landschaft fällt, sprengt Straßen und Wege im Nu unangenehm naß, der frische Wind, der ihm nachtollt und den Vorübergehenden frech in die Hosenbeine fährt, versucht alles im nächsten Augenblick wieder wegzuwischen. Noch ist die Mutter bemüht, in den Garten zu steigen, um die Zeit der Reife, in der Gemüse und für den Haushalt notwendige Früchte stehen, zu benutzen. Bei diesem Wetter, wo kein Mensch sich ohne Wettermantel aus dem Haus trauen darf, ist die noch so gesunde Arbeit im Garten kein sonderliches Vergnügen. Auch der Natur scheint der Ueberfall durch die unwirtliche Jahreszeit reichlich zu früh gekommen zu sein. Hier und da locken noch einige Blüten auf Zweigen in vollem Saft. Tiefes Rot an letzten Rosen und mancherlei Farben der Stauden zu Füßen ihrer größeren Schwestern. Wir Menschen mit dem Sinn für große Zusammenhänge in der Natur und im Leben hart auf hart, haben nicht die geringste Veranlassung, uns von den herbstlichen Gebärden schrecken zu lassen, mögen sie nun in der Luft liegen und durch Nebel und Regen den klaren uns von den herbstlichen Gebärden schrecken zu lassen, mögen sie ihren Ursprung in Berlin haben, wo zur Zeit nicht minder seltsame Wettermacher das Wort haben. Wir ziehen unsere Regenmäntel an und machen die Türen dicht. Der politische und der landschaftliche Herbst — mögen beide noch so unfreundlich sein . . . beides sind nur vorübergehende Jahreszeiten.

Die Kinderfreunde-Ausstellung

im August-Bebel-Haus in Gelsenkirchen ist nur noch heute (Mittwoch), von nachmittags 5 Uhr bis abends 8.30 Uhr, geöffnet. Die Führung hat Genossin Hennig (Holsterhausen). Heute nachmittag: Vortrag über die Montessori-Methode.

Geschäftsfreie Sonntage für den Stadtbereich Gelsenkirchen

Der Verein selbständiger Kaufleute schreibt:

Um fortdauernden Anfragen aus den Kreisen der Kaufmannschaft und der Käufer gerecht zu werden, geben wir nochmals die Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten zur Frage der geschäftsfreien Sonntage bekannt:

„Im Polizeipräsidialbezirk Recklinghausen dürfen die offenen Verkaufsstellen in diesem Jahre noch am Sonntag, dem 5. Oktober, am Sonntag, dem 26. Oktober, und an den zwei letzten Sonntagen vor Weihnachten (14. und 21. Dezember) von 14 bis 18 Uhr, für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Während dieser Zeit ist die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe gestattet."

Tödlicher Unfall auf Dahlbusch 6

In der Nacht von Montag auf Dienstag stürzte der Schachthauer Röttger, Rotthausen, Gartenbruch, etwa 300 Meter tief in den Schacht 6 der Zeche Dahlbusch. Er konnte nur als vollständig zerschmetterte Leiche aus dem Sumpfe geborgen werden. Er war bei der Ausführung von Reparaturarbeiten von dem Korb abgestürzt. Es handelt sich bei dem Verunglückten um einen jungen, ledigen Mann.

Zu dem schweren Unfall des Genossen Reinhardt, über den wir neulich berichteten, können wir mitteilen, daß er wohl mit dem Leben davonkommen wird. Allerdings dürfte er für immer Invalide bleiben.

STADTTEIL BUER

Zur Klarstellung

In der Nummer 198 unserer Zeitung vom 26. vorigen Monats brachten wir eine Notiz über einen angeblichen Unfall eines Bergmanns F. aus der Emscherstraße auf der Zeche Matthias Stinnes, die nicht den Tatsachen entspricht.

Hierzu schreibt uns der „Verein für die bergbaulichen Interessen, Essen",: Nach einer Mitteilung seitens der Zeche hat am 23. vorigen Monats auf Matthias Stinnes 1-2-3 und 3-4 der Betrieb wegen Absatzmangels stillgelegen, und ein Bergarbeiter F. ist nicht verletzt worden. Ueberhaupt ist in der damaligen Zeit eine schwere Verletzung durch herabfallende Gesteinsmassen auf Matthias Stinnes nicht vorgekommen.

Die Sparkasse im neuen Gewand

Seit einigen Jahren befindet sich die Städtische Sparkasse in den Räumlichkeiten der ehemals den Erben Hölling gehörenden Gebäude am Neumarkt. Im Laufe der Zeit reichten nämlich die Räumlichkeiten der Sparkasse im alten Amtsgericht nicht mehr aus, so daß die Kasse nach hier verlegt wurde. Mit der Zeit mußte der Kassenbetrieb hier am Neumarkt wiederum modernisiert werden, und so kam es, daß zwei Gebäude für den Bürobetrieb in Benutzung genommen werden mußten. Da die Fassaden nicht zueinander paßten, hat man neuerdings den Putz abhacken lassen und den beiden Gebäuden durch Umbau bzw. Renovierung ein einheitliches Aeußeres gegeben. U. a. wurden auch Dachaufbauten der neuen Fassade entsprechend abgeändert.

heute Kinder-Mittwoch



Für die Kleinen bringen wir in allen Abteilungen unseres Hauses besonders vorteilhafte Angebote

Ueberzeugen Sie sich von unserer Billigkeit

Beim Einkauf von Mk. 3.— an einen **hübschen Luftballon gratis**

Sinn

GELSENKIRCHEN

Die umfangreichen Arbeiten gehen in diesen Tagen ihrem Ende entgegen, so daß sich das Gebäude der Städtischen Sparkasse in einem neuen, modernen Gewande präsentieren wird.

Schauburg Buer

Gastspiel des Hamborner Stadttheaters.

Letztmalig machen wir auf das heute abend 8 Uhr stattfindende Gastspiel des Hamborner Stadttheaters mit der Meisteroperette von Johann Strauß „Der Zigeunerbaron" aufmerksam. Die Aufführung dieser Operette verspricht ein ganz großer Erfolg zu werden. Die Leitung dieser Operette hat den gesamten Apparat des Stadttheaters aufgeboten um dieser wundervollen Operette auch in Buer zu einem großen Erfolg zu verhelfen. Auf die Ausstattung ist besonderer Wert gelegt worden. Der Vorverkauf findet heute vormittag von 10 bis 1 Uhr im K.-V.-Theater statt. Ab 3 Uhr nachmittags ist die Kasse in der Schauburg (Eingang Essener Straße) geöffnet.

STADTTEIL HORST

Wenn Frauen streiten

Zwei Frauen in der Stinneskolonie in Brauck gerieten miteinander in Streit, der zu guter Letzt in Tätlichkeiten ausartete. Eine der beiden Kämpferinnen erhielt von ihrer Gegnerin mit einem Besenstiel einen so kräftigen Schlag über den Kopf, daß sie zusammenbrach.

„Hier wird gefreit und anderswo begraben." Eine ältere Frau befand sich auf der Essener Straße auf dem Wege zu ihrer Tochter, die Hochzeit halten wollte. Kurz vor dem Hochzeitshause brach die Frau plötzlich zusammen. Sie wurde in die Wohnung der Tochter getragen, verschied aber unmittelbar nach der Ankunft an einem Gehirnschlage.

Uebele Folgen der Autoraserei

6 Verletzte.

Recklinghausen, 28. Sept.

Am Samstagnachmittag zeigte die wahnwitzige Raserei mancher Kraftfahrzeugführer auf der Halterner Straße zwischen Kilometerstein 5,5 und 5,4 wiederum verhängnisvolle Folgen. Von Haltern kam ein Lastkraftwagen des Konsumvereins Wohlfahrt. Ein anderer Lieferwagen, der in gleicher Richtung fuhr, wollte den Lastkraftwagen überholen. Der Kraftwagenführer Max Malkowski aus Gelsenkirchen, Mathildenstraße 7, der mit einem Personenkraftwagen in entgegengesetzter Richtung fuhr, bemerkte die Absicht des Lieferwagenführers und mußte, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, stoppen. Ein anderer Personenkraftwagen, der von dem Kraftfahrer Hermann Brandt aus Haltern, Marschstraße 24, geführt wurde, fuhr nun in rasendem Tempo auf den Gelsenkirchener Wagen von hinten auf. Der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Wucht, daß beide Fahrzeuge, die sich ineinander verfingen, noch 22 Meter weit fortgedrückt wurden, zunächst einen Straßenbaum streiften, diesen beschädigten und dann wieder auf die Fahrbahn flogen. Die Insassen des Gelsenkirchener Wagens kamen mit dem Schrecken davon. Nur einer von ihnen, der Bergassessor Burch aus Gelsenkirchen, trug, wahrscheinlich durch Glassplitter, ganz leichte Kopfverletzungen davon. Von dem Halterner Wagen wurden die Insassen wie folgt verletzt:

1. der Führer Hermann Brandt, Haltern, leicht an Kopf, Händen und Beinen,
2. Frl. Niemann aus Haltern leichte Kopf- und Handverletzungen; ferner wurden ihr am Oberkiefer die Zähne eingedrückt;
3. Franz Daltrup aus Haltern, schwere Verletzungen am linken Knie und Kopfverletzungen nicht besonders schwerer Art;
4. Frau Maria Daltrup aus Haltern, schwere Brustquetschungen und geringfügige Kopfverletzungen;
5. Frl. Katharina Berks aus Haltern, einen linken Armbruch.

Sämtliche Verletzte aus Haltern wurden in das Halterner Krankenhaus eingeliefert. Nach Anlegung von Notverbänden wurden Brandt und Frl. Berks nach Hause entlassen. Der Halterner Wagen wurde vollständig zertrümmert. Bei dem Gelsenkirchener Wagen wurde der Benzintank, die Kotflügel und der Hinterteil des Wagens zertrümmert. Beide Wagen mußten abgeschleppt werden. Erwähnt muß werden, daß die Fahrbahn schnurgrade und übersichtlich war, so daß der Unfall hätte vermieden werden können. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange. Das gerichtliche Verfahren wird folgen.

Aus dem Tagebuch des Emscherbrüchers

Ach! Hat der Emscherbrücher neulich einen Schrecken bekommen, als ihm in einer Kneipe ein Essener Blatt in die Hände fiel, in dem wahr und wahrhaftig von der neuen Horster City zu lesen war. Dem Emscherbrücher ist schon manches unter die Augen und vor die Ohren gekommen, aber daß das friedliche und beschauliche Biernest Horst eine City bekommen hat, das hat ihm tatsächlich erst dieser glühend phantasiebegabte Jüngling im lockigen Haar beibringen müssen, der die Ergüsse seiner reporternden Muse in dem Essener Blatte ablädt. City — wem fällt nicht Neuyork mit seinem Brodway, seiner Wallstreet ein? Wer hat nicht in irgendeinem Familienblättchen schon die Ungetüme von Wolkenkratzern abgebildet gesehen, die am Hudson auf der Halbinsel Manhatthan errichtet worden sind, wo ein halb Dutzend Stockwerke mehr keine Rolle spielen, und der anständige Mensch, wenn er ein bißchen sein will, wenigstens so ein kleines bauliches Elefantenküken sein eigen nennt, wo er der mitleidenden Menschheit wenigstens aus 20 Stockwerk Höhe auf den Kopf spucken kann. Ach, in Horst kratzen sie keine Wolken, sondern nach wie vor bestimmte Körperteile, wie wir es bei der Firma Lehmann im Felde geübt haben und gewohnt gewesen sind. Vom Kratzen steht zwar nichts drin, aber der Emscherbrücher hat sich mal in der so fröhlich zwangsverwalteten Lichtburg in Buer eine aufregende Darstellung von Wallensteins Lager angesehen, und da sagt auch so ein braver Musketier oder Dragoner oder sonstiger Reitersmann:

„Und wie er sich räuspert, und wie er spuckt,
das hat er ihm glücklich abgeguckt!"

Und so sieht es auch mit dem Reporterich in dem Essener Blatte aus, wenn er heftige Citykomplere verspürt und dabei unser nüdliches Viertelchen am Horster Schlosse meint, wo man zwar keine Wolkenkratzer und keine Dickbanken baut — das eine Bänksken, das da steht, genügt dicke für Horster Bedürfnisse, — sondern in dem neuen Sparkassengebäude den Höhepunkt städtebaulicher Gefühle sieht. Es hat sich immer noch als falsch erwiesen, wenn man mit Kanonen nach Spatzen schießt, und wer Horster Cityschmerzen verspürt, der bekommt es auch fertig, einen Regierungspräsidenten zum kleinen Hellen einzuladen, und das ist immer der Anfang einer schiefen Bahn, die entweder als armer oder harmloser Geisteskranker in Aplerbeck oder als Harry Domela, der soundsovielte im Klingelpütz endigt.

Also, Ruhe und Frieden seiner Asche, wie seiner Brieftasche! Es regt sich alles genau so gut wieder ab, wie der Zorn der Beckhäuser, als sie auf dem Wege der kalten Eingemeindung durch den Tiefbauausschuß ein paar Dutzend Häuser sang- und klanglos verwaltungstechnisch an Horst abgeben mußten. Man hat mit Bonkott und Alarmierung von Schützenkorps, Feuerwehr-Löschzug und was weiß ich alles gedroht, aber inzwischen ist Ruhe und Frieden eingekehrt. Man kauft seinen Stift ohne Akzise und Ausfuhrzoll, obwohl der Lieferant inzwischen Muß-Horster geworden ist, und wenn man sich abends irgendwo an den Zaun stellt, dann ist es dem protokollierenden Schutzmann furchtbar egal, ob es sich um heiligen Beckhauser oder unheiligen Horster Grund handelt. Freude an der Umgemeindung haben aber die Hesselaner, denn die können jetzt ihre Kinder in die nahen Horster Schulen schicken, während sie sonst eine halbe Tagesreise bis zur nächsten Hesseler Schule zu machen hatten, das heißt natürlich nur die nördlich der Emscher wohnenden, denn nur die sind inzwischen dem schönen Horst einverleibt worden, während die anderen nach wie vor Old-Gelsenkirchen die geschworene Treue zu halten in der glücklichen Lage sind. Beinahe wird der Emscherbrücher hellhörig, wenn er was von „Lage" hört! So laßt ihm doch das kindliche Vergnügen!

Hat er doch am Freitag einen braven Horster Budiker schwer reingelegt! Und zwar einen, dessen stärkste Tugend seine Neugierde ist, und den wir auch richtig dabei erwischt hatten! Wir steckten nämlich zu mehreren alten Kumpeln die Köpfe zusammen, und unser Jan ging auch prompt bei und wollte wissen, was los ist. „Ja, wir haben gemeint, ob du wohl zwei Runden Kredit geben willst, die sofort nach Austrag der Wette gezahlt werden." Nachher tat es uns leid, daß wir statt zwei nicht fünf gesagt hatten, so prompt sagt er „Ja", nur, um schnell zu erfahren, was denn eigentlich los sei. Aber er mußte sich geduldigen, bis wir die beiden Runden weggeschnappt hatten. und dann verrieten wir ihm, daß die Wette dahinginge, ob der Turm der Hypolitus-Kirche oder der Torbogen des Horster Schlosses eher zusammenbrechen werde. Er machte eine brummige Miene, aber das ganze Lokal freute sich, weil er selber als mächtiger Lauschepper bekannt ist, der schon manchen harmlosen Gast auf den Arm genommen hat.

Der Emscherbrücher ist bestimmt kein Freund von Kirchturmspolitik und schreit nicht nach Citybildungen, direkten Straßenbahnverbindungen zum Nordpol und Autobusbetrieb nach Schalke Ost. Aber in einem muß er denen recht geben, die behaupten, daß die Gesamtstadt wahrhaftigen Gott wenig oder gar nichts tut, um das brave Horst auch einmal ein wenig an der Kultur schnubbern zu lassen. Es sind bestimmt laufige Zeiten, und wer einen Kamm hat, der kämme sich. Aber sollte es wirklich nicht möglich sein, wenigstens einmal einen Versuch mit einer städtischen Theateraufführung in Horst zu machen? Wir sind bestimmt nicht viel Gutes gewohnt und verlangen keinen Nibelungenring und keine Fledermaus, sondern sind schon mit einem kleinen Zuckmeyer oder Toller zufrieden, wenn für Wedekind oder Georg Kaiser die städtischen Moneten nicht langen. Und wenn's hart auf hart geht, dann sind uns die Klassiker immer noch lieber, als die Cityker. Und wenn Meister Anton in Maria Magdalena zuletzt versichert, daß er die Welt nicht mehr versteht, dann denken wir mit angenehmem Gruseln daran, daß hier Adolf Hitler wieder eine Stimme verpaßt hat, denn Gastwirtepartei zu wählen, erscheint uns dieser brave Handwerksmeister trotzdem noch nicht horizontal beschränkt genug. Wie wär's also mit einem kleinen Ibsen; es braucht ja nicht immer das unvermeidliche „Weiße Rössel" zu sein. Es Blumenthalt und Kadelbürgert sich sowieso genug zusammen. Und vom Bürgerblock hat der Emscherbrücher seit den Hottentottenwahlen und der allein seligmachenden Regierung Cuno die Nase dicke pläng.

Mit weniger tiefem Schmerz, als grandios gesteigertem Lachen hat der Emscherbrücher von der amtlichen Mitteilung Notiz genommen, daß die „Sommerstrandbadanlage" im Rhein-Herne-Kanal nun schon zum 1. Oktober ihren Betrieb einstellt. Ebensowenig, wie eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, kann ein Badegast, der den Mut hat, nach einem Nachtfrost sich in das mit leichten Eisansätzen bedeckte Wasser zu wagen, den Badebetrieb aufrechterhalten, geschweige denn die 10 Zentimeter dicke Eisdecke hindurchhacken und behaupten, sie fühlten sich erst richtig wohl, wenn das Bier vom Abend vorher langsam im Magen oder in der Blase einzufrieren beginne. Aber der Emscherbrücher hat genügend wohltemperierte Bäder im Winter in Dreck und Speck in den Sümpfen Wolyniens genommen, um etwas zu des Lebens Notdurft Gehöriges zu vermissen, wenn er nach dem 15. September lieber zu Hause in der Waschküche im Waschtrog in ein Bad von 35 Grad hineinsteigt. „Die Geschmäcker sind verschieden," sagte der Teufel, als er bobachtete, wie Beelzebub auf dem Blocksberge in der Walpurgisnacht mit der Großmutter poussierte, während Herr Uriel selber eine knusprige, kleine Hexe aus dem Emscherbruche, die gerade 17 geworden war, sich auf den Schoß holte.

Der Emscherbrücher.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Ein unredlicher Versteigerer.

Mit vieler Mühe und Not hatte der Putzer Sch. aus Wanne-Eickel sich ein Speisezimmer vom Munde abgespart, für das er 1100 RM hatte bezahlen müssen. Durch die Umstände aber wurde er in die Notwendigkeit versetzt, diese Möbel wieder abzusetzen. Er fand als hilfsbereiten Freund den früheren Auktionator L. St., der ihm versprach, das Speisezimmer für 800 RM wiederzuverkaufen. Aber Sch., der das Geld sicherlich nötig brauchte, konnte lange darauf warten, daß St. sich seiner Verpflichtungen erledigte. Selbst auf wiederholtes und dringendes Vorhalten ließ St. sich nicht breitschlagen, über Einzelheiten des Geschäftes dem Sch. Mitteilungen zu machen. Im Lauf der Zeit ist er bereit gewesen, dem Sch. ratenweise 350 RM für sein hochwertiges Zimmer zu geben, mit dem Bemerken, der Käufer habe sich Ratenzahlungen vorbehalten. Um nun doch noch zu einem Teil des verlorenen Geldes zu kommen, hatte Sch., wie eine Reihe anderer von St. hingehaltener Personen, Strafantrag gestellt. St., schon ein älterer Mann, gab in der Hauptverhandlung an, die nötigen Papiere nicht zur Hand zu haben. Aber er konnte das Gericht nicht zu einer Vertagung bewegen, da es den Anschein hatte, als wolle er die Verhandlung gegen ihn nur hinausschieben. St. wurde wegen Untreue an Stelle von zwei Wochen Gefängnis zu 100 RM Geldstrafe verurteilt.

Vom katholischen Geistlichen zum Freidenker!

Ueber dieses Thema redet am Freitag, dem 3. Oktober, abends, in der Stadthalle in Gelsenkirchen der ehemalige katholische Geistliche Papert.

Kommt und hört alle aus berufenem Munde über die reaktionäre Haltung der Kirche in Kulturfragen!

Emil, der moderne Sindbad.

Gott sei Dank ist die Geschichte des E. R. aus Wanne-Eickel nicht ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht, sondern er war bescheiden und begnügte sich mit dem Märchen einer einzigen Nacht. Er war Kassierer einer öffentlichen Körperschaft und hatte einen Fehlbetrag von 53.85 RM in seiner Kasse, der auf einen wenig soliden Lebenswandel zurückzuführen war. In der Nacht des 17. Mai dieses Jahres hatte er abends in einer Kneipe gesessen, war dann spät in der Nacht mit einer Frau ins Feld gegangen. Hier will er nun von zwei Männern überfallen und betäubt worden sein mit einer Flüssigkeit, die im allgemeinen gegen Zahnschmerzen angewandt wird. Aber er hatte wohl selbst nicht zuviel Zutrauen zu dieser Einlassung, denn im Laufe des Vorverfahrens widerrief er seine erste Aussage und sagte, die Geschichte sei nur auf das Frauenzimmer zurückzuführen. Er sei mit ihr intim geworden, und da habe sie ihm das Geld aus der Tasche gestohlen. Er durfte sich aber nicht wundern, daß das Gericht auch auf Grund von zuverlässigen Zeugenaussagen zu einer anderen Meinung kam, nämlich, daß er das Geld unterschlagen und den Ueberfall nur fingiert hatte. Daß er an dieser Stelle des Weges, dazu noch in Begleitung einer Frauensperson, überfallen worden sei, glaubte ihm nach der Beweisaufnahme kein Mensch mehr. Das Gericht erkannte gegen Emil, der sich auf häßlichste Weise auch als Haustyrann gegen seine Frau betätigte, auf eine Geldstrafe von 80 RM an Stelle einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

Diebe sollen vorsichtig sein.

Zwei erwerbslose Bergleute, die mit ihrem Erwerbslosengeld sich einen recht alkoholischen Nachmittag gemacht hatten, waren, als sie am Ende ihrer finanziellen Kraft angekommen waren, auf den Gedanken verfallen, durch einen Diebstahl ihre Geldverhältnisse wieder aufzubessern. Als sie nun — es war am 8. Juli dieses Jahres — an der Schlachthofschenke am Jahnplatz vorüberkamen, befanden sich auf dem in der Nähe liegenden Tennisplatz einige Spieler, die ihre Kleidungsstücke in einem Hause in der Nähe untergebracht hatten. Der noch etwas nüchterne, jüngere Schwager L. L. des schon des öfteren wegen Diebstahls vorbestraften E. D. mußte in das Haus steigen und dem draußen Wartenden die Diebessachen zuwerfen. Es kam aber anders, als die beiden betrunkenen Diebe dachten. Sie wurden überrascht und mußten stiftengehen. Der eine wurde gleich darauf eingefangen. Der andere stellte sich dann freiwillig. Das gestohlene Gut (zwei Jacken, Mäntel, Mütze, Schirme usw.) hatten die beiden auf ihrer raschen Flucht von sich geworfen, so daß es den rechtmäßigen Besitzern gleich wieder zugestellt werden konnte. Das Gericht erkannte gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf Gefängnisstrafen, und zwar bei dem Rückfalldieb E. D. wegen versuchten Diebstahls auf sechs Monate, bei seinem Schwager L. L. auf einen Monat. Dem L. wird Bewährungsfrist gegeben.

Nr. 229. 12. Jahrg. Drittes Blatt. **Volkswille** Gelsenkirchen, Mittwoch, den 1. Oktober 1930.

Totschlagsprozeß in Essen

Luise Drews vor den Geschworenen

Die Angeklagte wird zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt!

Das Martyrium einer Ehe

Am 11. Mai dieses Jahres spielte sich im Erdgeschoß des Hauses Heinrichstraße 39 in Gladbeck eine furchtbare Tragödie ab. Die 29jährige Ehefrau des früheren Holzarbeiters Aler Drews erschlug mit einem Beil ihren Mann. Gestern hatte sich Luise Drews, geborene König, wegen Totschlags vor dem Schwurgericht in Essen zu verantworten. Die Anklageschrift beschuldigte Luise Drews der vorsätzlichen Tötung.

Der Essener Justizpalast hatte also wieder einmal einen „großen" Tag. Der geräumige Zuhörerraum des Schwurgerichtssaales war schon lange vor Beginn der Verhandlung vollgepfropft mit Menschen. Längst nicht alle, die Einlaß begehrten, konnten zugelassen werden.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit wurde die Verhandlung eröffnet.

In der Anklagebank sitzt die Angeklagte Luise Drews. Eine schlanke, zarte Frau mit einem gütigen, mütterlichen Zug um den Mund. Reue, Angst, Schmerz und Grauen haben das Gesicht zerrissen. Die Hände sind unwahrscheinlich schmal und sehr, sehr weiß. Kein Mensch kann fassen, daß diese beiden Hände so furchtbare Arbeit verrichten konnten. Kein Mensch kann fassen, daß diese kleine, schwache, geschundene Frau einen Athleten getötet haben soll. Denn Aler Drews, der Holzarbeiter, war ein Athlet. Er wog, wie sich im Laufe der Verhandlung herausstellte, weit über zweihundert Pfund. Die Frau war neben ihm wie ein Schatten, wie ein Hauch. Aler Drews hat einst in Ostpreußen als Kavallerist gedient, und er war sicher ein guter Soldat. Aler Drews hat auch den Krieg mitgemacht, und der wird auf seinen Charakter nicht gerade den günstigsten Einfluß gehabt haben. Luise Drews ist die Tochter sehr ehrenwerter kleiner Leute aus Gladbeck. Sie lernte Aler im Hause ihrer Eltern kennen. Aler gewann große Macht über das zarte Mädchen, und so sehr sich auch die Eltern der Luise, vor allem die Mutter, gegen die eheliche Verbindung ihrer Tochter mit dem grobschlächtigen, brutalen Aler wehrten: Aler nahm die Luise zur Frau, und sie ihn, den sie sehr liebte, zum Mann. Mit der Schwiegermutter, einer resoluten Frau, konnte sich Aler gar nicht vertragen. Luise König hatte vor Aler Verkehr mit einem anderen Manne gehabt, von dem sie ein Kind bekam. Dieses Kind, ein heute neunjähriger Junge mit intelligentem Gesicht und blondem Wuschelkopf, war in der Zeit ihrer Ehe für Aler wohl der größte Stein des Anstoßes. Der Vater des Jungen ist tot, er fiel einem Unglücksfall zum Opfer. Der Junge erhielt und erhält heute noch eine Rente. Diese Rente spielte in dem Prozeß eine erhebliche Rolle.

Luise Drews ist seelisch zerbrochen. Was dort in der Anklagebank schluchzte und sich in Qualen wand, war ein unsagbar bedauernswertes Opfer. Als die Frau, die erst 29 Jahre alt ist, und durch das fürchterliche Erleben wie eine Vierzigjährige aussieht, die Tragödie ihrer verpfuschten Ehe mit hilflosen, einfachen Worten aufhellt, da acht das Grauen durch den Gerichtssaal. Diese Frau hat Unerhörtes erduldet. Aler Drews hat dieses Leben auf dem Gewissen. Jahrelang, Tag für Tag, hat Aler Drews seine Familie, seine Frau und die beiden Kinder, aufs schwerste drangsaliert. Frau und Kinder wurden bedroht, beschimpft und aufs gemeinste mißhandelt, auch wenn keinerlei Anlaß zu solchen Auseinandersetzungen vorlag. Schließlich, nach unendlich langem Martyrium, setzte sich die beleidigte, gequälte Kreatur zur Wehr. Mit der Axt in den blassen Händen, verteidigte Luise Drews ihr Menschentum. Sie, die nie auch nur einer Fliege wehtun konnte, erschlug den Riesen Aler Drews, der sie durch so viele furchtbare Jahre hindurch mit seiner gewaltigen Kraft und seiner Grausamkeit niedergetreten hatte.

Kein Mensch bezweifelt die Aussage der Angeklagten, daß sie nicht die Absicht gehabt hätte, ihren Mann zu töten. Sie hat ihn nur schwer verwundet, und er ist an den Verletzungen gestorben. Wie ihr das Beil in die Hand glitt? Wer weiß es, wer kann es wissen? Und welche Macht diese Hände führte zu den tödlichen Schlägen? „Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden und unerträglich wird die Last" — Das Wort Schillers stimmt noch immer.

Auf 2½ Jahre wandert Luise Drews ins Gefängnis. Ginge sie nicht, die „Ordnung unseres Rechtsstaates" käme ins Wanken, wie der Herr Vorsitzende sagte. Und das wäre der Anfang der Anarchie.

Dennoch: das Gericht bemühte sich um die Angeklagte Man brachte ihr allgemein größte Sympathie entgegen.

Als das Urteil verkündet wird, herrscht atemlose Stille im Saale. Es ist, als ob keiner das begriffen hätte. Bis schließlich das erste Schluchzen aus der Anklagebank kommt. Das sich fortpflanzt zu den Eltern, die vernichtet auf der Zeugenbank sitzen, zu den Schwestern, die fassungslos weinen, zu dem kleinen hübschen Blondkopf von Jungen, dessen Mutter dort in der Anklagebank sitzt. Und weiter in den Zuschauerraum hinein; auch Männer schämen sich nicht ihrer Tränen

Dem Gesetz ist Genüge getan. Nach der Hölle dieser Ehe die Hölle der Haft! Wie wird Luise Drews ihre schweren Jahre überstehen?

Als wir Pressevertreter uns aus dem Gerichtssaal entfernen, nimmt Luise Drews Abschied von ihrem Jungen, Abschied von ihrem unehelichen Kinde, das Aler Drews stets ein Dorn im Auge war und dessen spärliche Rente eine so große Rolle in dieser furchtbaren Tragödie spielte.

Wir wenden uns ab. Dem Gesetz ist Genüge getan. Dem Gesetz!

Die Vernehmung der Angeklagten,

die seelisch vollkommen zusammengebrochen ist und fassungslos schluchzend in der Anklagebank sitzt, gestaltet sich anfänglich schwierig. Erst nach gütlichem Zureden durch den Vorsitzenden gewinnt die Angeklagte die Fassung einigermaßen wieder, so daß die Vernehmung fast zwei Stunden hindurch ohne wesentliche Störung durchgeführt werden kann.

Man erfährt von der Angeklagten, daß sie am 31. Oktober 1901 in Gelsenkirchen geboren ist. Sie hat die Volksschule besucht und ist zweimal nicht versetzt worden. Nachdem sie die Schule mit dem 14. Lebensjahr verlassen hatte, verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt durch Zeitungaustragen. Den Lohn hat sie immer prompt an die Eltern abgeführt. Später war sie als Dienstmädchen tätig. Mit 19 Jahren lernte sie einen jungen Mann namens Kippert kennen, mit dem sie ein Liebesverhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen blieb. Kippert verunglückte tödlich, und es wurde für sein uneheliches Kind, einen Jungen, eine monatliche Rente von 52,65 RM an die Mutter gezahlt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sie mit dem späteren Mann bekannt geworden sei, erwidert die Angeklagte, daß Drews von einer Verwandten in ihre Familie eingeführt worden sei. Als sie Drews kennenlernte, war sie 21 Jahre alt. Zwei Jahre später haben sie dann geheiratet. Die Eltern haben nichts unversucht gelassen, ihrer Tochter den Gedanken einer ehelichen Verbindung mit Drews auszureden, aber sie war dermaßen in den Mann verschossen, daß sie alle Warnungen in den Wind schlug und ihn allen Widerständen zum Trotz ehelichte. Besonders die Mutter hat sich mit Händen und Füßen gegen die Heirat gesträubt. Sie lehnte Drews als Schwiegersohn ab. Drews war früher mit der Tochter ihrer Halbschwester verlobt gewesen, und die Verlobung war in die Brüche gegangen. Auch wußte die Mutter, daß Drews ein Trinker war. Der Ehe mit Drews entsproß ein zweites Kind.

Im Anfang verlief die Ehe durchaus harmonisch. Erst nach einigen Monaten kam es zu den ersten Streitigkeiten, die dann im Laufe der Monate und Jahre in

brutale Mißhandlungen

der Frau und Kinder durch den Ehemann ausarteten. Immer häufiger kam es zu Streitigkeiten zwischen den Eheleuten. Die Verhältnisse wurden für alle, besonders auch für die Kinder, von Tag zu Tag unerträglicher. Fast jeden Tag, Jahre hindurch, kam es zu Auseinandersetzungen, die fast immer mit körperlichen Mißhandlungen der Kinder und der Frau endeten. Besonders verhaßt war dem Getöteten das uneheliche Kind seiner Frau, an dem er seine Wut denn auch am häufigsten und brutalsten ausließ. Einmal mißhandelte er den jetzt neunjährigen Jungen so schwer, daß dieser eine klaffende Kopfwunde davontrug. Dabei hatte er jedoch zu derartigen Ausschreitungen überhaupt keinen besonderen Grund. Die geringfügigsten Anlässe brachten ihn so auf, daß er seine Familienangehörigen fortgesetzt mit „Umbringen" drohte. Er schlug die Kinder erbarmungslos, er warf die „Saublagen", wie er die Kleinen geschmackvoll zu nennen pflegte, gelegentlich an die Wand und auf die Stühle. Nach einer Silvesterfeier bedrohte er die Frau mit einem Messer.

Immer wieder drohte er, daß er sie alle drei umbringen werde!

Sehr häufig ist die Frau nach solchen häuslichen Auseinandersetzungen auf und davongelaufen und hat sich hilfeheischend an Verwandte und Bekannte gewandt. Ihre Angst, daß der brutale Mann seine fortgesetzte Drohungen, sie und ihre Kinder umzubringen, wahrmachen könnte, steigerte sich immer mehr. Als er sie wieder einmal nachts schwer mißhandelt, sie blutig geschlagen und gewürgt hatte, lief sie fort und trug sich mit dem Gedanken, sich von ihm scheiden zu lassen. Der Mann hatte sie in dieser Nacht am Halse gewürgt. Ein Arzt stellte die Würgmale am Halse einwandfrei fest.

„Der Gummiknüppel als Hausordnung"

Die Verhältnisse wurden immer schlechter. Eines Tages kam der Mann mit einem Gummiknüppel nach Hause, den er als „neue Hausordnung" bezeichnete,

mit der seine Angehörigen noch Bekanntschaft machen sollten.

Die Frau befürchtete ernstlich, daß der Mann sie und die Kinder eines Tages töten würde. Als der Mann, der früher Holzarbeiter war, einen Flaschenbierhandel angefangen hatte, verschlechterten sich die Zustände noch mehr. Er veranstaltete bis tief in die Nacht hinein Zechgelage. Von einer Anzeige bei der Polizei sah die Frau aus Angst vor dem Manne ab.

Die Frage des Vorsitzenden, ob der Mann seinen Verdienst an sie abgeführt habe, bejaht die Angeklagte. Er habe ihr das Geld aber immer wieder hinterher abgenommen, wenn er in die Wirtschaft wollte. Er verlangte von ihr äußerste Sparsamkeit. So durfte sie beispielsweise kein Fleisch einkaufen. Fand der Mann aber mittags kein Fleisch vor, dann warf er das Essen zu Boden und zertrümmerte die Teller. Vor drei Jahren hat sich die Frau vorübergehend von dem Mann getrennt. Ihre Schwester hatte sie in jener Zeit aufgenommen. Die Mutter hatte ihr den Zutritt zur elterlichen Wohnung verweigert in der Befürchtung, daß der Mann sie hier aufsuchen könnte und töten würde. Das wollte die Mutter in ihrem Hause nicht erleben.

Die Ausführung der Tat

Die Angeklagte schildert den Hergang am 11. Mai wie folgt:

Um meinen Mann bei guter Laune zu halten und ihm eine Freude zu bereiten, hatte ich ihm ein Hemd zum Preise von 15,50 RM gekauft. Ich hatte diesmal ein teueres Hemd gekauft, weil er früher einmal gesagt hatte, als ich ihm ein Hemd für nur 10 RM gekauft hatte, das Hemd sei Mist! Als ich ihm das Hemd überreichte, begann er zu toben. Der Preis für das Hemd sei viel zu hoch und was mir „vornehmem Luder" überhaupt einfiele! Ich habe das Hemd wieder in das Geschäft zurückbringen müssen. Kurz nachdem ich wieder zu Hause angelangt war, ging mein Mann zum Frühschoppen, von dem er um 2 Uhr nachmittags zurückkam. Er befand sich in sehr aufgebrachter Stimmung. Er schimpfte und schrie:

„Ihr seid das Fressen nicht wert! Ich werde euch den Brotkorb schon noch höher hängen!"

Hauptsächlich sei ihr Mann darüber aufgebracht gewesen, daß vom Amtsvormund von der Rente für das uneheliche Kind, die bisher 52,65 RM betrug, 20 RM monatlich abgezogen wurden, um besondere Aufwendungen für den Jungen bestreiten zu können. Auch am 11. Mai habe ihr Mann wieder darüber geschimpft und ihr alle Schuld daran zugeschoben. Schließlich habe er sich angekleidet aufs Sofa gelegt und wäre eingeschlafen. Er habe vorher gedroht, nachher sollten sie was erleben! Eine furchtbare Angst habe sie gepackt.

Sie habe die Kinder schon im Geiste tot vor sich liegen sehen, habe das Beil geholt und ihn damit auf den Kopf geschlagen.

Sie habe nicht die Absicht gehabt, ihn zu töten. Sie wollte sich nur für einige Wochen Ruhe verschaffen. Sie habe ihm mehrere Schläge mit der stumpfen Seite der Axt gegen die Schläfen versetzt. Mit einem Tuch habe sie dann das Gesicht des verwundeten Mannes bedeckt. Dann hat sie die Wohnung verschlossen und sei mit den Kindern zu ihren Eltern gegangen. Auf Veranlassung ihrer Angehörigen habe sie dann schließlich die Polizei verständigt.

Die Vernehmung der Angeklagten nahm fast zwei Stunden in Anspruch. Kurz nach 11 Uhr wird dann in die

Zeugenvernehmung

eingetreten. Zunächst wird die Mutter der Angeklagten vernommen. Sie erklärt, daß sie den Getöteten als brutal, rücksichtslos und jähzornig kennengelernt und sich deshalb so energisch gegen eine eheliche Verbindung der beiden gewandt habe. Immer wieder sei die Tochter zu ihr gekommen und habe ihr ihr Leid geklagt. Der Getötete habe sich auch höchst brutal gegen ihren eigenen Mann, seinen Schwiegervater, aufgeführt, den er auch geschlagen habe. Ihre Tochter habe ihr die Tat geschildert und dabei gesagt: „Es ist besser, er ist kaputt, als wir alle! Du wärst auch noch dran gekommen!"

KAISER's KAFFEE-GESCHÄFT
50 JAHRE
KAISER'S JUBILÄUMS-KAFFEE-SORTEN
DIE PREISWERTESTEN UND QUALITÄTSREICHSTEN
Mk. 2.40 3.00 3.60 4.00 d. Pfd.
KAISER'S TEE feine aromatische Ceylon-Jubiläums-Mischung 50 gr Paket Mk. 0.75
Kaiser's Jubiläums-Vollmilch-Schokolade 100 gr Tafel 50 Pfg.
Kaiser's Jubiläums-Schokolade Marke „herb" (feinste Qualitäten) 100 gr Tafel 50 Pfg.
Kaiser's Jubiläums-Schokolade: Drei 100 gr Tafeln (Schmelz, Vollmilch, Mildnuß) Qualitätsware Mk. 1.00
Kaiser's Jubiläums-Pralinen hochfein 250 gr Pack. M 2.00
Kaiser's Jubiläums-Brillant-Kakao 250 . . . 1.00
Kaiser's Jubiläums-Schokoladenpulv. 250 . . . 0.70
Kaiser's Jubiläums-Gebäck in Blechdose 230 . . . 1.00
ÜBER 1000 FILIALEN
5% RABATT IN MARKEN AUF ALLE WAREN (AUSSER ZUCKER)
UNSERE JUBILÄUMS-HERSTELLUNGEN NOCH BESSER UND PREISWERTER!
Filialen:
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 6, Tel. 22036, Bismarckstr. 111 u. 222a, Bochumerstr. 26 28 u. 102, Gewerkenstr. 3, Schalkerstr. 26/28.
Buer, Hochstraße 10. — Erle, Bismarckstraße 142. — Rotthausen, Schonnebeckerstraße 36. —
Wattenscheid, Hochstraße 1. — Günnigfeld, Günnigfelderstraße 93.

Die Frage des Vorsitzenden, ob sie glaube, daß ihr Schwiegersohn ihr nach dem Leben trachtete, bejaht die Zeugin. Sie habe schon immer ein Unheil kommen sehen. Daß es aber schließlich so schlimm ausgegangen sei, habe sie nicht erwartet.

Der Stiefvater der Angeklagten König schildert den Charakter seines Schwiegersohnes in ähnlicher Weise. Auch er sei von ihm mißhandelt und brutal geschlagen worden. Immer wieder habe er Drohungen hören müssen. „Es gibt nicht eine Leiche, es gibt mehrere Leichen", habe der Schwiegersohn bei einer solchen Auseinandersetzung gesagt. Er habe geglaubt, daß jener eines Tages die immer wiederholten Drohungen wahrmachen könnte.

Frau Räschke, eine verheiratete Schwester der Angeklagten, bestätigt die Angabe, daß ihre Schwester sich häufig in ihrer Not an sie gewandt und bei ihr Zuflucht gesucht und gefunden habe. Sie selbst habe immer in unbegreiflicher Angst gelebt, daß es eines Tages zur Katastrophe kommen könne.

Vorsitzender: Sie waren also der Ansicht, daß Ihre Schwester unter dauerndem seelischen Druck des Mannes stand und daß ihre Tat darauf zurückzuführen ist?

Die Zeugin bejaht das.

Weiter wird vernommen der Bierverleger Schulte-Pelkum (Gladbeck), der mit dem Verstorbenen in geschäftlichen Beziehungen stand und ihn gut kannte. Auch dieser gibt zu, daß der Getötete überaus streitsüchtig war und recht brutal werden konnte, besonders wenn er viel getrunken hatte. Er müsse aber auch anerkennen, daß der Tote Drews sehr arbeitsam und fleißig gewesen sei. — Bei Streitigkeiten in der Familie habe er, der Zeuge, mehrfach den Vermittler gespielt. Die geringsten Kleinigkeiten konnten den Verstorbenen in eine sinnlose Wut versetzen. Im übrigen aber sei er durchaus reell gewesen.

Vorsitzender: Hat er die Frau häufig als Hure bezeichnet?

Der Zeuge bestätigt das. Die Frau sei eine durchaus ehrbare, treue, aufopferungsfreudige Hausfrau gewesen, die ihre Kinder gut behütet und ihren Hausstand immer tadellos in Ordnung gehalten habe. Er habe damals, als er von dem Totschlag hörte, eher an das Gegenteil geglaubt, nämlich, daß der Mann die Frau erschlagen hätte.

Sodann schildert der Kriminalsekretär Krämer (Gladbeck), bei dem sich die Angeklagte nach der Tat einfand, seine Eindrücke bei der ersten durch ihn erfolgten Vernehmung. Zögernd nur sei die Angeklagte damals mit der ganzen Wahrheit herausgekommen. Auf die Frage, ob der Mann tot sei, erwiderte sie, das wisse sie nicht. Er sei dann in die Wohnung gegangen und habe einen Arzt herbeigerufen, der schnell eintraf, aber nur noch feststellen konnte, daß es mit Drews zu Ende ging. Die Angeklagte habe in der ganzen Nachbarschaft den denkbar besten Ruf genossen, während der Ehemann als händelsüchtig und gefährlich bekannt war. Auch die Verwandten des Drews hätten anfänglich nur Gutes über die Angeklagte verlauten lassen. Erst später haben sie ihr Urteil zuungunsten der Angeklagten geändert. Das sei wohl besonders auf Auseinandersetzungen zurückzuführen, die bei der Räumung der Wohnung und bei der Verteilung der Möbel an die Verwandten entstanden seien.

Der Getötete sei wegen gefährlicher Körperverletzungen und Sachbeschädigung mit 1000 RM oder 100 Tagen Gefängnis vorbestraft gewesen.

Bei dieser Gelegenheit wird festgestellt, daß auch die Angeklagte wegen eines Diebstahls mit einer geringfügigen Geldstrafe vorbestraft ist.

Eine Nachbarin der Angeklagten, Frau Jansen, schildert die Angeklagte als durchaus verträglichen und anständigen Charakter. Der Mann habe die Frau und die Kinder sehr häufig geschlagen. Eines Nachts sei die Angeklagte ganz spät mit den beiden Kindern zu ihr gekommen, habe ans Fenster geklopft und Einlaß begehrt mit den Worten:

„Lassen Sie uns doch rein, mein Mann will uns totmachen!"

Die Aussagen der weiteren Zeugen ergeben nichts Wesentliches mehr. Der Amtsvormund des unehelichen Kindes, Stadtamtmann Lohoff (Gladbeck) bestätigt, daß er von der Rente einen Betrag von 22,65 RM monatlich für sein Mündel zurückgelegt habe. Die Frage des Vorsitzenden, ob die Angeklagte auch gegen die Kürzung der Rente gewesen sei, bejaht der Zeuge. Er habe den Eindruck gehabt, daß die ganze Rente nicht für das Kind aufgewandt wurde, sondern in der Hauptsache für den Haushalt. Die Frau habe sich übrigens bei ihm mehrere Male über ihren Mann beklagt.

Der Zeuge Seier (Gladbeck) gibt an, daß der Verstorbene von seiner Frau nicht viel gehalten habe. Gelegentlich einer Geburtstagsfeier habe Drews erklärt,

Frau und Kinder wären ihm zusammen nicht mehr wert, als der schäbige Rest Bier, den er noch im Glase habe!

Ein früherer Kollege des Verstorbenen, Sägemüller Bentze, sagt aus, Drews habe bei einer anderen Gelegenheit gedroht, er wolle, wenn seine Frau, die ihn gerade wieder verlassen hatte, wiederkehre,

die Frau über den Tisch legen und kaputtschlagen!

Ein weiterer Kollege des Verstorbenen schildert diesen als außerordentlich streitsüchtig. Drews habe ihn selbst einmal mit dem Hammer bedroht und ihm Faustschläge ins Gesicht versetzt.

Dem Polizei-Obersekretär Lutenbach hat die Angeklagte häufig ihr Leid geklagt. Dieser Zeuge hat den Eindruck gewonnen, daß die Angeklagte völlig verzweifelt und kopflos gewesen sei. Er ist der festen Ueberzeugung, daß die Angeklagte die ewigen Todesdrohungen ihres Mannes durchaus ernst genommen habe.

Die weitere Zeugenvernehmung zeitigt keine neuen Gesichtspunkte mehr. Es wird deshalb beschlossen, die Zeugenvernehmung abzubrechen.

Die Sachverständigen äußern sich

Die Obduktion der Leiche wurde seinerzeit vorgenommen von dem Gladbecker Kreisarzt, der dem Gericht mitteilt, daß er an dem Kopf des Toten zwei klaffende Wunden festgestellt habe. Die linke Schädelhälfte sei vollkommen zertrümmert gewesen. Eine starke Gewaltanwendung habe bei der Ausführung der Tat zweifellos vorgelegen. Darauf sei auch der Tod des Drews zurückzuführen.

Der Psychiater, Gerichtsarzt Dr. Teudt, der die Angeklagte im Frauengefängnis beobachtet hat, stellt dieser ein gutes Zeugnis aus. Die Angeklagte habe eine durchaus normale Entwicklung genommen. Sie sei sehr empfindlich und leide häufig an Herzbeschwerden und Reizzuständen. Die Angeklagte sei sehr zurückhaltend und immer sachlich, sie dränge sich nie vor. Sie neige leicht zu Tränen, ohne jedoch zu simulieren. Von einer Geisteskrankheit könne bei ihr keine Rede sein. Der Paragraph 51 könne infolgedessen nicht in Anwendung gebracht werden. Die Angeklagte, eine relativ schwache Frau, habe sich wohl in einem Dauerzustand seelischer Depressionen befunden. Sie habe den Totschlag sicher nicht mit Ueberlegung ausgeführt, sondern in einer plötzlichen Gemütsaufwallung gehandelt.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Staatsanwalt

stellt in seinem Plädoyer die immerhin kühne Behauptung auf, daß es ein „Merkzeichen unserer Zeit" sei, daß die Gewalttaten ständig zunähmen. Gerade die von Frauen ausgeführten Gewalttaten mehrten sich in erschreckendem Maße. Er erinnere an den Fall der Emma Kirchner, der hier zur Aburteilung gelangt sei. Auf das Vorleben des Getöteten eingehend, weist der Staatsanwalt darauf hin, daß die Mutter sich energisch gegen die eheliche Verbindung ihrer Tochter mit Drews gewandt habe, da sie ihn als Rohling erkannt hatte. Drews habe die Angeklagte tatsächlich schwer mißhandelt. Das Vorhandensein des unehelichen Kindes trug in erheblichem Maße zur Verschlechterung des Zusammenlebens bei. Der Alkohol tat ein übriges. Wer aber die Art mit einer solchen Wucht gegen einen schlafenden Menschen geführt hat, der müsse den Tod dieses Menschen gewollt haben. Nicht alle Schuld treffe den Getöteten, der nicht nur schlechte, sondern auch gute Seiten gehabt hat. Die Roheit der Tat falle erschwerend ins Gewicht, während andererseits der Angeklagten mildernde Umstände nicht versagt werden dürften. Er beantrage gegen die Angeklagte die höchste Gefängnisstrafe von 5 Jahren.

Der Verteidiger

legt sich in seinem Plädoyer mächtig für die Angeklagte ins Zeug. Er gäbe dem Staatsanwalt zu, daß die Gewalttaten sich mehrten; der Fall Emma Kirchner habe aber wesentlich anders gelegen. Hier handelt es sich um Leute, die durch die Ehe aneinandergekettet wurden. Emma Kirchner habe für die Tötung ihres Bruders nur drei Jahre Gefängnis bekommen. Der zur Verhandlung stehende Fall müsse bedeutend milder behandelt werden, als der Fall Kirchner.

„Das Martyrium einer Ehe"

müsse man die Tragödie Drews überschreiben. Alle Zeugen haben der Angeklagten das allerbeste Zeugnis ausgestellt. Jahrelang habe die Angeklagte die Brutalitäten und Gemeinheiten ihres Mannes erdulden müssen. Mit den unflätigsten Redensarten, die wiederzugeben unmöglich ist, habe er seine Angehörigen gepeinigt. Beim Eingehen der Ehe mit der Angeklagten habe der Getötete von den Existenz des unehelichen Kindes gewußt.

Der Schatten des Ermordeten steht hier als Angeklagter!

Die Eltern der Angeklagten seien durchaus achtbare, anständige Leute, die sich nie etwas haben zuschulden kommen lassen, und die ihre Kinder zu anständigen Menschen erzogen hätten. Kein Wort des Vorwurfs könne man den Eltern sagen. Sehr lange Dienstzeit des Getöteten bei einem ostpreußischen Kavallerieregiment und der Krieg haben wohl zur Verwilderung seines Charakters beigetragen.

Wer kann verstehen, daß der Vater drohte, sein zweijähriges eigenes Kind aus dem Fenster zu werfen, damit es von der Straßenbahn überfahren werde?

Kein Zweifel, daß die fortgesetzten Todesdrohungen gegen Weib und Kind ernsthaft gemeint waren. Die Angeklagte befand sich mit den Kindern im Zustand ewiger Angst. Wenn die Fabriksirene den Arbeitsschluß ankündigte, fürchtete die daheim die Heimkehr des Vaters. Der Staatsanwalt habe seinen Strafantrag mit dem Totschlagsparagraphen begründet. Es sei ausgeschlossen, daß die Angeklagte die Absicht hatte, den Mann zu töten, es liege hier lediglich Körperverletzung mit tödlichem Ausgang vor. Auch habe die Angeklagte in gewisser Notwehr gehandelt, so daß sie freigesprochen werden müßte.

Die Angeklagte sei fast dreißig Jahre alt. Ihr Leben sei vollends ruiniert, wenn sie nach der Hölle ihrer Ehe nun auch noch fünf Jahre lang die Hölle des Gefängnisses durchmachen solle. Er bitte um Freispruch oder um eine milde Strafe.

Nach den Ausführungen des Verteidigers zieht sich das Gericht zur Beratung zurück. Die Beratung dauert nicht sehr lange.

Gegen 15 Uhr verkündete dann der Vorsitzende folgendes

Urteil:

Die Angeklagte wird wegen Totschlags zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft von vier Monaten, zwei Wochen und 15 Tagen wird angerechnet.

In der Urteilsbegründung stellte der Vorsitzende fest, daß dieser Prozeß ein überaus erschütterndes Bild einer Ehe gezeigt habe. Die Angeklagte habe die Warnungen der besorgten Mutter überhört und so habe sich denn die Tragödie entwickelt. Die Obduktion der Leiche habe ergeben, daß der Tod des Drews durch die wuchtigen Beilhiebe herbeigeführt worden ist. Die Angeklagte müsse auch gewußt haben, daß die Schläge tödlich wirkten, denn sie hat hinterher zu den jammernden Kindern geäußert: „Seid nur still, der Papi macht uns nicht mehr kaputt!" Sie habe auch gleich nach der Tat eingestanden, ihren Mann totgeschlagen zu haben. Die Angeklagte bestreitet zwar die Tötungsabsicht, aber das Gericht hat eine andere Ueberzeugung gewonnen. Die Angeklagte habe ein außerordentlich schweres Beil benutzt und drei oder vier Schläge mit beiden Händen ausgeführt. Notwehr habe nicht vorgelegen, denn die Angeklagte wurde von ihrem Mann nicht direkt bedroht.

Ungeachtet all dieser erschwerenden Umstände habe jedoch das Gericht der Angeklagten mildernde Umstände in weitest gehendem Maße zugebilligt. Der Angeklagten wurde allseitig das beste Zeugnis ausgestellt, recht das geringste ist ihr nachzusagen.

Dennoch könne eine solche brutale Selbsthilfe in einem Rechtsstaat nicht geduldet werden, wenn nicht die ganze Ordnung ins Wanken geraten soll. Deshalb habe das Gericht wie geschehen erkannt. Der Frage, ob man der Angeklagten Bewährungsfrist zubilligen solle, sei das Gericht noch nicht nähergetreten. Das Gericht will die Frage später prüfen, wenn die Verurteilte sich im Gefängnis gut führt.

Der Verteidiger der Angeklagten erklärte zum Schluß, über Annahme oder Ablehnung des Urteils erst nach eingehender Besprechung mit der Angeklagten entscheiden zu können. Er glaube nicht, daß die Angeklagte das Urteil annehmen werde.

Eine Ostertragödie vor dem Schwurgericht

Am Abend des 2. Ostertages dieses Jahres spielte sich in der Gastwirtschaft Beerlage zu Katernberg eine furchtbare Bluttat ab. Es war in der abendlichen Dunkelheit gegen 10 Uhr, als der Gastwirt Felix Beerlage, ein unverheirateter Mann von 33 Jahren, der vor der Hochzeit stand, von einem Hausbewohner verständigt wurde, daß sich in seiner im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung vermutlich Einbrecher befänden. Der Wirt, der sich mit seinem Bruder in der zu ebener Erde gelegenen Gaststube aufhielt, steckte einen Revolver zu sich und begab sich die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Sein Bruder und mehrere Gäste folgten ihm und besetzten die Treppe. Tatsächlich hatten sich vom Hofe aus vier Einbrecher über die Treppe in die Wohnung geschlichen. Sie hatten einen schweren Schrank weggerückt, hatten mit Einbrecherwerkzeugen Türen und Behältnisse geöffnet und schickten sich an, mit ihrer Beute zu verschwinden, als sie überrumpelt wurden. Außer den vier Einbrechern, die in der Wohnung waren, befanden sich noch zwei Spießgesellen unten im Gastzimmer und spielten unter der Maske harmloser Gäste Billard. Sie hatten die Aufgabe, aufzupassen, daß die Luft rein blieb und einzugreifen, falls Gewaltanwendung erforderlich werden sollte. Als die Einbrecher sahen, daß sie überrumpelt waren, beschlossen sie, mit Gewalt sich den Weg über die Treppe zu bahnen. Sie brachen aus der Wohnung gegen die Leute vor, die die Treppe besetzt hielten und es gelang ihnen, unter aufregenden Szenen und schweren Mißhandlungen, zu entkommen. Als der vierte Flüchtling sah, daß ihm vermutlich der Weg abgeschnitten sein werde, zog er sein Messer und stieß es bei dem Durchbruchsversuch dem Gastwirt Beerlage in den Rücken. Der schwer verletzte Mann brach blutüberströmt auf der Treppe zusammen und war wenige Minuten später eine Leiche. Auch der vierte Flüchtling entkam in der allgemeinen Verwirrung, die durch die Bluttat verursacht wurde. In der Folgezeit gelang es der Kriminalpolizei, die sechs Einbrecher zu ermitteln, und hatte die Ostertragödie ihr Nachspiel vor dem Schwurgericht. Die Angeklagten sind ausschließlich erwerbslose Bergleute im Alter von 19 bis 25 Jahren. Sie wollten sich durch den Diebstahl, der ihnen nur geringfügige Werte einbrachte, Geld für den Tanzboden verschaffen. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Alois Wolligandt, der den Wirt erstochen hat, zu 5 Jahren Gefängnis; die übrigen Angeklagten wurden lediglich wegen Einbruchsdiebstahls verurteilt. Es erhielten Heinrich Seidel 2 Jahre, Richard Waschk 1 Jahr 9 Monate, Wilhelm Syskowski 1 Jahr 6 Monate, Adolf Waschk 1 Jahr 3 Monate und Willy Krczossa 1 Jahr Gefängnis.

Persil wird billiger!

Mit dem heutigen Tage treten für Persil folgende neue Verkaufspreise in Kraft:

für das Normalpaket 40 Pfg., für das Doppelpaket 75 Pfg.

Diese Preisermäßigung ist vor allem möglich geworden durch die immer mehr steigende Beliebtheit, der sich dieses einzigartige Waschmittel in der gesamten deutschen Hausfrauenschaft erfreut. Die überragende Güte, die von jeher sein hervorstechendstes Merkmal war, wird es im Verein mit dem neuen verbilligten Preis noch mehr zum Liebling der Hausfrau und ihrem unentbehrlichen Helfer machen!

Persil wird niemals lose, sondern nur in der bekannten Originalpackung verkauft.

Henkel & Cie. A.G.
Düsseldorf

Versteinerte Fährten eines ausgestorbenen Tieres

Ein Geheimnis der Urwelt

Hundert Jahre Forschung

Ich habe die Geschichte irgendwo gelesen oder als Niggersong vortragen hören. Ein Mann ging im Spätherbst morgens aus dem Hause, um seine Geschäfte wahrzunehmen, soweit er welche hatte. Da der erste Schnee gefallen war, so waren die Fußspuren der Menschen auf der Straße deutlich zu sehen, und der Mann beging die Dummheit, sich in die Fußspuren einer Frau zu verlieben, die vor ihm gegangen war. Was dann noch folgte, war eine lange und tragische Geschichte, die nur ganz zum Schluß ihr glückliches Ende fand.

Wieviel Wahrheit in dieser Erzählung steckt, weiß ich nicht. Tatsache ist jedenfalls, daß diese Novellenidee in der Wissenschaft einmal verwirklicht worden ist, und daß der Roman (denn die Wissenschaft kommt mit Novellen und Skizzen nicht aus, sondern macht dicke Romane aus solchen Sachen) erst vor kurzem sein glückliches Ende gefunden hat.

Das ist der Roman von den Fährten der Chirotherien. Das etwas schwierige Wort geht auf zwei griechische Wortstämme zurück und bedeutet im ganzen einfach „Handtier". Mit dem Handtier aber hat es folgende Bewandtnis:

Seit mehr als hundert Jahren kennt man versteinerte Fährten eines ausgestorbenen Tieres. Diese Fährten stammten durchweg aus einer uralten geologischen Epoche, lange vor den Tagen der Jura- und Kreidezeit, beinahe noch aus der Zeit der Steinkohlenwälder.

Das ganze Aussehen der Steine, auf denen sich diese Fährten fanden, ließ darauf schließen, daß sie in einer Wüste an etwas feuchten Stellen entstanden sein mußten, entweder in der Nähe von Quellen oder am Meeresstrande, falls die Wüste an das Meer stieß. Zwischen und auch über die Fährten hinweg ziehen sich kleine Wülste. Demnach waren ursprünglich Sprünge in dem Schlamm, also Trockensprünge, wie man sie heute noch in allen heißen Gegenden und auch bei uns im Hochsommer beobachten kann.

Das Tier, von dem diese Fährten herrührten, war bisher nicht bekannt. Das Merkwürdigste war: die Fährten sahen aus wie Abdrücke von Händen. Etwas plump waren diese Hände allerdings, und ein gewöhnlicher Mensch hätte sicherlich keinen Grund gehabt, sich in sie zu verlieben.

Nun sind Naturforscher aber keine gewöhnlichen Menschen, erstens überhaupt nicht und zweitens nicht in solchem Falle. Es geht dem Naturforscher bei solchen Dingen durchaus nicht um Schönheit.

Bevor er einmal „Wie schön!" sagt, heißt es tausendmal „Hochinteressant!" Das waren diese Fährten nach einstimmiger Ansicht aller Naturforscher in erstaunlichem Maße, und es ist darum kein Wunder, daß sich eine ganze Reihe Gelehrter in die Chirotherienfährten Knall und Fall verliebten und an ihnen mit einer Gründlichkeit Handlesekunst trieben, die alle berufsmäßigen echten und unechten Zigeunerinnen durchaus in den Schatten stellte. Zwar suchten sie nicht Schicksal und Zukunft aus den Handlinien zu ergründen, sondern nach Sherlock-Holmes-Manier aus dem Abdruck den Täter. Daraus wurde nun zunächst einmal gar nichts. Man beschränkte sich darauf, hin und her zu raten. Der eine dachte an Affen, die es damals noch gar nicht gegeben hatte. Ein anderer riet auf ein Reptil, ein dritter auf einen großen Lurch, — aber keiner konnte sagen, wie diese Tiere auch nur entfernt ausgesehen haben könnten.

Vor jeder größeren Handfährte stand eine kleinere. Man meinte verzweifelt, das Wesen mit den kleineren Vorderbeinen müßte einen eigentümlich hoppelnden Gang gehabt haben. Schließlich hatte jeder seine eigene Theorie.

Inzwischen ist nun die Geschichte vom Handtier zu einem guten Ende gebracht worden durch den Professor Wolfgang Soergel, der das Kolumbusei richtig auf den Tisch geschlagen hat. Soergel war es aufgefallen, daß bei allen Fährten, die wirkliche Fährten und nicht nur einzelne Abdrücke waren, die „Daumen" nach außen zeigten und nicht nach innen. Er konnte nachweisen, daß der sogenannte Daumen, ohne den die Fährten nur eine ganz geringe Handähnlichkeit haben, in Wirklichkeit die äußerste Zehe gewesen ist, die abgespreizt war, um die Tragfähigkeit der vier Füße auf dem unsicheren Wüstengrunde zu erhöhen. Mit dieser Grundtatsache lösten sich alle Schwierigkeiten in staunenswerter Weise auf einen Schlag.

Das geheimnisvolle Handtier sah nun plötzlich gar nicht mehr abenteuerlich aus. Eine hochbeinige Eidechse war dem äußeren Bilde nach aus dem unheimlichen Fährtenfabrikanten geworden, mit kleineren und schwächeren Vorder- als Hinterbeinen.

Durch mikroskopische Untersuchung will Soergel noch festgestellt haben, daß es sich wirklich um ein Reptil und nicht um ein Amphibium gehandelt hat. Diese Frage ist jedoch noch nicht endgültig geklärt.

Es fehlt nun noch eins, um die Geschichte ganz zu Ende zu bringen. Nämlich ein paar Knochenfunde vom Chirotherium. Die gibt es einstweilen noch nicht. Aber Soergels Untersuchungen haben nach hundert Jahren Chirotherienforschung nicht nur den ersten wirklichen Schritt getan, sondern auch gleich einen, der zum Ziele führte.

Willy Ley.

Etwas von den geheimnisvollsten Himmelskörpern

Woher stammen die Kometen?

Es gibt noch Millionen

Zu den geheimnisvollsten Himmelskörpern, die schon stets das größte Interesse geweckt haben, gehören die Kometen. Ihr plötzliches, unerwartetes Erscheinen am Himmel, die raschen Wandlungen ihrer Gestalt, der häufig wundervoll leuchtende Schweif und vor allem wiederum die geahnte Möglichkeit einer mit ihnen zusammenhängenden Gefahr für die Erde, lassen die Kometen immer wieder zum Gegenstand lebhaftesten Interesses der Gelehrten und der Laien werden.

Obwohl die Menschheit die Kometenerscheinungen bereits sozusagen von Uranbeginn kennt, wie die ältesten Chroniken beweisen, und obwohl diese Himmelskörper seit vielen Jahrhunderten bei jedem Erscheinen genau erforscht wurden, bergen sie doch noch viele ungelöste Geheimnisse, so daß auch heute eine einheitliche und streng wissenschaftliche Theorie fehlt, die in überzeugender Weise alle beobachteten Tatsachen deuten und zugleich die physikalischen Eigenschaften dieser „Weltenbummler" einwandfrei erklären könnte.

Man weiß, daß alle Kometen die Sonne in Kegelschnitten umkreisen, gewöhnlich in stark abgeflachten Ellipsen.

Die Bewegungen der Kometen dauern lange, denn sie brauchen für eine Umkreisung der Sonne nur in Ausnahmefällen einige Jahrzehnte. Meist aber dauert eine solche Umkreisung ganze Jahrhunderte und sogar Jahrtausende.

Sobald sich die Kometen von der Sonne entfernen, in deren Nähe sich dieses Phänomen am großartigsten entwickelt, hören sie auf zu leuchten und verschwinden in Fernen, die selbst für unsre stärksten Fernrohre unerreichbar sind. Von da an lassen sie sich nur noch errechnen, da die ihre Bewegungen lenkende Kraft uns sehr gut bekannt ist und sich nach einfachsten mathematischen Gesetzen ermitteln läßt. Diese Kraft ist die Anziehungskraft der mächtigen Masse unserer Sonne, die bewirkt, daß sich die Kometen in der Nähe unseres Tagesgestirns, wo die Intensität dieser Kraft ungeheuer groß ist, häufig mit einer Schnelligkeit von Hunderten von Kilometern in der Sekunde fortbewegen, während sie sich in weiteren Fernen des planetarischen Kosmos, wo die Wirkung der Sonnengravitation millionenfach schwächer ist, wortwörtlich mit der Langsamkeit einer Schildkröte fortbewegen.

Die Kometen setzen sich, wie die bisherigen Forschungen erwiesen haben, aus losen, kalten und dunklen Stoffteilen zusammen, die erst unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen sowohl durch reflektiertes wie durch eigenes Licht zu leuchten beginnen und dadurch für uns sichtbar werden.

Soweit die Geschichte zurückreicht, hat man erst verhältnismäßig wenige Kometen beobachtet, nämlich kaum 900. Ihre tatsächliche Zahl ist aber bedeutend größer, da schon die Innenteile des Sonnensystems, soweit sie durch den Weg des am weitesten entfernten Planeten, des Neptun, begrenzt werden, augenblicklich rund 6000 Kometen nach den Schätzungen der Astronomen enthalten. Die Gesamtzahl dieser in der Hauptsache noch weiter über diesen Raum hinaus verstreuten Körper wird auf Millionen geschätzt.

Woher aber kommen sie, und wie sind sie entstanden? Auf diese Fragen sucht die Menschheit — wie überhaupt auf alle mit der Kosmogonie zusammenhängenden Rätsel — dauernd eine über viele Hypothesen hinausgehende zutreffende Antwort. Noch gestern sozusagen erachtete man Kometen als lose Ballungen von Resten kosmischer Materie, aus der einst, vor Milliarden von Jahren, unsre Sonne und die Planeten entstanden sind. Diese Materie blieb, während sie sich zu einem Zentralkörper ballte, teilweise in verhältnismäßig geringen Mengen an den fernen Rändern der ursprünglichen Nebelmasse, von der aus ihre größeren Ballungen von Zeit zu Zeit durch die Sonne zum Zentrum unsres Weltsystems angezogen werden und das Phänomen der Kometen hervorrufen.

Heute jedoch nehmen die Astronomen an, daß die Kometen Fremdkörper darstellen, die in einer verhältnismäßig nicht sehr fernen Vergangenheit unser Sonnensystem bereichert und sich mit ihm zeitweise vereint haben.

Denn man weiß, daß unsre Sonne als einer der Sterne der Milchstraße sich keinesfalls im Zustande der Ruhe befindet, sondern mit der ganzen Plejade der sie umgebenden Planeten und Planetoiden mit einer Schnelligkeit von rund 20 Sekundenkilometern vorwärtsstürmt, nach einem bestimmten Punkte im Raume hin, in dem sich augenblicklich der hellste Stern des nördlichen Himmels befindet, die Waage im Sternbilde der Leier. Wenn wir jedoch die Richtung der Sonne nach rückwärts verlängerten, dann würde sie uns in der Konstellation des Orion einen bestimmten Himmelsraum aufzeigen, in dem sich — wie die Forschungen bewiesen haben — dunkle, nicht leuchtende kosmische Nebel in großer Zahl befinden.

Und obwohl die Sonne bereits viele Kometen verloren hat (infolge der Aenderung ihrer Wege in hyperbolische auf Grund der Beunruhigung durch große Planeten), zählen die noch vorhandenen nach Millionen.

Nach dieser Hypothese wären also alle Kometen Fremdkörper und verhältnismäßig jung, jedenfalls bedeutend jünger als die Planeten, deren Alter wir auf 2 Milliarden Jahre schätzen. Es ist möglich, daß die Kometen mit der Zeit, vielleicht nach einigen tausend Jahren völlig von unserem Himmel verschwinden, da sie, wie die Beobachtungen erwiesen haben, zu den unbeständigen Körpern gehören, die rasch dem Zerfall in Meteoritenschwärme wie auch in kosmischen Staub erliegen.

gk.



Nachdruck verboten. (56. Fortsetzung.)

Die Brenn sagte es ehrlich heraus gleich beim Guten Tag: „Jesses, wat seid ihr geältert!" Er gab ihr das Kompliment zurück; er war besonders erschrocken, wie Simon Bremm aussah. „Ja, liebe Frau", sagte er und versuchte Forschheit zu heucheln, „wir haben alle nix zu lachen. Die Mosel ist unserem Herrgott sein Stiefkind. Ueberall Unglück jetzt, bei arm und reich. Habt ihr et gehört, der alte Dousemont, der hat auch Malheur gehabt, dem sein Sohn, der Doktor, der is ja ertrunken."

„Ertrunken —?!"

„Ihr habt nix gehört? No ja, ihr hier in eurem Drecksnest, da hört ihr nix. Ende Dezember schon, als das Wasser so arg war."

Eine Tür fiel ins Schloß. Jemand war rasch aus der Stube gegangen; es war die Maria gewesen.

Maria war entsetzt. Wie auf der Flucht vor etwas Grauenhaftem rannte sie davon. Nein, das hatte er nicht verdient, nein, das gewiß nicht! Seine Schuld war nicht größer als die ihre, und sie lebte, war gesund — und er, er hatte sterben müssen! Es packte sie an wie mit eisigen Händen. Sie rannte in den Stall, da war sie allein, niemand sah sie, niemand fragte sie, nur die Kuh drehte den Kopf nach ihr. Neben dem Tier sank sie aufs Stroh und hob flehend die Hände: „Herr, erbarme dich unser! Christe, erbarme dich unser! Heilige Maria, Gottesmutter, bitte für uns, jetzt und in der Stunde unseres Todes!" Sie war völlig zerknirscht: O, das hatte ihr Haß, ihr Zorn nicht gewollt daß solch ein Schicksal über ihn verhängt wurde! Hatte sie ihn denn überhaupt gehaßt, ihm vielleicht geflucht? Eine solche Strafe auf ihn herabgewünscht? Nein, nein. Geflucht niemals, ihn gehaßt vielleicht und in Zorn an ihn gedacht, aber auch das, auch das schon längst nicht mehr. O Gott sei gedankt daß sie seit jenem Abend in Jakob Bremms Berg gelernt hatte, ihr Schicksal auf sich zu nehmen, es zu tragen, geduldig, ohne Widerwillen und Zorn. Der arme Mensch ertrunken! Der arme Mensch, so jung sterben zu müssen!

„Herr, schenk ihm die ewige Ruh, und das ewige Licht leuchte ihm!" Die Tränen liefen ihr stromweise übers Gesicht, als sie seines Endes gedachte. Unter Schauern, die über ihr Herz hingingen wie sanft niederbeugende Winde über reif werdende Kornflur, betete sie inbrünstig für die Ruhe seiner Seele.

Niemand störte Maria. Drinnen in der Stube war die Bremm nur noch allein, Bremm war mit Feiden in den Keller gegangen. Der Kommissionär zeigte sich jetzt nicht abgeneigt, etwas zu kaufen. Es war an der Mosel soviel kaputt gegangen, daß er doch daran denken mußte, von dem, was noch etwa da war, auch sich etwas zu sichern. Und billig würden die sein, mußten sie ja jetzt alle sein.

Bremm sah finster drein, als der Kommissionär ihm für das einzig übriggebliebene Fuder von den dreien einen sehr geringen Preis bot. Das war wenig, lächerlich wenig, es deckte ja nicht einmal die Kosten. Aber freilich, der Wein war ja auch noch nicht fertig, er mußte noch geklärt, gefüßt, geschönt werden.

Der Feiden versicherte: „Ich verdienen nix dran." Und was für ein Risiko war für ihn dabei! Wenn er nun sitzen blieb auf dem Wein?

Und das sah Bremm ein: der Feiden hatte recht, es war heutzutage nichts mit dem Weinhandel. Er biß die Zähne zusammen: so mochte der Feiden denn dies Fuder nehmen. Aber gleich bar bezahlen; er hatte keine Mark mehr im Haus. Und er war mit der Steuer im Rückstand, das Finanzamt ließ nicht Gnade für Recht ergehen, Mahnzettel waren schon zwei gekommen — o weh, die Strafgebühren! Wenn er einen mit einer Dienstmütze nur schon von ferne zu erblicken glaubte, lief es ihm kalt über den Rücken, er zitterte vor einer Pfändung.

Der Feiden hielt ihm die Hand hin: „Abgemacht. Nu laßt uns aber nach oben gehen." Es schauderte den Mann: Teufel auch, war das eine Nässe hier in dem Keller! Da fiel sein Blick noch auf das Faß, das, sehr hoch gelegt, mit besonderer Sorgfalt gestützt war: „No, wat habt Ihr denn da noch?"

Eine Flamme der Hoffnung schoß in Bremm empor: sein Einundzwanziger, sein Einundzwanziger! Vielleicht wollte der Feiden den auch noch? Den jetzt doch! Und wenn er den wollte, würde er den ja auch gut bezahlen, denn der war etwas anderes, zehnmal Besseres als diese letzte Krescenz. Er hielt an sich, um nicht seine Hoffnung zu zeigen. Aber seine Miene wurde hell, ohne daß er wußte, mit glänzenden Augen sah er auf zum Faß. „Kein ganzes Fuder mehr, vielleicht dreiviertel — wollt Ihr dat etwa?" Er triumphierte: „Aber dat kost wat!"

„Hm, ja — wollen sehn", meinte der Feiden. „Einundzwanziger — hm. Der hält Euch kein halbes Jahr mehr. Aber laßt mich probieren!"

Bremm verzog spöttisch den Mund: kein halbes Jahr mehr? Ei, was der Feiden doch wußte! Aber er, er wußte es besser, wie gut noch der Wein war, klar wie Gold, und wie ausgezeichnet der schmeckte. Freilich, es war ihm hart, den hergeben zu müssen, seine ganze Freude war dieser Wein — ach, und sein Trost. Wenn er den nicht gehabt hätte, wer weiß, vielleicht hinge er dann schon längst da am Haken! Er warf einen Blick nach der Wand hin, wo die Seile noch an dem Haken hingen. Aber dann gab er sich einen Ruck: wenn er den Einundzwanziger jetzt gut verkaufen konnte, mußte er ihn verkaufen und Gott noch danken dafür — die Not war zu groß.

Bereitwillig lief er, um einen Tritt zu holen und Werkzeug, das Faß war ja noch zu. Er öffnete es, das ging merkwürdig leicht — ei, das kam wohl daher, weil er es gern tat, er mußte es gern tun — oder sollte er vielleicht damals den Spund nicht sehr fest eingetrieben haben? Selbstverständlich, erst recht. War er etwas eilig dabei gewesen? Das Wasser kam damals allzu geschwind.

Mit einer Hand, die vor Erregung plötzlich zitterte, steckte er nun den dünnen Schlauch ins Spundloch, er sog, sog auf — Herrgott, wie schmeckte denn das?! Er ließ ins Probierglächen laufen, schüttete aus, ließ das wieder voll laufen — jetzt stieß er ein „Gott steh mir bei!" heraus und wäre fast umgefallen: der Wein war trüb, völlig trüb. Hatte sein Gold ganz verloren. Er kannte seinen Wein, seinen goldenen Wein, seinen Einundzwanziger gar nicht mehr wieder. Und schmecken tat der — pfui!

Simon Bremm bebte wie dürres Laub, das der Sturmwind schüttelt. Das war zu viel, zu viel des Unglücks, das über ihn kam. Der Spund war nicht herausgefahren, aber dicht, ganz dicht hatte auch er nicht gehalten, in seinen Einundzwanziger war doch Wasser gelaufen!

Die Füße versagten Simon Bremm, die Knie brachen unter ihm ein, um nicht umzusinken, setzte er sich platt auf den Boden und hielt sich mit beiden Händen die Augen zu.

Feiden war auch bestürzt, er stand sehr betroffen. Das tat ihm aber leid, tat ihm ehrlich leid für den Mann. Wie konnte das nur geschehen sein? Wahrscheinlich hatte die Gewalt des Wassers das Faß gehoben, und da es sehr hoch lag, unter die Decke gedrückt; der Spund hatte sich dabei ein wenig gelockert — ein Wunder, daß das Faß nicht völlig geplatzt war. Anscheinend unversehrt lag es noch da, aber den Wein konnte der arme Kerl nun auch auf den Mist schütten — futsch.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst-Angebote

Herren-Konfektion

Kieler Anzüge
aus blauem Melton, mit dopp. Garnitur · · · · · Größe 0 — **7.50**

Kieler Mäntel
ganz gefüttert · · · Größe 0 — **4.50**
Jede weitere Größe 0.50 mehr

Herren-Ulster
braun u. graumeliert, kräft. Cheviots · · · · · · **29.-** — **19.-**

Herren-Ulster
modefarb. karierte Cheviots, mit angewebtem Futter **49.-** — **39.-**

Herren-Ulster
blau und braun gemusterte Cheviots m. Ueberkaros **69.-** — **59.-**

Herren-Ulster
braun und grau gemusterte Cheviots m. Ueberkaro **85.-** — **79.-**

Herren-Ulster
modefarbig, apart gemustert, Flausch mit Ueberkaro **98.-** — **89.-**

Winter-Paletots
für Herren, Marengo u. schw. Chev., a. eig. Werkstatt **39.-** — **29.-**

Winter-Paletots
für Herren, marengo u. schw. Chev. m. Satinella-Futt. **59.-** — **49.-**

Winter-Paletots
für Heren, fein. Melt.-Chev. dunkelmarengo u. schw. **75.-** — **69.-**



Schuhwaren

Spangenschuhe
für Damen, feinfarb., m. L. XV. und Cuba-Absatz · · · · · **6.75**

Spangenschuhe
für Damen, feinfarb. m. Cuba-Absatz, bequem. Straßenschuh **7.90**

Spangenschuhe
für Damen, in verschiedenen Farben, mit L.XV.-Absatz · · **9.85**

Spangenschuhe und Pumps · · · · · **10.90**
Lackleder · · · · · · ·

Herr.-Halbschuhe
in schwarz Rindbox, solider Straßenschuh · · · · · · · **9.75**

Halbschuhe f. Herren
in braun u. Lackleder, in verschiedenen Formen · **10.90**

Halbschuhe f. Herren
in schwarz u. braun Boxcalf Rahmenarbeit, preiswert **12.50**

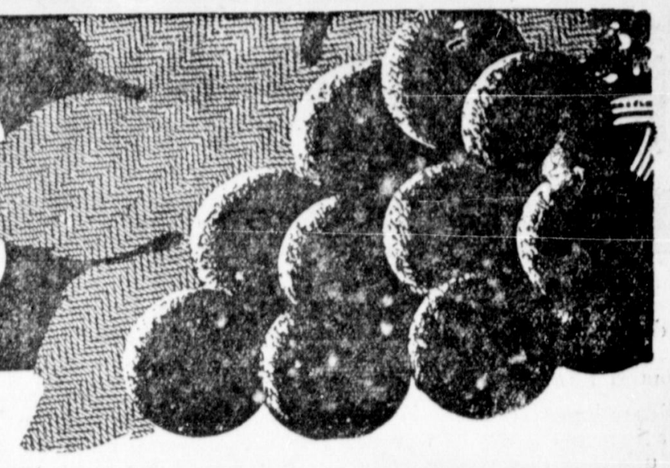
Halbschuhe f. Herren
schwarz u. braun Boxcalf, Lackleder, Rahmenarbeit **14.50**

Spangenschuhe
für Kinder, feinfarbig, besond. preiswert · · · Größe 23/26 **2.90**

Spangenschuhe
für Kinder u. Mädchen, braun Boxcalf u. Lackleder Gr. 27/30 **5.90**

ALTHOFF BUER

Herbst-Angebote



Trikotagen

Kinder-Futterschlüpfer 50 Pf
gut gefüttert, alle Größen

Kinder-Normal-Anzug 95 Pf
gute Wollmischung · Größe 60
Jede weitere Größe 15 Pf mehr

Kinder-Futterhemdhose 1.-
mit Klappe, gutes Futter · Größe 50–70

Herren-Einsatzhemd 75 Pf
moderne Einsätze

Herren-Normalhose 85 Pf
gute Wollmischung

Herren-Futterhose 1.35
dick gefüttert

Damen-Futterschlüpfer 75 Pf
gut gefüttert

Damen-Futterschlüpfer 1.25
warmes Innenfutter, in vielen Farben

Damen-Futterschlüpfer 1.65
mit kunstseidener Decke, dick gefüttert

Damen-Futterrock 1.95
warmes Innerfutter

Stoffe

Kleidertweeds 70 Pf
ca. 70 cm breit, gute tragfähige Qualität, in großer Auswahl

Crepe Caid 1.25
ca. 70 cm breit, reine Wolle, in großen Farbsortimenten

Natte-Bordüre 1.45
ca. 70 cm breit, reine Wolle, weit unter Preis

Flamingo 1.50
ca. 70 cm breit, der kleingemusterte, moderne Kleiderstoff

Woll-Crepe de Chine 2.25
ca. 96 cm breit, elegante, weichfließende Qualität, in vielen Farben

Crepe Caid 2.45
ca. 130 cm breit, vorzügliche, reinwollene Qualität

Natte raye 2.90
ca. 96 cm breit, der beliebte, in sich gemusterte Wollstoff

Mantelstoffe 2.90
ca. 140 cm breit, englisch gemustert

Flamingo 3.25
ca. 100 cm breit, das modische Gewebe aus Wolle und Kunstseide

Ottomane 3.90
ca. 140 cm breit, in schwarz und marine, für den praktischen Wintermantel

Wollwaren

Kinder-Sweater 95 Pf
dunkel meliert · Größe 1–4

Kinder-Mützen 1.-
für Knaben und Mädchen, in modernen Farbstellungen

Damen-Pullover 1.25
in modernen Musterungen, mit und ohne Kragen

Damen-Pullover 1.75
bunt gemustert, mit Ausschnitt

Kinder-Sweater 1.95
uni, mit gestreiftem Kragen · Größe 3 u. 5 2.75, Größe 1 u. 2

Damen-Pullover 2.25
in vielen bunten Farbstellungen, mit Kragen und Ausschnitt

Damen-Pullover 2.75
gemustert, mit uni Kragen und Gürtel

Kinder-Sweater 3.50
reine Wolle, in allen Farben · Größe 4 u. 5 3.90, Größe 1–3

Herren-Sweater 3.75
schwarz, hochgeschlossen, besonders starke Ware, in allen Größen

Westen und Pullover 4.90
für Damen, Wolle mit Kunstseide gemustert, in schönen Farben

...und so billig bei Althoff!

Wäsche

Damen-Trägerhemden 75 Pf
solide Qualitäten, mit Stickerei und Klöppelspitze · 90

Damen-Schlüpfer 90 Pf
Kunstseide, in schönen Farben, solide Ware

Damen-Nachthemden 1.50
aus gutem Hemdentuch, mit Stickereimotiv und Klöppelspitze · 2.25

Damen-Taillenrok 1.75
gute Futterware, in allen Modefarben

Herren-Einsatzhemden 1.90
Hemdentuch und Nessel, mit modernen Einsätzen

Schürzen

Damen-, Kinder-Schürzen 15 Pf
aus Gummi, in vielen Farben · 25

Jumper-Damenschürze 75 Pf
Siamosen dunkel

Jumper-Damenschürze 90 Pf
Trachten, gute Form

Damen-Berufskittel 1.95
uni Zefir, vollständige Größen

Damen-Berufskittel 2.75
uni Trachten mit modernem Schalkragen

Baumwollwaren

Hemdennessel 24 Pf
kräftige Ware · Meter 33,

Hemdentuch 28 Pf
solide Qualit. ca 80 cm breit · Meter 42,

Schürzensiamosen 65 Pf
etwas besonderes in Qualität und Mustern, waschecht · Meter 88,

Bettuch-Nessel 68 Pf
westfälische Qualität, ca. 160 cm breit · Meter 75,

Streifen-Damast 75 Pf
gute Gebrauchsware · 130 cm 95,

Haustuch 75 Pf
kräftige Stuhlware, doppeltbreit Meter 1.10,

Bettuch-Biber 85 Pf
doppeltbreit, gebleicht und bunt, waschecht · Meter 1.25,

Schlafdecken 1.95
in voller Größe, weiche und mollige Ware · Stück 2.75,

Schlafdecken 3.50
Jacquard- und Schaftmuster · Stück 4.90,

Damast-Tischtuch 2.35
Gr. 130/160, in schönen Mustern, kräftige Qualität · Stück

Strümpfe

Damen-Strümpfe 58 Pf
echt Mako, mit Naht, Doppelsohle und Hochferse

Damen-Strümpfe 65 Pf
Kunstseide platt., solide Qualität in Modefarben

Damen-Strümpfe 75 Pf
Kunstseide, feinmaschiges Gewebe mit kleinen Schönheitsfehlern

Damen-Strümpfe 1.-
1a Seidenflor oder Kunstseide oder echt Mako, gute Qualitäten

Damen-Strümpfe 1.25
Kunstseide platt., eine feinmaschige Strapazier-Qualität

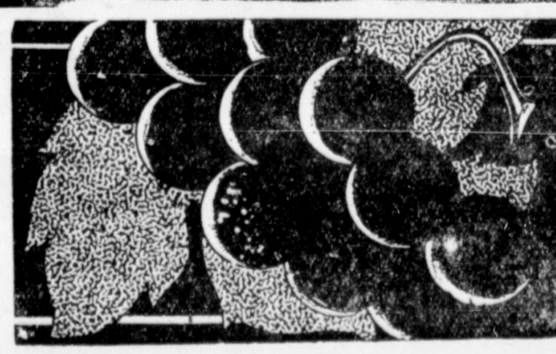
Damen-Strümpfe 1.45
reine Wolle, feine Kaschmirqualität

Damen-Strümpfe 1.85
Kunstseide mit Flor hinterlegt, elegante Qualität für Reise und Sport

Herren-Socken 35 Pf
Ia Jaquard, modern gemustert

Herren-Socken 75 Pf
Kunstseide platt., aparte Muster

Herren-Socken 1.-
Kunstseide mit Flor durchwirkt, elegante Fantasiemuster



ALTHOFF BUER

Im kommenden Notwinter

hat das arbeitende Volk eine schwere Zeit vor sich. Noch ist nicht abzusehen, ob die **Arbeitslosigkeit** weiter steigt, ob sie ihre jetzige Höhe behält oder zurückgeht. Niemand kann sagen, was werden wird.

In dieser katastrophalen Zeit wäre es das verkehrteste, den Mut sinken zu lassen und die Flinte ins Korn zu werfen. Die bürgerlichen Parteien betrachten unentschlossen und unsicher das Wahlergebnis. Noch wissen sie nicht, was sie tun sollen.

Aber es ragt aus der politischen Brandung ein unerschütterlicher Fels: die Sozialdemokratische Partei und ihre Presse.

Partei und Presse haben einen Wahlkampf geführt, auf den sie stolz sein können. Sie haben gegen eine Welt von Feinden gekämpft, sich trotzig aller Angriffe erwehrt und die Niedrigkeit des politischen Gegners entlarvt. Zehntausende, ja Hunderttausende von treuen Funktionärinnen und Funktionären haben sich für die sozialistische Sache eingesetzt.

Jetzt gilt es, aus dem Wahlergebnis neue Kraft zu neuen Kämpfen zu schöpfen. **Wir dürfen nicht ruhen**; wir müssen umgehend aufs neue für unsere Sache werben **unter** allen Arbeitskameraden und Klassengenossen, Frauen und Männern. Stündlich muß jeder versuchen, einen neuen Leser, eine neue Leserin **für die sozialdemokratische Presse zu gewinnen.** Daß wir unserer Zeitung auch in der schwersten Zeit **die Treue** halten, ist selbstverständlich. Wir brauchen sie wie das **tägliche Brot — ohne** sie würden wir **geistig verhungern,** ohne sie würden wir uns gerade in den **kommenden** Kämpfen wehrlos machen. Es genügt nicht die Treue schlechthin, wir **müssen die Treue der entschlossenen Werbung** üben. In diesen politisch bewegten **und unsicheren** Zeiten

brauchst du und jeder andere einen treuen Freund, Kamerad und Führer.

Wir haben in dem vergangenen Wahlkampfe erlebt, daß die zielbewußt ihres Weges **schreitende** Arbeiterklasse ganz auf sich selbst gestellt war. So wird es auch in **kommenden** Zeiten sein. Es hilft uns im Befreiungskampf der Arbeit „kein Gott, **kein** Kaiser noch Tribun" — die organisierte Masse der Arbeiter, Angestellten und **Beamten** muß durch **eigene Kraft** den politischen Sieg erkämpfen. Bestes Rüstzeug **ist die** sozialdemokratische Presse.

Die bürgerliche Presse, besonders die „neutrale", kannte in den letzten Monaten **keine** andere Aufgabe als die, die **Hitlerpartei zu unterstützen.** Trat diese Presse **nicht offen** für die Hakenkreuzler ein, dann in **versteckter** Weise. Sie hoffte, dadurch **die** Sozialdemokratie und ihre Presse schädigen zu können. Das Wahlergebnis aber **brachte** schwere Enttäuschung. Zum Schaden des Bürgertums, zum Schaden seiner **Parteien hat die bürgerliche** Presse die **hetzerische Propaganda der Hakenkreuzler unterstützt** — die Sozialdemokratische Partei ist unerschüttert.

Hitler wollte nicht die Stimmen der Bürgerlichen, wie er selbst so schön sagte, er **wollte** die Stimmen der deutschen **Arbeiter,** um sie dem Marxismus zu entreißen. **Diese** Absicht ist dem „großen" Adolf daneben gelungen; erschüttert hat er lediglich **die „Bürgerfront".**

Zu neuen Kämpfen **steht** die Sozialdemokratie bereit, vorwärts den Blick gerichtet! **In diesen** Kämpfen wird

deine sozialdemokratische Zeitung

führend und leitend auch die **schwersten Stürme** überwinden helfen.
Der Ausgang der Wahl erfüllt viele mit der Sorge, daß **es** jetzt **hart auf hart** gehen **werde.** Möglich! Deshalb darf **es kein Wanken** und **kein** Weichen geben, kein **Zögern, keine** Flucht.

Wer sein Schicksal meistern will, wer seinen Kindern das Leben erhalten und eine **schönere** Zukunft sichern will, **der** muß in der Front der klassenbewußten Arbeiter**schaft** stehen, der muß sich ihren Organisationen einreihen, der muß die **sozialdemokratische Presse** als seinen getreuen Ekkehard betrachten.

Es geht nicht allein um Politik. Es geht um die **Existenz eines jeden einzelnen.** Die soziale Frage ist heute die Lebensfrage. Es geht darum, ob den arbeitenden Menschen **auch** das Lebensnotwendigste genommen werden soll, das Letzte. Es geht um die **Existenz von Millionen Volksgenossen.**

Die Hitlerianer und die Unternehmer wollen die **Soziallasten abbauen,** den Arbeits**losenschutz verringern,** damit **schlechtere Löhne** diktiert und die **Reservearmee der Arbeitslosen gegen die Arbeitenden** ins Feld geführt werden kann.

Nicht die bürgerliche, nur die sozialdemokratische Presse **deckt** diese ruchlosen Pläne **auf** und bekämpft sie so, wie es das Interesse der Arbeitermassen verlangt. Die **bürgerlichen** Verleger lassen in den Spalten **ihrer Zeitungen** immer rücksichtsloser **den Arbeitgeberstandpunkt** vertreten. In den großen Arbeitskämpfen war es nur **die** sozialdemokratische Presse, die mit entschlossener Vernunft hinter den Arbeiter**massen** stand. Wir erinnern an den gewaltigen **Metallkampf** Nord-West im Jahre **1928.** Damals wurde es zum Greifen klar, mit welchem Erfolg eine gut geleitete und genügend verbreitete **Arbeiterpresse** in soziale Kämpfe entscheidend eingreifen und das Wohl des Volkes vertreten kann.

> Die sozialdemokratische Presse hat die Aufgabe, das sozialreaktionäre Verhalten der Unternehmer anzuprangern, die öffentliche Meinung über die volksfeindliche Haltung solcher Unternehmer aufzuklären, die die Schuld an der Wirtschaftsnot nur bei den Arbeitnehmern suchen.

Es gibt keine höhere Aufgabe als die, **die menschliche Arbeitskraft** nach Möglichkeit **zu schützen** und **zu pflegen!** Das aber kann man nicht, wenn man die Arbeitsmenschen jeden Schutzes **beraubt.** Die Wirtschaft ist für den Menschen da und nicht der Mensch für die Wirtschaft. Jeder maschinelle Fortschritt muß den **Menschen** zugute kommen, die Maschine hat den Menschen **zu dienen.** Der Mensch darf nicht der Sklave der Maschine sein und bleiben. Die sozialdemokratische Presse begeht, indem sie das verlangt, keine Ueberspannung der sozialen Begriffe, sondern sie vertritt eine ganz **selbstverständliche** Forderung der Menschlichkeit.

Du hilfst dir selbst

wenn du treu und entschlossen zu deinem sozialdemokratischen Blatt stehst, für dieses **wirbst** und alles daran setzt, die **Kampftruppen des Sozialismus zu stärken,** indem du neue Leser gewinnen hilfst. Neue Leser sind neue Kämpfer!

Der „Gewerkschaftsbund der Angestellten", der mit der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften nichts zu tun hat, gibt soeben ein Schriftchen heraus, in dem er das Verhältnis zwischen Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Presse untersucht. Obwohl er zu erkennen gibt, daß er noch immer auf gütliche Verständigung zwischen Kapital und Arbeit hofft, ist er gezwungen, folgendes über die **bürgerliche Presse** zu schreiben:

> **„Was tut die Tagespresse heute in der Hauptsache? Rund 3500 deutsche Tageszeitungen geben das wieder, was Parteigruppen, Konzernmächtige oder andere Geldgeber ihnen als Aufgabe diktieren. Auf diese Aufgaben wird alles abgestellt. Selbst „Nachrichten" über reine Tatsachen und Vorgänge finden schon in diesem Sinne eine entsprechende Läuterung. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Dabei ist „Fälschung" im juristischen Sinne noch nicht einmal erforderlich. „Kürzungen" der Nachrichten infolge „Platzmangel" geben mitunter schon den Eindruck wieder, der damit beabsichtigt ist. Dieser steht aber mit ausreichender, untersuchender, ehrlicher, wahrhafter Berichterstattung natürlich im Widerspruch. ... Auch die Kunst des Totschweigens ist eine oft geübte. Kommen aber gar Meldungen in Betracht, die Gegnern und Andersdenkenden abträglich sind, so werden diese in aufgebauschter Form veröffentlicht, etwaige Ergänzungsnachrichten, die erst den wahren Tatbestand und Sachverhalt erkennen lassen, oft unterschlagen oder dann an wenig sichtbarer Stelle, sozusagen im Schatten des Blattes zum Abdruck gebracht. Mit der Bildung einer anständigen „öffentlichen Meinung", mit der Pflege von Wahrheit und Wahrhaftigkeit und mit der Schärfung der Urteilskraft der staatsbürgerlichen Massen haben solche Gewohnheiten aber auch gar nichts gemein."**

Dieses **bürgerliche Urteil über die bürgerliche Presse** betrifft die weitaus größte Zahl der bürgerlichen Zeitungen, die „für Wahrheit und Sittlichkeit" zu kämpfen vorgeben, in Wirklichkeit aber im Interesse einer selbstsüchtigen Kapitalistenpolitik die einfachsten Grundsätze menschlichen Anstandes verletzen und unbeachtet lassen. Das Traurigste ist, daß die große Zahl der Leser der so redigierten bürgerlichen Presse von **den** Volksschichten gestellt wird, die zu den **Arbeitnehmern** zu rechnen sind. Wovon sollte die bürgerliche Presse wohl leben, wenn sie nur von den **Unternehmern** gelesen würde, deren Interessen sie vertritt? Noch immer gilt das Wort des alten **Wilhelm Liebknecht: „Die Millionen Abonnenten und Leser der bürgerlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes. Gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt."** Dieser Zustand muß aufhören. Wohl hat die sozialdemokratische Presse eine gewaltige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen, aber sie muß sich in noch viel rascherem Tempo vollziehen.

Gerade jetzt müssen wir neue Leser und Leserinnen in großer Zahl gewinnen, wenn wir mit Erfolg unsere weitere politische Arbeit leisten wollen.

Die Arbeiterklasse muß lernen, mit der sozialdemokratischen Presse für ihre Befreiung zu kämpfen. Sie muß sich lossagen von der bürgerlichen **Presse,** die gar nicht daran denkt, **Interessen der Arbeitnehmerschaft** zu vertreten.

Die sozialdemokratische Presse will nicht nur politisch und sozial wirken. Sie will auch **kulturell** und **menschlich** das Volksleben **beeinflussen** und **gestalten** helfen. Sie pflegt den **allgemeinen** und **unpolitischen** Nachrichtenteil, wie keine **andere** Presse, sie vermittelt beste **Unterhaltung** und Wissen für **Männer, Frauen** und **Jugend.**

Die sozialdemokratische Presse ist durch ihre straffe Organisation aktuell und konkurrenzfähig — sie ist unabhängig und vermag der öffentlichen Meinung nachdrücklich Ausdruck zu geben.

Der stolze Bau der sozialdemokratischen Presse wurde schon oft auch von den Gegnern **anerkannt.** Wer will da als deutscher Arbeitnehmer **noch abseits** stehen? Wer will da nicht sein Blatt, die **sozialdemokratische Zeitung** lesen? Die Zeiten sind ernst und schwer — aber ohne **Freund,** ohne Kamerad und **Führer,** wie es die **sozialdemokratische Presse** ist, werden die schweren Zeiten unerträglich.

Darum lies dein Blatt!
Darum wirb für dein Blatt!
Stärkt die sozialdemokratische Presse!

ARBEITER-SPORT

Wenn der Wald lockt . . .

Alle Sparten rücken an zum Herbstwaldlauf am 12. Oktober.

Innerhalb des Westdeutschen Kreises im Arbeiter-Turn- und -Sportbund sind die Frühjahrs- und Herbstwaldläufe zur Beliebtheit aller Sparten geworden. Von Jahr zu Jahr stieg die Beteiligung. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage und der starken Arbeitslosigkeit war auch der diesjährige Frühlingswaldlauf ein glänzender Erfolg. Der Herbstwaldlauf wird aller Voraussicht mit einem noch günstigeren Ergebnis enden, denn in den verschiedensten Bezirken ist bei guter Vorbereitung starke Beteiligung zugesagt.

Der Waldlauf ist zweifellos eine der schönsten sportlichen Betätigungen, der jedoch weniger in Form eines Wettkampfes betrieben werden sollte; denn den größten Nutzen gewinnt der aus dem Waldlauf, der sich ihm ohne irgendeinen Gedanken an Leistung, Wettkampf und Sieg hingibt. Die reine natürliche Freude an der Bewegung in frischer Luft, in der jetzt langsam sich zur Ruhe begebenden Natur und später im gemeinsamen Gefühl des Wiedererwachens zu Licht und Wärme, ist es, was dem Waldlauf einen so hohen, gesundheitlichen, sportlichen und ethischen Wert verleiht. Er ist

ein wirklicher Jungbrunnen

für jeden, für jung und alt, für Männer und Frauen, die hier neue Kraft für tagtägliche Arbeit, für den Körper gleicherweise wie für Nerven und Gemüt sammeln.

Wer nie dabei war, wird die Freude an einem solchen nie begreifen können, wird vielleicht spotten über die „Sportfanatiker", die in Wind und Wetter umherrennen, hat für sie nur ein mitleidiges Lächeln übrig, weil ihm die segensvolle Wirkung eines solchen Laufes nicht bekannt ist. Doch die Sportler? Sie lassen sich nicht beirren! Bald bergab, bald bergauf, folgen sie ihrem Weg und mit elastischen Schritten geht es durch die reine Herbstluft, die sie in tiefen Zügen genießen. Alles übt einen eigenartigen Reiz auf den Körper aus. Ein Siegergefühl durchrieselt den Körper. Eine überschäumende Kraft durchbebt die Glieder, ein jauchzender Schrei zerreißt die tiefe Stille des Waldes, wie eine Windsbraut geht es dem Ziele zu . . .

der Sonne entgegen.

Ein langsames Tempo dient nach der Anstrengung wieder zur Beruhigung, und nach einigen hundert Meter ist der Ausgangspunkt wieder erreicht.

Das sind, in kurzen Umrissen geschildert, einzelne der

Freuden des Waldlaufs.

Jeder noch Abseitsstehende, der dem Sport bzw. Waldlauf noch keinen Geschmack abgewinnen konnte, sollte es mal mit gleichaltrigen Sportlern versuchen. Jeder wird wahre Freuden erleben und die Alltagssorgen in etwa vergessen. Und viele, viele, die abseits von jeder sportlichen Betätigung standen, sind gerade durch die Läuferschar, die man in Gruppen durch den Wald eilen sah, frohen Gesichts, von Gesundheit strotzend, gewonnen worden als ständige Teilnehmer und Freunde des Waldlaufs. Man versuche es mal, und keiner wird es wieder lassen.

Deshalb, alle heran zum Herbstwaldlauf am 12. Oktober!

Der Herbstanfang brachte uns gutes Wetter

Die einzelnen Meisterschaftsspiele und Gesellschaftsspiele konnten ausgetragen werden.

Gladbeck-Zweckel behauptete seine Stellung gegen Buer-Hassel mit 3:0. Holsterhausen erzielte einen 2:1-Sieg über Rasensport Dorsten. Horst-Emscher konnte auch das zweite Spiel gegen Heßler-Katernberg mit 5:1 für sich entscheiden. Herten unterlag mit 5:3 gegen Sportfreunde Wanne West. Grün-Weiß Eickel schlug Eintracht Gelsenkirchen mit 6:2. Wanne mußte eine knappe Niederlage von 1:0 von den Marlern annehmen. Bertlich verstand es nicht, sich gegen Buer-Resse durchzusetzen. Sportfreunde Bottrop schlugen Schwarz-Weiß Rapen mit 4:2. Eickel vermochte sich gegen Röhlinghausen nicht durchzusetzen. Vorwärts Gelsenkirchen bereitete den Recklinghäusern eine derbe Niederlage von 8:0.

Meisterschaftsspiele

Horst-Emscher gegen Heßler-Katernberg 5:1.

Durch dieses Spiel dürften Bertlich und Horst-Emscher gleichstehen. Es wird sich ein Entscheidungsspiel notwendig machen. Der Spielverlauf entspricht dem Ergebnis.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit einem knappen Siege der Horster von 1:0. Die Jugendmannschaft der Horster wußte sich in dem ersten Spiel gegen Heßler-Katernberg mit 2:0 durchzusetzen.

Freie Turnerschaft Eickel gegen Röhlinghausen 0:1.

Wegen Nichtantretens des angesetzten Schiedsrichters leitete ein Genosse von Röhlinghausen, der aber nicht zur Zufriedenheit der Eickeler leitete, so daß das Spiel beim obigen Stande abgebrochen wurde.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 2:0 für Röhlinghausen.

Sportfreunde Holsterhausen gegen Rasensport Dorsten 2:1 (1:1)

Die Spielstärke der Rasensportler scheint sich gehoben zu haben, doch leider zu spät, denn der Schluß der zweiten Halbserie steht bevor. Wir wollen aber hoffen, daß sich die Mannschaft im nächsten Jahr besser durchsetzt. Holsterhausen, im Vorgefühl eines Sieges, gibt sich etwas leicht und schon sitzt das Leder in ihrem Heiligtum. Rasensport strengt sich mächtig an, doch die Holsterhauser wissen, was auf dem Spiele steht. Kurz vor der Pause wird der Ausgleich erzielt.

Nach der Pause geht es um die Punkte. Beide Mannschaften spielen einen Fußball, der eine wahre Freude macht. Die Torkipper bekommen reichlich Arbeit.. Das Spiel neigt sich dem Ende zu. Das Tempo verschärft sich beiderseits, aber immer im Rahmen des Erlaubten. Holsterhausen bekommt das Leder. Ein flotter Durchbruch und der Torkipper der Rasensportler muß das Leder aus dem Netz holen. Ein Sieg der Holsterhauser. Die zweite Mannschaft der Rasensportler war nicht angetreten.

Herten gegen Sportfreunde Wanne West 3:5 (3:2).

Wir haben uns in der Vorschau nicht geirrt. Sportfreunde konnte in einer anderen Aufstellung Sieg und Punkte mitnehmen. Sofort nach Anstoß forsches Vorgehen der Sportfreunde. Der Halblinke erwischt den Ball, der mit einem Bombenschuß in das Tor befördert wird. Sportfreunde führt. Nicht lange dauert's und der Mittelstürmer kann das Ergebnis auf 2:0 stellen. Den Hertenern wird das zu viel. Der Rechtsaußen, der sich als ein wahrer Torschütze ausgibt, stellt das Spiel auf 2:1, kurz darauf durch denselben Stürmer auf 2:2. Kurz vor der Pause erzielt derselbe Spieler die Führung für Herten. Nach der Pause scheint es, als wenn Herten abgekämpft ist. Sportfreunde Wanne West ist es vergönnt, noch zwei Tore zu treten und so den Sieg sicherzustellen.

Die 2. Mannschaft der Hertener konnte wieder einen Sieg von 2:1 herausholen. Nur weiter so!

Buer-Hassel gegen Gladbeck-Zweckel 0:3.

Eine Vorschau wurde nicht gegeben, Grund: keine Mitteilung! Sofort nach Anstoß — (Buer-Hassel scheint eine Schwächeperiode durchzumachen) geht Gladbeck-Zweckel gut vor. Ein wuchtiger Schuß und die Führung ist da. Buer-Hassel scheint aber den Willen zu haben, unbedingt einen Sieg zu holen. Doch es kam anders. Gladbeck-Zweckels Feldspiel wird noch überlegener gestaltet. Die gegnerische Läuferreihe muß alles aus sich herausgeben. Doch Gladbeck-Zweckel läßt nicht locker.

Der Schlußpfiff sichert ihnen mit einer Torspanne von 3:0 den Sieg. Gladbeck-Zweckel dürfte wohl durch diesen Sieg die Spitze nicht mehr zu nehmen sein.

Gesellschaftsspiele

Wanne gegen Vorwärts Marl 0:1 (0:1).

Keine Vorschau, weil Spiel in letzter Minute festgemacht wurde. Ein schönes Spiel lieferten sich beide Mannschaften von Anfang bis Schluß. Hin und her wogt das Leder. Marl ist es vergönnt, ein Tor zu holen. Das Spiel geht weiter. Verschärftes Tempo, aber Wanne will nichts gelingen. Nach der Pause gleichwertiges Spiel. Mit einem Siege konnte Marl die siegagewohnten Wanner abhängen.

Die 2. Mannschaft der Marler konnte sich nicht durchsetzen und mußte eine haushohe Packung annehmen 6:0!

Grün-Weiß Eickel gegen Eintracht Gelsenkirchen 6:2 (3:1).

Grün-Weiß Eickel hatte die Eintrachtler verpflichtet und konnte, obwohl sie mit Ersatz angetreten waren, dem Gegner eine empfindliche Niederlage beibringen. Der Anstoß sieht die Gäste in Front, doch weiß sich der Platzverein durchzusetzen. Hin und her geht das Leder. Grün-Weiß kann in Führung gehen. Sie konnten durch ein weiteres Tor das Ergebnis auf 2:0 stellen. Bis zur Pause ist es den Gästen geglückt, das erste Tor zu holen, während es der Platzverein auf 3:1 brachte.

Nach der Halbzeit stellten die Grün-Weißen das Ergebnis auf 6:1. Kurz vor Schluß konnten die Eintrachtler das Spiel auf 6:2 stellen. Die 2. Mannschaft der Eintrachtler mußte ebenfalls eine Packung annehmen. 5:0!

Spielvereinigung Bertlich gegen Buer-Resse 0 : 4.

Daß Bertlich eine Niederlage erlitt, war zu erwarten. Daß sie aber so reichlich ausfiel, gibt zu denken. Buer-Resse scheint seine Schwächeperiode überwunden zu haben. Bertlich versucht anfangs, Durchbrüche durchzuführen, aber die Verteidigung ist auf der Hut. Man muß die Schwächen des Gegners ausnutzen. Buer-Resse kann in Führung gehen. Kurz darauf 2:0. Nach der Pause dasselbe Bild. Nichts, gar nichts will den Bertlichern gelingen. Buer-Resse ist glücklicher mit seinen Torschüssen. Schlußergebnis 4:0 für Buer-Resse. Die zweite Mannschaft der Resser konnte einen 3:0-Sieg holen. Das Schülerspiel fiel wegen Nichtantretens der Gegner aus.

Freie Turnerschaft Recklinghausen gegen Vorwärts Gelsenkirchen 0 : 8 (0 : 5).

Geschwächt trat Recklinghausen zu diesem Spiel an, doch wußten sich die Spieler der Freien Turner in ihr Schicksal zu fügen. Gegen die Spielweise von Vorwärts waren sie machtlos. Bis zur Pause 3:0. Nach der Pause verstehen es die Vorwärtser, das Resultat auf 8:0 zu schrauben. Bestimmt war den Freien Turnern das Ehrentor zu gönnen.

Die siegreichen Bottroper

Sportfreunde Bottrop schlägt den Spitzenreiter der Westischen Gruppe,

Schwarz-Weiß Rapen mit 4:2 (1:0).

Wir haben schon in der Vorschau gesagt, daß dies eines der interessantesten Spiele innerhalb des Bezirkes sein würde. Wir hatten Recht. Die Niederlage der Rapener entspricht dem Spielverlauf. Sofort nach Anstoß ein flottes und schönes Spiel, in dem sich gute Fußballkunst offenbarte. Sportfreunde ist der Teil, der glücklicher mit den Torschüssen ist. Der Halbrechte war es, der seinem Verein die Führung gab. Bis zur Pause konnte Nennenswertes nicht geholt werden. Die zweite Spielhälfte sieht vorerst die Rapener in Front. Der Ausgleich wird geholt. Dann hat der Torkipper der Rapener eine Drangperiode zu überstehen. Es scheint zuerst, als ob die Glücksgöttin ihm hold sei, aber dann war es um ihn geschehen. Zwei Tore konnte Bottrop holen, das Spiel somit auf 3:1 stellend. Der Halbrechte der Rapener ist auf dem Posten und weiß das Ergebnis auf 3:2 zu stellen. Bottrop nützt nun die letzten Minuten aus und stellt das Resultat auf 4:2. Sie sind auch weiterhin überlegen, doch es will ihnen nichts gelingen. Zum Schluß wird ein Spieler der Bottroper verletzt, doch die angeforderten Samariter glänzten durch Abwesenheit.

Bemerken wollen wir noch, daß beide Mannschaften komplett angetreten waren. Die 2. Mannschaft der Bottroper mußte eine Niederlage annehmen von 3:1. Auch die Jugendmannschaft der Bottroper wußte sich gegen die spielstarke Jugend der Gladbecker nicht durchzusetzen und unterlag mit 3:1.

Vor dem Wurfkreis

Und die Meisterschaftsspiele gehen weiter.

Ein Sonntag ohne Störung. Sämtliche Spiele kamen zum Austrag, mit Ausnahme einiger Spiele der Spielerinnen, wo es einzelne Mannschaften nicht für nötig hielten, anzutreten.

Erkenschwick gegen Bottrop-Boy 3:4 (2:3).

Ein selten schönes Spiel führten beide Mannschaften vor. Der Ball geht auf und nieder. Bis zur Pause stellen die Bottroper das Spiel auf 3:2. In der zweiten Spielhälfte kann Erkenschwick gleichziehen. Das Spiel scheint unentschieden zu verlaufen. Es sind nur noch Sekunden zu spielen. Bottrop wirft seine Mannen nach vorn, und durch einen Langwurf erreichen sie den Sieg.

Eintracht Recklinghausen gegen Wanne 1:5 (0:4).

Die Spielstärke der Wanner scheint von einschneidender Bedeutung zu sein. Bis zur Pause 4:0. Dann ein gleichwertiges Spiel. Eintracht hatte sich gefunden. Das Ehrentor konnte geworfen werden. Dann war Schluß.

Eickel gegen Freie Turnerschaft Recklinghausen 9:5.

Die siegesgewohnte Elf triumphierte über die Freien Turner aus Recklinghausen. Bis zur Pause 5:2.

Gladbeck-Zweckel gegen Boy Reserve 3:2.

Ein Resultat, das zu Hoffnungen berechtigt. Gladbeck-Zweckel scheint sich gefunden zu haben. Nur weiter so.

Erkenschwick Reserve gegen Wattenscheid 5:3.

Erkenschwicks Reserve scheint sich etwas vorgenommen zu haben. Wattenscheid war gegen das Spiel von vorigem Sonntag nicht wiederzuerkennen.

A. T. V. Gladbeck-Brauck gegen Schwimmer Bottrop 4:1.

Zum zweiten Meisterschaftsspiel hatten die Gladbecker die Schwimmer aus Bottrop zu Gast. Gladbeck besann sich wieder auf sein altes Können. Sofort nach Anwurf eine ansehnliche Zuschauerzahl war Zeuge dieses Treffens — die Schwimmer haben sich noch nicht gefunden, ein Bombenwurf und Gladbeck führt. Weiter geht das Spiel. Die alten Kämpen Gladbecks führt. Weiter geht das Spiel. Die alten ihnen vor Jahren der Bezirksmeistertitel nicht zu nehmen war. Die Verteidigung mitsamt dem Torwart der Bottroper müssen Proben ihres Könnens ablegen. Das Spiel neigt sich dem Ende zu. Den Schwimmern ist es vergönnt, ein Tor zu werfen, während es die Gadbecker auf vier Tore bringen können. Schiedsrichter leitete einwandfrei.

Buer 25 gegen Vorwärts Marl 7:1 (5:1).

Auch das zweite Treffen konnte Buer 25 für sich entscheiden. Umgekehrt für den Gast, denn die Abfuhr war reichlich hoch.

Sofort nach Anwurf ein vorsichtiges Abtasten der Buereaner. Die Schwächen sind entdeckt, und geschlossen geht die Stürmerreihe vor. Marl war gegen das Spiel am vorigen Sonntag gar nicht wiederzuerkennen. In kurzen Abständen konnte Buer 25 fünf Tore werfen, während es die Marler nur zum Ehrentor bringen konnten.

In der zweiten Spielhälfte scheinen sich die Marler gefunden zu haben, doch nichts will ihnen gelingen. Buer ist es vergönnt, noch zwei Tore zu werfen, während es die Marler nur zu einem Ehrentor bringen konnten.

Schwimmer Recklinghausen Reserve gegen Wanne West 0:2.

Eine Enttäuschung brachten uns die Schwimmer. Wanne West siegte sicher. Nur weiter so.

Eintracht Recklinghausen gegen Gelsenkirchen Neustadt 2:2.

Ein gerechtes Resultat. Zwei Mannschaften, die sich im Spielsystem nichts anhaben konnten.

Spiele der Spielerinnen.

Bertlich gegen Rasensport Dorsten 0:1.

Die Bertlicher Mädel schlugen sich tapfer. Nur Training und abermals Training, dann werden auch Siege kommen.

Gladbeck-Zweckel gegen Bottrop-Boy 0:0.

Lehren müssen angenommen werden. Das dürfte auch Zweckel erfahren haben. Ein technisch auf hoher Stufe stehendes Spiel.

Rasensport Wattenscheid gegen Vorwärts Marl 0:4.

Die beweglichen Mädels der Marler holten einen Sieg. Bestimmt werden sie in ihren weiteren Spielen um die Punkte mitsprechen.

Eintracht Recklinghausen gegen Wanne 0:1.

Nur knapp fiel das Resultat aus. Wieder gingen zwei weitere Punkte flöten.

Wanne West gegen Eickel.

Auf ein Gesellschaftsspiel einigten sich beide Mannschaften, da Erkenschwick es vorzog, den Wannern keine Nachricht zu geben. Das Ergebnis dürfte dem Spielverlauf entsprechen.

Achtung! 13. Fußballbezirk!

Neuansetzungen von Punktespielen:

5. Oktober 1930:

Marl gegen Essel, Rapen gegen Haltern, Datteln gegen Suderwich, Holsterhausen gegen Bottrop, Röhlinghausen gegen Sportgemeinde Wanne, Herten gegen F. T. Eickel.

12. Oktober 1930:

Holsterhausen gegen Dorsten, Gladbeck gegen Bottrop, Grün-Weiß Eickel gegen F. T. Eickel (Samentinger), Röhlinghausen gegen Herten, Suderwich gegen Essel.

19. Oktober 1930:

Wanne West gegen Grün-Weiß Eickel, Scholven gegen Wattenscheid, Gladbeck gegen Dorsten, Hassel gegen Holsterhausen.

26. Oktober 1930:

Hassel gegen Dorsten.

19. Oktober 1930:

Gruppenausscheidungsspiel der 5. Gruppe Horst-Emscher gegen Bertlich. Anstoß: Um 16 Uhr in Gelsenkirchen (Platz Vorwärts).

Sämtliche angesetzten Termine müssen unbedingt innegehalten werden.

Rauschner, Bezirksfußballtechniker.

Waldlauf des 13. Fußballbezirks

Sonntag, den 5. Oktober: Spielverbot!

Sonntag, den 5. Oktober 1930, findet der Herbstwaldlauf in Buer statt. Umkleidelokal: Volkshaus Buer, Gladbecker Straße. Der Lauf beginnt vormittags 9 Uhr durch das Buersche Gelände. Also um 9 Uhr muß alles umgezogen sein. Sportkleidung. Laut Kreisbeschluß haben sämtliche Sparten daran teilzunehmen und besteht an diesem Tage Spielverbot für die Fußballsparte. Wer am Waldlauf teilnimmt, erhält vom unterzeichneten in Buer eine Bescheinigung und ist am Nachmittag spielberechtigt. Die Schiedsrichter sind verpflichtet, bei Vereinen, die nicht im Besitze einer für den Nachmittag geltenden Spielerlaubnis sind, das Spielverbot strikte durchzuführen. Wir bitten nun unbedingt die Vereinsleiter, dafür Sorge tragen zu wollen, daß sämtliche Fußballer vertreten sind.

Also, nochmals: Nur die Mannschaft, die am Waldlauf teilnimmt, ist nachmittags spielberechtigt.

Mitgliedsbücher mitbringen.

Fußballer, zeigt, daß ihr restlos vertreten seid!

Rauschner, Bezirksfußballtechniker.

Zu den Bezirksausscheidungsspielen benötigen wir noch eine Anzahl Plätze. Vereine, denen Plätze zur Verfügung stehen, mögen sofort, spätestens Sonntag, den 5. dieses Monats, dem Genossen Rauschner, Neue Kolonie 10, mitteilen, welchen Sonntag und zu welcher Zeit der Platz zur Verfügung steht.

Rauschner.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Ruhrbergleute in Rußland

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" beschäftigt sich in seiner Ausgabe vom 20. September 1930 mit der Auswanderung von rheinisch-westfälischen Bergleuten nach Rußland (Donezbecken). An Hand russischer Zeitungen wurde in dem Artikel festgestellt, daß die soziale Lage, die Wohnungs-, Ernährungsverhältnisse usw. denkbar ungünstig sind. Wir wiesen darauf hin, daß die russischen Bergbautechniker seit längerer Zeit eine auf die Spitze getriebene Rationalisierung durchführen, die die Gruben von russischen Arbeitern entvölkert, so daß man deutsche Bergarbeiter anwerben muß. Der Artikel des SPD. schloß damit, daß die demnächst nach Deutschland zurückkehrenden rheinisch-westfälischen Bergknappen uns bald erzählen werden, daß zumindesten das Donezbecken kein Sowjetparadies sei.

Auf diesen Artikel hat der „Soz. Pressedienst" eine Zuschrift erhalten, die, wie der Einsender ausdrücklich betont, ihm zugegangenes Material über die Erlebnisse der rheinisch-westfälischen Bergarbeiter im Donezbecken vorsichtig benutzt. Nebenbei bemerkt ist die Zusendung die erste und gewiß nicht uninteressante Schilderung über die Erlebnisse der jüngst nach Rußland ausgewanderten rheinisch-westfälischen Bergleute. Wir lassen die Zusendung im Wortlaut folgen:

„Vor etwa zehn Jahren waren aus Berlin, Hamburg und Leipzig etwa 70 Familien nach Rußland ausgewandert, um sich in den Gouvernements Wologda und Wjatka anzusiedeln; gleichzeitig werden 120 Industriearbeiter für die Maschinenbauanstalt in Kolomna bei Moskau angeworben. Wie diese Unternehmungen scheiterten, und wie die Auswanderer in ihrem reinen kommunistischen Glauben auf das bitterste enttäuscht wurden, hat damals, im August und September 1920, Wilhelm Dittmann, der mit Arthur Crispien, Däumig u. a. m. eine russische Studienreise unternahm, in Aufsehen erregenden Berichten in der „Freiheit" erzählt. Die nach mancherlei Fährnissen und Schwierigkeiten auf ihr Verlangen nach Deutschland zurückbeförderten Landsleute aber kamen zu dem Ergebnis: „Bei unserer Rückkehr nach Deutschland sprechen wir den Wunsch aus, daß unser Vaterland vor solchen Verhältnissen, wie sie augenblicklich in Rußland herrschen, bewahrt bleiben möge".

Obwohl innerhalb dieses Jahrzehntes die russische Wirtschaft einen furchtbaren Niederbruch erlitten hat, wurden wiederum deutsche Arbeiter nach Rußland gelockt; es sind in diesem Sommer in Essen durch einen Beauftragten des russischen Kohlentrusts 730 Bergleute für das Donezgebiet angeworben worden. Sie haben im Sowjetparadies wiederum dieselben Enttäuschungen erlebt, wie die Rußlandwanderer von 1920. Einige sind bereits wieder in der Heimat eingetroffen und berichten von ihren eigenartigen Erlebnissen. Die verlangte Arbeitsleistung ist größer als in Deutschland (zwölf gegen zehn Wagen Kohle täglich). Um die bergbaulichen Sicherheitsmaßnahmen ist es sehr schlecht bestellt. Der Sechsstundentag steht nur auf dem Papier, denn die tägliche Arbeitszeit beträgt acht Stunden.

Versprochen hatte man den deutschen Kumpels das Blaue vom Himmel, aber an Ort und Stelle waren alle diese Zusagen vergessen. Die Unterbringung in Baracken ist keineswegs einwandfrei, ohne Ungeziefer geht es wohl auch im bolschewistischen Rußland nicht. Das schlimmste aber, so erzählten die Rückkehrer, sei die für Schwerarbeiter gänzlich unzulängliche Ernährung. In Essen habe man den deutschen Bergarbeitern vorgespiegelt, sie könnten für 35 Kopeken, also 75 Reichspfennig, eine Mahlzeit von drei Gängen erhalten; in Wirklichkeit jedoch würden sie tagaus, tagein mit fleisch- und fettlosen Kohlsuppen aus einer Massenküche gefüttert. Während eines Monats hätten sie nun viermal je ein kleines Stückchen Fleisch gesehen.

Den Monatslohn von 140 Rubeln hat man in Essen und Recklinghausen den Betörten als mehr denn 300 Reichsmark ausgerechnet. In der Praxis aber hätten die 140 Rubel noch nicht die Kaufkraft von ebensoviel Mark, z. B. koste ein Pfund schlechte Butter drei Rubel. Es ist kein Unterschied zwischen denen, die ihre Familie mit nach dem Donez-Revier genommen haben, und denen, die einen Teil ihrer Entlohnung nach Deutschland zum Unterhalt der Angehörigen überweisen lassen. Die Zurückgebliebenen können von 15 Prozent von 140 Rubeln, also mit etwa 40 Reichsmark monatlich, im Essener Revier keine Familie ernähren. Die in Rußland leiden schwer unter den hart an Hungersnot grenzenden Verpflegungszuständen, mehrfach sind bereits Kinder infolge Unterernährung erkrankt. Die Erwachsenen werden, wenn sie sich krank melden, zumeist als Simulanten erklärt.

Der Wunsch zur Rückkehr nach Deutschland sei allgemein, aber da man den Arbeitern ihre Pässe abgenommen hat, stößt das auf Schwierigkeiten. Bei den ersten Verhandlungen in Essen sei ihnen jedoch versprochen worden, jeder, dem es in der Sowjet-Union nicht behage, dürfe jederzeit die Rückreise antreten, die Reisekosten würden vergütet werden."

Die im Jahre 1930 nach Rußland überführten deutschen Arbeiter kommen zu dem gleichen Urteil über die dortigen Zustände und über die sozialen Verhältnisse des Bolschewismus, wie die im Jahre 1920. Diesmal erhebt sich nur die Frage, ob die inzwischen für die Arbeitsvermittlung ins Ausland gesetzlich eingerichteten Stellen von der Anwerbung von Hunderten nichts erfahren haben? Ist das zuständige Landesarbeitsamt in Dortmund mit der Angelegenheit befaßt worden? Hat sich nicht ein einziger an die amtlichen Auswandererberatungsstellen in Köln oder in Münster gewendet? Es hat den Anschein, als ob man die deutschen Kumpels drüben nur als Lückenbüßer betrachtet, weil die einheimischen Arbeiter in der Sommerszeit die Gruben zu verlassen pflegen und sich bei Verwandten und Bekannten landwirtschaftlichen Berufes aufhalten, wo es zumindestens reichlich zu essen gibt. Für die Einheimischen mag das vom „Zentralbüro für Statistik" der Sowjet-Union festgestellte Monatseinkommen von 67,13 Rubel genügen, für den deutschen Bergarbeiter müßte das Dreifache als unzulänglich bezeichnet werden.

Hoffentlich nimmt sich wenigstens der deutsche Generalkonsul in Charkow der in Bedrängnis geratenen Landsleute an."

14 Tage Kursstürze an der Börse

Wie gewaltig die Verluste gewesen sind, die in nicht mehr als 14 Tagen an der Börse eingesteckt werden mußten, zeigt am deutlichsten eine Zusammenstellung von 10 Papieren, die die absolut größten Rückgänge erlitten haben. Gegenübergestellt sind die Kurse vom Sonnabend vor dem Wahlsonntag (13. 9.) und vom letzten Freitag (26. 9.), an dem mit der Feststellung der Liquidationskurse für September der Schlußstrich unter das Börsengeschäft dieses Monats gezogen worden ist. Es ergibt sich folgendes Bild:

	13. 9.	26. 9.	Differenz:
Schultheiß	249	191	— 58
Ostwerke	199	152½	— 46
Salzdetfurth	330½	284	— 46½
Berger Tiefbau	282¾	240	— 42¾
Polyphon	184¾	155	— 29¾
Deutsch. Linoleum	174½	150	— 24½
Reichsbank	249	225	— 24
Siemens	198¼	176	— 22¼
Schuckert	156	135	— 21
R. W. E.	170¼	150¼	— 20

Welchen Industriezweig man also auch aus der Riesenauswahl des Kurszettels herausgreifen mag, überall hat es gewaltige Verluste gegeben. Das ist der Beweis dafür, daß nicht spezielle Gesichtspunkte für den einen oder anderen Kursseinbruch maßgebend waren, sondern ein Pessimismus, der geradezu grenzenlos ist und der nur das eine Bestreben kennt: heraus aus den Aktien! Ganz deutlich wird das überdies noch dadurch, daß die beiden Papiere, die die größten Verluste aufzuweisen haben, nämlich Schultheiß und Ostwerke, sich auch nicht mehr bessern konnten, obwohl die Verwaltungen erklärten, daß die alten Dividenden von 15 bzw. 12 Prozent aufrecht erhalten werden. Etwas günstiger waren in dieser Beziehung die Aktien der Deutschen Linoleumwerke dran, die sich auf die Mitteilung von einer unveränderten 15prozentigen Dividende nach einem tiefsten Kurs von 138 wieder auf 150 Prozent bessern konnten, damit aber immer noch 25 Punkte unter dem Vormonat lagen.

Wie die Entwicklung weitergehen wird, kann heute noch niemand übersehen. Alles wird darauf ankommen, daß von der politischen Seite her das Vertrauen des In- und Auslandes zu einer gesunden Weiterführung der deutschen Wirtschaft wieder hergestellt wird. Der Schwerpunkt liegt also zunächst bei der Regierungsbildung und dann in den Arbeiten des Reichstags. Dauert es noch lange, bis hier mindestens eine gewisse Klärung erfolgt, so werden katastrophale Entwicklungen geradezu unvermeidlich sein. Mit aller Energie müssen daher die Parteien und Kreise, denen an einem Fortbestand unseres Volkes gelegen ist, daran arbeiten, die politischen und damit wirtschaftlichen Voraussetzungen unserer Zukunft zu schaffen.

Sitzung des Exekutivkomitees der Bergarbeiter-Internationale

Bei der Sitzung des Exekutivkomitees der Bergarbeiterinternationale in Lüttich waren vertreten England, Deutschland, Belgien, Frankreich, Luxemburg und Holland. An die zweite Kommission des Völkerbundes, die in Genf die Wirtschaftsfragen behandelt, soll ein Schreiben mit Erinnerung an die Krakauer Resolution gesandt und die Mitglieder der Kommission, Graham und Breitscheid, ersucht werden, in dieser Kohlenfrage den Standpunkt der Internationale zu vertreten.

Die Beratungen über die Frage der internationalen Regelung der Arbeitszeit und die internationale Regelung der Kohlenproduktion nahm den größten Teil der Zeit ein.

An den englischen Handelsminister Graham richtete die Konferenz einen Brief, in dem er als Mitglied der zweiten Kommission ersucht wird, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Frage des internationalen Kohlenproblems vom Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes sobald wie möglich nochmals erörtert wird. U. a. wird in dem Schreiben auf den Beschluß der Völkerbundsversammlung vom September 1929 hingewiesen, der den Völkerbundsrat aufforderte, die Vorschläge der Sachverständigenkonferenz zu berücksichtigen. Der Krakauer internationale Bergarbeiterkongreß habe in einer Entschließung gegen dieses Versagen des Völkerbundes bereits protestiert und seine Forderungen erneuert. Eine gleiche Mitteilung an den deutschen Delegierten Breitscheid dürfte überholt sein, da nach Pressemeldungen Breitscheid aus der zweiten Kommission ausgetreten ist.

Ueber die Frage der Arbeitszeit im Kohlenbergbau wurde nach sehr eingehender Beratung folgende Entschließung angenommen: „Die Konferenz spricht ihr Bedauern darüber aus, daß die Genfer Arbeitskonferenz vom letzten Juni den Konventionsentwurf bezüglich der Arbeitszeit im Kohlenbergbau abgelehnt hat. Sie erneuert energisch die Forderung, daß diese in der Konferenz von 1931 endgültig gelöst wird. Wenn das nicht geschieht, dann wird das Vertrauen der Grubenarbeiter in dem seither zum Ausdruck gebrachten Wunsch des Völkerbundes, die ungerechten Arbeitsbedingungen des Bergbauproletariats zu mildern, ernstlich erschüttert werden."

Wie die Wirtschaft spart

Es wird uns geschrieben:

Durch ganz Deutschland geht der Ruf nach größerer Sparsamkeit. In Wirtschaftskreisen denkt man dabei aber fast ausschließlich an die öffentlichen Verwaltungen und an die Personalkosten für die Beamtenschaft.

Wie sieht es demgegenüber mit den Personalkosten in der Wirtschaft selbst aus:

Generaldirektor Cuno von der Hamburg-Amerika-Linie hat ein Jahresgehalt von . . . . . 600 000 Mk.
Direktoren bei der I. G. Farben erhalten . 500 000 Mk.
Direktoren des Stahlwerksbundes . . . . 180 000 Mk.

Beim Beweis-Wechsel-Konzern, Betrieb Augsburg, waren vorhanden:

1914	1 Direktor mit	12 000	Mk.
	3 Prokuristen mit je	6 000	Mk.
1925	1 Direktor mit	60 000	Mk.
	2 Direktoren mit je	30 000	Mk.
	6 Prokuristen mit je	9 000	Mk.

Die Vereinigten Textilwerke A.-G. gestatteten ihrem Direktor jährlich bis zu 1 Million Mark für seine Zwecke aus dem Geschäft zu nehmen. Ein anderer Direktor dieses Unternehmens hatte folgende Klageforderung aufgestellt:

Jahresgehalt 100 000 Mark, Steuerentschädigung 25 000 Mark jährlich, Aufwandsentschädigung 10 000 Mark jährlich, sonstige Gratifikationen 15 000 Mark jährlich, als Vorstandsmitglied 24 000 Mark jährlich.

Ein bedeutendes Werk hatte in der Vorkriegszeit 11 Direktoren mit einem Gehalt von 1000—2000 Mark monatlich für jeden Direktor und einer beim Jahresabschluß zahlbaren Gratifikation von je 3000—4000 Mark. Heute werden 26 Direktoren mit einem Gehalt von 4000—5000 Mark monatlich beschäftigt.

Zur Personalpolitik der Reichsbahn

Zwischen der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft und den Eisenbahnerorganisationen haben seit einigen Tagen Verhandlungen über Einführung von Kurzarbeit stattgefunden. Die Reichsbahngesellschaft behauptet, der Verkehrsausfall sei soweit fortgeschritten, daß Maßnahmen auf personellem Gebiet unbedingt erforderlich seien, wenn der Etat in Ordnung gehalten werden solle.

Die Verhandlungen wären beinahe zum Scheitern gekommen, und zwar durch eine grobe Indiskretion. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hatte nämlich die Vertreter der Organisationen ersucht, vorläufig keine Mitteilungen über die Verhandlungen an die Presse zu machen. Die Pressestelle der Reichsbahn selbst hat aber eine Pressenotiz über den Stand der Verhandlungen herausgegeben, und zwar eine Notiz, die unwahre Behauptungen aufstellte. Inzwischen hat die Hauptverwaltung die Herausgabe dieser Pressenotiz offiziell verurteilt.

Aus der Knappschaft

Die Hauptversammlung der Reichsknappschaft wird am 22. November im Verwaltungsgebäude der Reichsknappschaft in Berlin tagen. Die Tagesordnung lautet: 1. Entgegennahme des Jahresabschlusses für 1929 und 2. Satzungsänderungen.

Abschlüsse

Ankerwerke A.-G., Bielefeld. Nach dem nunmehr vorliegenden Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1929/30 beläuft sich der Rohgewinn auf 3,85 (3,72) Mill. RM. Unkosten erforderten 2,80 (3,01) Mill. RM. und Abschreibungen 0,56 (0,42) Mill. RM., so daß einschl. 69 252 RM. Vortrag ein Reingewinn von 557 091 (309 252) RM. verbleibt, aus dem eine Dividende von wieder 10 Prozent verteilt, 50 000 RM. der Rücklage zugeführt und gleichfalls 50 000 RM. den Sonderrücklagen zugewiesen werden. Die Otto-Kramer-Stiftung wird mit 63 292 RM. dotiert und 153 798 RM. gelangen zum Vortrag.

Eschweiler Bergwerks-Verein in Kohlscheid. Die Gesellschaft verteilt gemäß dem Int. Gem. Vertrag mit der Arbed wieder eine Dividende von 14 Prozent von RM. 22,80 Mill. AK.

Eisen A.-G., Lothringen — Wiederaufnahme der Dividendenzahlung: Diese Handelsgesellschaft des Lothringen-Konzerns erzielte einen Rohgewinn von 350 899 (294 966) Mk. Dividende 4 Prozent auf das zu 50 Prozent eingezahlte A.-K. von nom. 300 000 Mk.

Ruhrchemie stickstoff produziert

Ruhrchemie A.-G., Sterkrade-Holten. — Der Abschluß nach dem ersten Jahre der Erzeugung. Die Ruhrchemie A.-G. legt ihren Abschluß für das Geschäftsjahr 1929/30 vor, der das erste Jahr der Erzeugung wiederspiegelt. Der Rohüberschuß beläuft sich auf 3,67 (i. V. Einnahme aus Pacht und Mieten 9578) RM. Ausgaben erforderten 1,83 (0,81) Mill. RM. und Abschreibungen 1,93 (6,60) Mill. RM. Es ergibt sich ein Verlust von 92 537 RM., um den sich der aus den Vorjahren übernommene Verlust von 2 688 015 RM. weiter erhöht.

Nach dem Bericht bedeutete das abgelaufene Jahr für die Gesellschaft den Uebergang von der reinen Bauperiode zur Erzeugung. Daneben hätten die Erweiterungsbauten für den zweiten Teil des Ausbaues stark in Anspruch genommen. Der für die Vollendung dieses zweiten Ausbaues in Aussicht genommene Termin für Oktober 1930 werde eingehalten werden können. Am Stickstoffsyndikat sei die Gesellschaft als Mitglied der Dachvereinigung der Deutschen Ammoniakverkaufsvereinigung in Bochum beteiligt. Das Kontingent der DAVV. betrage für das Jahr 1930/31 110 000 Tonnen, für das Jahr 1931/32 140 000 Tonnen und ab 1. Juli 1932 160 000 Tonnen. An diesem Kontingent sei die Gesellschaft mit 37,93 Prozent beteiligt. Die DAVV. sei im Gesamtabsatz in Stickstoff für technische Zwecke im Jahre 1930/31 mit 12,5, im Jahre 1931/32 mit 14,3 und alsdann mit 16 Prozent beteiligt. Die Beteiligung der Ruhrchemie an der Quote der DAVV. sei in derselben Weise geregelt wie bei dem Düngestickstoff. — Die Inbetriebnahme der ersten Anlage sei glatt erfolgt. Die Erzeugungsverhältnisse hätten verbessert und die Leistungsfähigkeit der Anlage sei über das vorgesehene Maß hinaus gesteigert worden. Infolge der Marktverhältnisse und der Bindung gegenüber der DAVV. sei es nicht möglich gewesen, die Leistungsfähigkeit voll auszunutzen und man habe, um keine allzugroßen Lagervorräte zu sammeln, die Erzeugung drosseln müssen.

Abschluß der Tragödie Beerlages

Fünf Jahre Gefängnis für den Täter. — Erwerbslose Burschen wollten Geld stehlen.

Nach einem in alle Einzelheiten vorher ausgeklügelten Versuch am Abend des ersten Ostertages, der aber unvorhergesehenerweise durch einen Schrank, der den Bemühungen im Wege stand, mißglückte, unternahmen die an dem Diebstahl beteiligten sechs jungen Burschen am nächsten Tage noch einmal den gleichen Versuch. Der Ausgang, der sie in Besitz von Geld bringen sollte, damit sie ihrem Vergnügen nachgehen konnten, war grausam tragisch. Der Einbruch in die Wohnung des Wirtes Beerlage in Katernberg war von einer Anwohnerin bemerkt worden, die sofort in die Kneipe lief und den Wirt aufmerksam machte. Der Wirt, Gäste und Helfer verstellten den Einbrechern auf der Treppe den Weg. Als die Burschen heruntergestürzt kamen, gab es eine schlimme Schlägerei, aber den fünf ersten gelang es, zu entkommen. Der letzte, Wolligandt, kam nicht mehr ins Freie. Er zog das Messer und stieß es dem Wirt Beerlage, der im Wege stand, in den Rücken. Dann entkam auch er. Der Wirt hatte noch die Kraft, dem fliehenden Einbrecher zwei Schüsse nachzusenden. Dann brach er zusammen und starb. Die Kriminalpolizei nahm kurze Zeit später das ganze Komplott fest. Als Urheber des ganzen Planes kamen Seidel und die Brüder Waschk in Betracht. Die Täter legten ein Geständnis ab. In der Verhandlung vor dem Essener Schwurgericht wurde der Täter, der 20jährige Wolligandt, wegen Diebstahls und Körperverletzung mit Todeserfolg zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Wegen schweren Diebstahls und verbotenen Waffenbesitzes erhielt Richard Waschk ein Jahr und neun Monate Gefängnis. Die übrigen Angeklagten erhielten wegen schweren Diebstahls Gefängnis, und zwar Adolf Waschk ein Jahr und drei Monate, Syskowski ein Jahr und sechs Monate, Seidel zwei Jahre und Krczessa ein Jahr.

Filmschau

Tonfilm-Operette

Von Paul Frank.

Die Tonfilm-Operette hat sich von Anbeginn von ihrem Vorbild, der Normaloperette, freigemacht, sie hat jede Abhängigkeit geleugnet, ist eigene Wege gegangen.

Sie wird sich nicht undankbar zeigen, dem Stammprodukt vielmehr, von dem sie sich losgelöst, mit neuen Impulsen dienen, so daß die Reform der Bühnen-Operette, falls sie doch einmal zustandekommt, der Tonfilm-Operette zu danken sein wird.

Auch von der Arbeitsmethode, besser von der Zusammenarbeit, wird hier gesprochen werden müssen, von dem unablässig-engen Kontakt sämtlicher Mitarbeiter untereinander; davon, daß ein Werk nicht, wie bisher, von den Autoren verfaßt wurde, um im weiteren Verlauf reproduzierenden Faktoren (auf gut Glück) überantwortet zu werden. Niemand durfte sich wundern, wenn auf diesem Wege Form und Gestalt, Herz und Seele auch, falls diese vorhanden waren, verändert und verstümmelt worden waren. Wie oft haben sich Autoren und Komponisten von den für die Bühne bestimmten musikalischen Werken über die Vergewaltigung beklagt, die sie sich unausgesetzt gefallen lassen mußten: der eine Librettist vergewaltigte den anderen, der Komponist die beiden Librettisten, dann der Theaterdirektor diese drei, hierauf der Regisseur Autoren und Direktor, endlich die prominenten Darsteller die vorigen . . .

Was übrigblieb, was das Publikum zu sehen und zu hören bekam, war nur mehr ein Torso, kaum ein Schatten dessen, was einmal erschaffen worden war.

Wie ganz anders gestaltete sich die Arbeit an den „Drei von der Tankstelle". Da gab es keine Vergewaltigung und keinen hinterher geäußerten Wunsch und kein unvorhergesehenes Kompromiß; da saßen die beiden Autoren und der Textdichter und der Komponist, der Producer, der Regisseur, unermüdlich beisammen, nächtelang . . .

Die Arbeit war, weiß Gott, anstrengend genug, aber sie war auch schön.

Hoffentlich gibt es nun aber auch eine Gerechtigkeit, und sie wird, nach Verdienst, mit einem vollen Erfolg belohnt.

Rundfunk-Programm

Deutsche Welle. Mittwoch, 1. Oktober.

10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
14.45: Kindertheater: „Der kleine Muck" nach Hauff.
15.45: Grete Michels: Aus dem ABC der Hausfrau: Haushaltspflege und Heimkultur.
16.00: Hermann Hasenauer: Der Alltag als Lehrmeister.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: „Karneval" von Robert Schumann.
18.00: Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Müller: Das neue Saat- und Pflanzengutgesetz.
18.40: Prof. Goldschmidt: Der Stand der Entwicklungslehre.
19.00: Dr. Fritz Künkel: Bericht über die Ergebnisse des 4. internationalen Kongresses für Individualpsychologie.
19.30: Dr. Völter: Die wirtschaftliche Lage der Beamten in den europäischen Ländern.
20.10: Unterhaltungsmusik. Kapelle Georges Boulanger.
20.30: Rückblick auf Platten (September).
21.10: Anton Bruckner: Symphonie Nr. 4 Es-dur (Romantische Symphonie).
Danach: Tanzmusik. Kapelle Vincent Douglas.

Mittwoch, 1. Oktober.

11.20: Mannheimer Schulfunk. Einführung in Brahms Liedschaffen
15.00: Kinderturnen Wie die Handwerker. Uebungen im Sitzen Liegen und Kriechen.
16.05: Walter Stern: Zentrale Wirtschaftsanlagen u. Einzelhaushalt
16.25: Iwan Stephan Faludi: Kaukasische Tage.
16.45: Dr. Kahl: Vortrag.
17.05: Dr. Rockenbach: Rudolf G. Binding: Genfer See.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Prof. Dr. Esch: Eisenbahn-, Kraftwagen- und Luftverkehr.
19.15: Prof. Dr. Most: Die Rheinflotte und ihre Wettbewerbslage
19.40: Karl Obermann: Die spanische Jugend.
20.00: Leichte Musik. Funkorchester. Intermezzo: Wenn die Reb reift! Lieder zur Laute.
Anschl.: Konzert. Kapelle Schäffer.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Fortbildungslehrgänge der Städtischen Industrieschule

Auf die Bekanntmachung der Städtischen Industrieschule, die freiwilligen Abendkurse im Anzeigenteil dieser Zeitung betreffend, wird hingewiesen. Die Kurse bieten vorwärtsstrebenden jungen Leuten in Abendlehrgängen von sechs Halbjahren die Möglichkeit einer abgeschlossenen Vorbereitung auf den Besuch der Fachschulen des Maschinenbaues und verwandter Berufe. Die Industrieschule baut künftig auf diese Lehrgänge einen fünfsemestrigen Lehrgang zur Ausbildung von Werkmeistern auf. Die Unterrichtsabende können auch einzeln von solchen Leuten besucht werden, die ihre Schulkenntnisse in Deutsch und Rechnen wieder auffrischen und erweitern wollen, oder die Unterricht in den Fächern der Mathematik und des Maschinenzeichnens wünschen. Alsdann wird auf die Kurse in Staats- und Wirtschaftsgeschichte, Physik und Chemie und Stenographie hingewiesen.

Für Anfänger bietet sich Möglichkeit in:
Algebra,
Flächen- und Körperberechnung,
Planimetrie,
Staats- und Wirtschaftsgeschichte,
Trigonometrie und Stereometrie,
Kurvenkonstruktionen,
Abwicklungen,
Deutsch — Rechnen,
Deutsch — Rechtschreibung,
Maschinenzeichnen,
Stenographie.

In folgenden fortgeschrittenen Kursen können noch Schüler probeweise aufgenommen werden:
Planimetrie, 2. Semester,
Physik — Chemie, 2. Semester,
Deutsch — Rechnen, 3. Semester,
Maschinenzeichnen, 3. Semester,
Algebra, 3., 4. und 6. Semester (6. Semester: Schlußsemester und Bearbeitung von Sonderfragen).

Freie Schulgesellschaft, Gelsenkirchen,
Filiale Ueckendorf.

Samstag, den 4. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Lokal Serres, Bülowstraße: Mitgliederversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht!

Freie Schulgesellschaft, Filiale Bulmke.

Morgen (Donnerstag), in der Fichteschule: Sehr interessanter Filmvortrag. — Anschließend Organisationsfragen.

Büdo Luxus
wenige Bürstenstriche – strahlender Hochglanz

Gewerkschaftliches

Achtung! Metallarbeiterjugend!

Wir treffen uns heute abend um 8 Uhr im Metallarbeiterheim. Als Auftakt für unsere Winterarbeit haben wir einen bunten Abend angesetzt. Zeigt alle, daß ihr Interesse an der Jugendarbeit habt, und erscheint alle zahlreich und pünktlich! Bringt eure Kollegen mit! Junge Metallarbeiter, welche unserer Jugendgruppe bis jetzt fernstehen, sind herzlich willkommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Unserer heutigen Auflage liegt für Buer ein Prospekt der Firma Gebr. Alsberg, Buer, bei, worauf wir besonders hinweisen.

GELSENKIRCHEN-BUER

Für alle Ortsgruppenführer!

Wir bitten, sofort die Karten vom Kinderfreundetreffen auf dem Parteibüro abzurechnen.

Frauengruppen, Gelsenkirchen.

Heute (Mittwoch), ab 3 Uhr: Zusammenkunft im August-Bebel-Haus. Die Genossin Hennig (Holsterhausen) wird über die Montessori-Methode sprechen. — Die Ausstellung ist auch am Mittwoch noch zu besichtigen.

Außerdem werden die Frauengruppenleiterinnen gebeten, Bericht über die letzten Frauenveranstaltungen zu erstatten.

KINDERFREUNDE

Gruppe Schalke.

Gemeinsame Zusammenkunft aller Jung- und Roten Falken heute (Mittwoch), nachmittags 4 Uhr, in der Lessingschule.

Gruppe Ueckendorf-Neustadt.

Gemeinsame Zusammenkunft aller Jung- und Roten Falken heute (Mittwoch), um 19.30 Uhr, in der Almaschule. Am Samstagnachmittag fällt unsere Veranstaltung aus.

Gruppe Rotthausen.

Zusammenkunft aller Falken heute (Mittwoch), um 19.30 Uhr, im Volkshaus Rotthausen.

Junghelfer und Helfer.

Am Freitag, dem 3. dieses Monats, um 20 Uhr, kommen wir zu einer wichtigen Besprechung im August-Bebel-Haus zusammen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Heute (Mittwoch), abends 8 Uhr: Probe in der Lessingschule.

Ortsgruppe Horst-E.

Sonntag, den 5. dieses Monats, morgens 10 Uhr, findet im Lokal Kröschel, Nordsternstraße, die Monatsversammlung statt. Wegen der außerordentlich wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Kameraden Pflicht. Auch die Schutzsportabteilung muß vollzählig erscheinen.

Mittwoch, den 1. dieses Monats, abends 8 Uhr, treffen sich die Mitglieder der Theaterabteilung bei Kröschel zwecks Rollenverteilung. Wir spielen den Vierakter „Onkel Toms Hütte".

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport Horst-E.

Horst 1 gegen Gelsenkirchen 1 2:3.

Horst trat mit zwei Ersatzleuten an und mußte sich verdient von Gelsenkirchen schlagen lassen.

Horst 2 gegen Gelsenkirchen 2 5:1.

Die siegesgewohnte zweite Mannschaft der Horster schlug auch diesmal die Gelsenkirchener verdient und sicher.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.



Kommt zum Kindertag

jetzt jeden Mittwoch bei Overbeck & Weller

Zu diesem „Kindertag" bringen wir besonders vorteilhafte Angebote! Kommen Sie . . . . . .

Knaben-Mäntel neue Formen 7.50 8.90 10.50 12.25 15.00 18.00 u. höher
Kieler Knaben-Mäntel aus guten Meltonst. 8.00 9.75 12.25 14.50 16.00 u. höher
Knaben-Anzüge alle mod. Formen 5.00 7.00 8.75 10.00 12.50 15.00 u. höher
Loden-Mäntel mit Kapuze 7.25 9.50 13.00 18.00
Knaben-Sweater und Pullover . . besonders preiswert

Overbeck & Weller
Gelsenkirchen, Ahstraße, Ecke Bahnhofstraße

Blümel & Co.

Ein Falschspieler-Veteran gastiert in Berlin-Moabit

Moabit braucht Abwechslung. Während einige Säle weiter über den tapferen Joseph Goebbels Gericht gehalten werden soll, der immer dann, wenn er zur Verantwortung gezogen wird, mit einer mysteriösen Magenerkrankung in Erscheinung tritt, verhandelt das Schöffengericht Berlin-Mitte unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Marquardt gegen einen gewissen Blümel, von dem die sagenhafte Mär geht, daß er sein sonniges Dasein seit mehr als 20 Jahren vom Falschspiel, und nur allein von ihm, fristete. Neben Blümel stehen noch eine Anzahl anderer Herren vor Gericht, die dem bravourösen Falschspieler in freundlicher Weise assistiert haben. Sechs Rechtsanwälte sind aufmarschiert, um ihre schützende Hand über Blümel und Genossen zu halten, die sämtlich ihre Schuld bestreiten. Welchen Umfang dieser Prozeß annehmen wird, läßt sich daraus ersehen, daß das Schöffengericht Berlin-Mitte für den komplizierten Fall eine eigene Sonderabteilung ins Leben gerufen hat.

Herr Blümel erscheint nicht

Als dies Moabiter Großschauspiel am Montag beginnen soll, stellt sich zu allgemeinem Erschrecken heraus, daß Herr Blümel, immerhin die markanteste Erscheinung im Kreis der Angeklagten, nicht zur Stelle ist. Dabei trifft die Schuld nicht einmal den Angeklagten, der vielleicht ganz gern vor Gericht den Schleier seiner Falschspielergeheimnisse lüften möchte. Das Hindernis liegt in der Gefängnisverwaltung Tegel begründet, denn Herr Blümel sitzt in Haft. Um eine Weiterverbreitung der im Tegeler Gefängnis grassierenden Grippe zu verhindern, weigert sich die Verwaltung, den allseits begehrten Blümel in Moabit vorzuführen. Das Gericht beschließt, die Sache Blümel und Komplizen um zwei Tage zu verschieben. Am Mittwoch hofft man Herrn Blümel, den Star unter den Falschspielern, höchst persönlich begrüßen zu können.

Das originelle System

Der Prozeß Blümel wird einer der größten Falschspielerprozesse werden, die seit vielen Jahren stattgefunden haben. Großzügige und langwierige Beobachtungen waren nötig, um den Meistergauner und seine glänzend eingespielte Bande zu entlarven. Herr Blümel, ein Veteran der unlauteren Branche, betreibt seinen dunklen Beruf, wie gesagt, bereits seit etwa 20 Jahren und hat immer mit ganz persönlichen Tricks gearbeitet. Die Spezialität Blümels war, mit seinen Leuten in Badeorten der reichsdeutschen Provinz oder auch auf internationalen Kurplätzen aufzutreten, um dort den sogenannten „Grünhörnern" der Spielerzunft, jenen Außenseitern, die einmal dabei gewesen sein wollen, mit Geschick, aber sehr diskret und unauffällig, ihr gesamtes Geld abzunehmen. Mit welchem Raffinement der Falschspielerbetrieb Blümel & Co. aufgezogen war, beweisen Feilen und Holzschneidemaschinen, die man bei Haussuchungen bei den Angeklagten beschlagnahmt hat. Mit diesen Maschinen wurden die Karten „auf falsch" präpariert. Nach der Präparierung preßte die Bande die Karten stets wieder neu und packte sie so säuberlich ein, daß man sie als neues Spiel ansehen mußte. Wenn dann in einem Lokal ein neues Kartenspiel verlangt wurde, vertauschten sie mit geradezu unheimlicher Geschicklichkeit das neue mit dem präparierten Spiel. Auf diese Weise war dann der Boden „technisch vorbereitet", auf dem die Abschlachtung des nichtsahnenden Opfers in aller Gemächlichkeit und mit aller „Diskretion" vor sich gehen konnte.

„Nur für Herrschaften ..."

Ganz schlimm erging es einem biederen Rechtsanwalt aus Meseritz, der durch das Zusammengeraten mit den gefährlichen Falschspielern mehrere 100 000 Mark eingebüßt hat. Unter den Angeklagten befinden sich auch eine Anzahl recht angesehener Berliner Kaufleute, die allerdings mit feurigen Worten ihre absolute Unschuld beteuern und angeben, nur durch eine „Verkettung unglücklicher Umstände" in die Machinationen der Firma Blümel & Co. hineingeraten zu sein. Der höchst interessante Prozeß wird wahrscheinlich mehrere Wochen dauern.

Brennender Baumwollschuppen

In einem Baumwollschuppen in Roubaix brach ein Schadenfeuer aus, durch das über 5000 Ballen Baumwolle vernichtet wurden. Der Schaden wird auf über anderthalb Millionen Francs geschätzt.



Ein interessantes Bild von der Vernehmung der Frau von Oertzen im Altonaer Bombenlegerprozeß



Zum Nachfolger des zurückgetretenen Gouverneurs der Bank von Frankreich ist Moret ernannt.

Philipp Halsmann begnadigt

Wien, 30. Septbr. Bei den alljährlichen Begnadigungen unterzeichnete der Landespräsident heute u. a. die Begnadigung des Studenten Philipp Halsmann, der auf Grund eines Indizienbeweises wegen Totschlags an seinem Vater vom Innsbrucker Schwurgericht zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war.

Ausbruch von Strafgefangenen

Aus der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin entwichen zwei Gefangene, die beim Bau der neuen psychiatrischen Abteilung als Anstreicher beschäftigt waren. Beide Gefangenen haben sich als Fassadenkletterer bereits „einen Namen gemacht".

Geheimkonten der Frau von Puttkamer

Die Untersuchung gegen die unter dem dringenden Verdacht des Meineids und des Konkursverbrechens verhafteten Baronin von Puttkamer hat jetzt zu überraschenden Ergebnissen geführt. Bei zwei Breslauer Banken wurden große Geheimkonten der Verhafteten beschlagnahmt, deren Höhe mehr als eine Viertelmillion Mark betragen soll.

Gastod dreier Gymnasiasten

In Keszthely (Ungarn) wurden im Wasserreservoir des Elektrizitätswerkes drei Gymnasiasten tot aufgefunden. Die angestellte Untersuchung ergab, daß die in unmittelbarer Nähe des Wasserreservoirs laufende Gasleitung schadhaft geworden war, so daß die drei Schüler, die in dem Reservoir gebadet hatten, von den ausströmenden Gasen getötet wurden.

Durch zwei Erdteile mit einem amphibischen Motorboot

Paris, 30. Septbr. (Eig. Meldung.) In Rochefort-sur-mer sind drei Deutsche aus Kiel mit einem Motorboot angekommen, das auf Rädern montiert werden kann und mit Hilfe eines Motorrades fortbewegt wird, sobald der Weg über Land geht. Die Deutschen wollen Europa und Afrika durchstreifen und haben mit dem Boot bereits die Meerenge von Gibraltar durchquert.

„Graf Zeppelin" fliegt in die Schweiz

Friedrichshafen, 30 Septbr. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh 8 Uhr unter Führung von Kapitän Flemming zu einer Charterfahrt des württembergischen Automobilklubs in die Schweiz aufgestiegen. An Bord befangen sich 36 Passagiere. Gegen 1 Uhr kehrte das Luftschiff wieder nach Friedrichshafen zurück und landete glatt 1,15 Uhr auf dem Werftgelände. Die nächste Fahrt ist am Donnerstag in die Schweiz.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

15) (Fortsetzung.)

„Ich bin noch andere Verhältnisse gewöhnt, Fräulein Rudorf", sagte ich. „Mein Beruf führt mich durch die lasterhaftesten Kloaken der Menschheit. Da ich sicher bin, daß Sie mein Vertrauen nicht täuschen und daß ich einem Bedrängten Hilfe leisten kann, ist mir die Umgebung gleichgültig."

Ich sagte das mit Absicht und sah ihr dabei im Lichtstrahl einer Laterne fest in die Augen. Sie behielt ihre Unbefangenheit und schritt an meiner Seite weiter.

Wenige Schritte später traten wir in die Tönnchengasse ein, die mit ihrer Breite von nur wenigen Metern noch aus der Zeit der ältesten Ansiedlungen zu stammen schien. Sie verdankte ihren Namen wohl dem Umstand, daß sie zwar einen Eingang, aber keinen Ausgang besaß, also eine Sackgasse war, die an ihrem Ende von einem Lagerschuppen oder einem ähnlichen Gebäude abgeschlossen wurde.

In ihrem vorderen Teile wies sie außerdem einen rechtwinkeligen Knick auf, so daß das Licht der einzigen Laterne keinen Strahl in die Finsternis des hinteren Teiles fallen ließ.

Auch Jenny Rudorf schien in dieser Dunkelheit nicht genau Bescheid zu wissen. Sie ging, auf dem schmalen Fußsteig balancierend, dahin.

„Ich muß hier immer die Haustüren zählen, wenn ich mich zurechtfinden will", sagte sie.

„Ja, es scheint ein rechter Verbrecherwinkel zu sein", entgegnete ich halblaut. „Sehen Sie nur zu, daß Ihr Verlobter bald aus dieser Gegend fortziehen kann."

„Ich hoffe, daß wir zum Herbst heiraten. Dann gehen wir zu meiner Mutter in die Behringstraße. Die Wohnung ist zwar auch sehr klein, aber sie liegt doch in einer menschenwürdigen Umgebung."

Ich strengte meine Ohren an, ob ich nicht aus einem der Häuser noch menschliche Stimmen vernähme. Aber alles schien längst zu schlafen. Nicht einmal das Rollen einer fernen Nachtdroschke drang in diesen Winkel, der alle widerwärtigen Düfte der Tagesverrichtungen in der Enge seiner Mauern zu konservieren und nun auszustrahlen schien.

Wo mochte Till sein? Hatte er mir nicht versprochen, seine starke, schützende Hand über mich zu halten.

Ich hörte vor mir das leise Geräusch einer sich öffnenden Haustür und sah im Scheine einer Oelfunzel den Handelsjuden von der Straßenecke in einem der menschlichen Wohnställe verschwinden.

Wie war der Jude plötzlich vor uns hierher gelangt? Hatte er sich im Dunkel der anderen Seite der Gasse an uns vorübergeschlichen? Ich entsann mich, daß der Mann barfuß gewesen war. Aus dem Grunde hatten wir wohl seinen Schritt nicht vernommen.

Jedenfalls war mir der Mann verdächtig und ich beschloß, mein besonderes Augenmerk auf ihn zu richten, falls er jemals wieder meinen Weg kreuzen sollte.

„Hier sind wir da!" sagte Jenny Rudorf halblaut in meine Gedanken und blieb vor einem Hause stehen. „Es führen einige Stufen hinauf, Herr Mark!"

In diesem Augenblick wurde im Innern ein Riegel zurückgeschoben und eine Gestalt trat in die Oeffnung der Haustür.

„Wie es scheint, sind wir erwartet worden", sagte ich.

Meine Begleiterin antwortete nicht darauf, sondern rief mit halblaut fragender Stimme:

„Paul, bist du es?"

„Ja, Jenny, ich bin es", klang ebenso leise eine Männerstimme zurück.

„Ich bringe Herrn Mark mit!"

„Gott sei Dank! Die Nachricht nimmt mir einen Stein vom Herzen. Bitte, treten Sie ein, Herr Mark! Es ist etwas finster in diesen Cyklopenhöhlen, in denen man heutzutage anständige Menschen zu wohnen zwingt!"

„Ich verabschiede mich nun, Herr Mark, und danke Ihnen herzlich für Ihre Hilfsbereitschaft", sagte Jenny Rudorf, mir die Hand reichend. „Uebrigens, Paul, ich habe Herrn Mark doch lieber die Wahrheit gesagt, daß wir noch nicht verheiratet sind."

Der Mann vor mir bezeigte sein Einverständnis damit durch ein beifälliges Brummen.

„Wollen Sie nicht lieber die Nacht über hier im Hause bleiben, mein Fräulein?" fragte ich. „Ihr Heimweg ist für eine junge Dame vielleicht nicht ganz ungefährlich."

„Was denken Sie, Herr Mark!" wehrte sie. „Es wäre erstens nicht schicklich, und zweitens erwartet mich meine Mutter, die an ein Ausbleiben bis in die Morgenstunden von mir ohnehin nicht gewöhnt ist. Ich laufe schnell und bin in fünf bis zehn Minuten in der erhellten Nansenstraße!"

Damit huschte sie davon und verschwand fast geräuschlos im Dunkel der Häuser. Ich stand mit Paul Steinitzer allein.

„Sie wollen also mein Gast sein, Herr Mark, bis die kritischen Nachtstunden vorüber sind"," sagte er und ich hörte, wie er dabei den Riegel der Tür wieder zuschob. „Bitte, folgen Sie mir!"

Ich riß ein Streichholz an und sah mich einem jungen sympathischen Manne von etwa 30 Jahren gegenüber.

Der plötzlich aufflammende Lichtschein schien ihn zu blenden, so daß er die Augen einkniff und ich nicht ergründen konnte, welche Sprache diese Fenster der Seele redeten.

„Ich führe Sie", sagte Paul Steinitzer.

Vor uns stieg eine Treppe auf, die sowohl in ihrer Steilheit wie auch in ihrer geringen Breite das Alter des Gebäudes dokumentierte.

Paul Steinitzer stieg vor mir her die knarrenden Stiegen hinauf bis zum dritten Stockwerke, mit welchem das Gebäude seine Höhe erschöpft zu haben schien.

Eine Vorsaaltür nahm uns auf. Durch das Schlüsselloch einer zweiten Tür fiel ein Lichtstrahl.

„Bitte, treten Sie ein, Herr Mark!" forderte der junge Mann auf.

Es war totenstill in dem ganzen Gebäude, so daß ich glaubte, mit meinem nächtlichen Klienten vorläufig wenigstens noch allein zu sein. Dieses Bewußtsein gab mir Mut. Eines Angreifers würde ich mich wohl erwehren können.

Ich krampfte meine Rechte um den Schaft meiner Waffe, die ich bei mir in der Rocktasche trug, drückte die Türklinke nieder und trat ein.

Im gleichen Augenblicke sah ich mich auch schon von fünf Männern umringt, und fünf blitzende Revolver zielten nach meinem Haupte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Internationale der Gewerkschaften

Amsterdam, 30. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes hielt am Dienstag in Amsterdam eine Sitzung ab, an der u. a. auch Leipart-Deutschland sowie der Sekretär der Sozialistischen Internationale Adler teilnahmen. Das Büro wählte auf Vorschlag mehrerer Länder den bisherigen Untersekretär Schevenels einstimmig zum Generalsekretär. Der bisherige Generalsekretär Sassenbach erklärte sich auf dringenden Wunsch bereit, seine Funktion noch bis zum 1. Januar auszuüben. Das Büro beschloß ferner, daß die unterstützungsschwachen Länderzentralen, wobei vorläufig auch die neu gebildete britisch-indische Gewerkschaftszentrale gemeint ist, berücksichtigt werden soll. In der zweiten Hälfte 1931 soll eine gewerkschaftliche Balkankonferenz in einem noch näher zu bestimmenden Orte stattfinden. Dem Vorschlag der Stockholmer Konferenz der internationalen Berufssekretäre entsprechend wurde die Berufsinternationale der Maschinisten und Heizer anerkannt. Hinsichtlich des Stockholmer Wirtschaftsprogramms sprach sich das Büro grundsätzlich für die Zusammenarbeit zwischen dem Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Internationale aus. Es soll eine gemeinsame Kommission für Wirtschaftsfragen gebildet werden, um für die Zukunft Widersprüche zwischen den Instruktionen beider Körperschaften zu vermeiden. Die gemeinsamen Beratungen sollen u. a. auch eine Beeinflussung der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes ermöglichen.

Einigung in der Memelfrage

WTB. berichtet aus Genf, daß in der Sitzung des Völkerbundsrats am Dienstag eine Einigung zwischen Deutschland und Litauen in der Memelfrage erfolgt ist. Reichsaußenminister Dr. Curtius teilte mit, daß bei den Unterhaltungen der letzten Tage zwischen ihm und dem Vertreter Litauens folgende Maßnahmen im Memelgebiet in Aussicht genommen seien:

Das z. Z. amtierende Direktorium des Memelgebietes wird in der Weise umgebildet, daß anstelle der beiden bisherigen Landesdirektoren zwei Angehörige der Mehrheitsparteien des bisherigen Landtages treten. Dieses Direktorium tritt nach dem Wahltag zurück und bleibt bis zur Einsetzung eines neuen Direktoriums im Amt. Alsbald nach dem Zusammentritt des neuen Landtages ernennt der Gouverneur einen Präsidenten des Direktoriums, der das Vertrauen des Landtages genießt, nachdem er zuvor über diesen Punkt die notwendige Fühlung mit den Parteien genommen hat. Im übrigen ist eine Neuzusammensetzung der Wahlkreiskommission und der Stimmbezirkskommission in Aussicht genommen, die den Grundsätzen parlamentarischer Parität Rechnung trägt. Auch bezüglich des Kreises der wahlberechtigten Personen sind die erforderlichen Maßnahmen getroffen zu dem Zweck, daß lediglich Personen, die das memelländische Bürgerrecht besitzen, zur Wahl zugelassen sind.

Ebenso ist auch das Notwendige in Aussicht genommen zur Sicherstellung der Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit.

Unter diesen Umständen, so schloß Dr. Curtius, kann ich die Punkte, die in meinem an den Rat gerichteten Antrag als dringlich bezeichnet waren, zu meiner Freude als erledigt ansehen und auf ihre weitere Diskussion heute im Rate verzichten. Nach der Mitteilung des Reichsaußenministers gab der Berichterstatter Hambro, Norwegen, seiner Genugtuung über die Erklärung Dr. Curtius Ausdruck und wies darauf hin, daß die anderen Fragen, die Gegenstand der Beschwerden seien, noch einer eingehenden Prüfung bedürfen. Er werde auf der nächsten Tagung des Rates im Januar dem Rat einen Bericht über diese Punkte unterbreiten.

Der litauische Außenminister Zaunius bemerkte, daß er den Erklärungen des Berichterstatters und des Vertreters Deutschlands nichts hinzuzufügen habe.

Kein Fachmann aber ein Botschafter

Dr. Sthamer scheidet aus dem diplomatischen Dienst

London, 29. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Im Alter von 73 Jahren verläßt am 1. Oktober der deutsche Botschafter in London Dr. Sthamer den diplomatischen Dienst, um in seine Hamburger Heimat zurückzukehren.

Dr. Sthamer war als erster Nachkriegs-Botschafter nach London gekommen. In stiller Klugheit verstand es dieser mit seltener Vornehmheit ausgestattete Mann, sich die Hochachtung und Wertschätzung der gesamten englischen Oeffentlichkeit zu erringen. In allen Parteilagern und in der Diplomatie wird das Scheiden Sthamers sehr bedauert. Wie sein Landsmann, unser leider so früh verstorbener Dr. Köster, hat auch Sthamer den Begriff des „Fachmannes" gründlich widerlegt. Ohne diplomatische Berufskarriere ist Sthamer, den die Republik auf seinen Posten stellte, ein Botschafter gewesen, wie sie Deutschland überall zu wünschen wären. In welcher Art der Scheidende seine Aufgabe erfüllt hat beweist die englische Presse, aus deren Abschiedsartikeln wir den „Daily Herald", das Blatt der Labour Party zitieren, der u. a. schreibt:

„Vor zehn Jahren kam Sthamer als „ehemaliger feindlicher Ausländer" nach England, dessen Kriegswunden immer noch bluteten. Er kam, sah und siegte — der Sieg des Friedens. Daß er nach London geschickt wurde, war ein Meistergriff von großer historischer Bedeutung. Sthamer hat nicht nur seine Pflichten für sein Vaterland erfüllt, sondern auch für die Menschheit."

Russische Note an Finnland

Moskau, 29. Sept. (Drahtmeldung.) Außenkommissar Litwinow übergab am Sonntag dem finnländischen Vertreter in Moskau eine Antwortnote auf die vom finnländischen Außenminister am 16. September dem Sowjetgesandten in Finnland übergebene Note, welche die Antwort Finnlands auf den entschiedenen Einspruch der Sowjetunion vom 16. Juli gegen die gewaltsame Beförderung finnländischer Bürger über die Sowjetgrenze enthielt. Die Note Litwinows stellt die völlige Unzulänglichkeit der finnländischen Antwort fest und verlangt sofortige Einstellung gewaltsamer Abschiebungen über die Grenze. Die Note schließt: „Sollte jedoch die finnländische Regierung an ihrem in der Note vom 16. September dargelegten Standpunkt festhalten, so würde die Sowjetregierung sich veranlaßt sehen, daraus zu schließen, daß die finnländische Regierung an der Aufrechterhaltung gutnachbarlicher Beziehungen zur Sowjetregierung kein Interesse hat."

Goebbels kneift ...

Erst elend beschimpfen, dann den kranken Magen vorschützen

Sieht so die Mannestugend des „Dritten Reiches" aus?

SPD. Gibt es etwas Kläglicheres als das Verhalten des Herrn Joseph Goebbels, Nazihäuptling von Berlin und glückliches M. d. R. —?! Wie dieser betriebsame Hetzer Beleidigung auf Beleidigung gegen seine Gegner häuft und wie er dann, wenn man ihn beim Kragen nehmen will, das Gericht in weinerlicher und unmännlicher Weise mit Krankheitsatesten überschüttet, um sich von der Verantwortung zu drücken, ist so jämmerlich, daß es eigentlich selbst den verrantesten Nachläufern des national-„sozialistischen" Vorkämpfers mit dem vierdimensionalen Mercedeswagen im Werte von 30 000 Mark die Augen öffnen müßte. Es ist für den Hitler-Joseph mit der urgermanischen Physiognomie liebe Gewohnheit geworden, in seinem Berliner Blättchen, „Der Angriff", alles, was nicht auf Hitler und sein Drittes Reich schwört, in der rüdesten Weise mit Schmutz zu bewerfen. Der wackere Goebbels spekuliert darauf, daß ihm die Langmut der republikanischen Gerichte wie bisher auch weiterhin gestattet wird, sich mit Kneifen unbeschädigt aus der Affäre zu ziehen.

Beleidigungen nur im en gros

Am Montag standen vor dem Schöffengericht Berlin-Charlottenburg unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Remke wiederum acht Klagen gegen den hemmungslosen nationalsozialistischen Agitator zur Verhandlung. Die Kläger, u. a. Minister a. D. Grzesinski, der Berliner Polizeioberst Heimannsberg und Kriminalkommissar Busdorf haben geklagt, nachdem sie im „Angriff" aufs gemeinste beschimpft und verleumdet worden sind. Weiter läuft eine Anklage wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und eine andere wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft durch den Vorwurf des Ritualmordes.

Ein höchst politischer Magen.

Nachdem vom Gericht ein Vertagungsantrag des Verteidigers von Dr. Goebbels, Graf von der Goltz, telegraphisch abgelehnt worden war, ging beim Schöffengericht ein Brief des tapferen Goebbels ein, in dem er eins seiner üblichen Atteste überreichte. In diesem nach Cliché gefertigten Schriftstück bescheinigt der Hausarzt der SA. Herrn Dr. Goebbels, daß sein Magenleiden infolge der Aufregungen des Wahlkampfes so bedenklich geworden sei, daß er der Durchführung eines mehrstündigen Prozesses wohl nicht gewachsen wäre. Das läßt derselbe Herr, den es nicht überanstrengt, noch in den letzten Tagen in nationalsozialistischen Hetzkundgebungen zwei, drei Stunden zu reden, mit ganz deutlicher Ironie seinen tüchtigen Leibarzt schreiben. Nach Verlesung dieses sogenannten Attestes erhob sich Staatsanwaltschaftsrat Stehnig und beantragte den Erlaß eines Haftbefehls gegen Dr. Goebbels. — Herr Goebbels, so führt der Ankläger aus, sei, das habe sein Auftreten vor und nach der Reichstagswahl gezeigt, durchaus verhandlungsfähig und nur bestrebt, die Gerichte so lange hinzuhalten, bis er wieder den Schutz der Immunität genieße. Diesem beispiellosen Verhalten müsse man im Interesse von Recht und Gesetz mit aller Energie entgegentreten.

„Ein öffentlicher Skandal!"

Rechtsanwalt Kantorowicz, der Vertreter des Nebenklägers Dr. Busdorf, bezeichnete das ständige Kneifen des Dr. Goebbels vor Gericht als einen unerhörten öffentlichen Skandal. Vielleicht warte Herr Goebbels darauf, daß ein nationalsozialistischer Gerichtshof gebildet werde, „aber", so fuhr der Rechtsanwalt mit erhobener Stimme fort, „soweit ist es noch nicht und es wird auch nicht soweit kommen!" Die Reise von Goebbels zum Reichsgerichtsprozeß nach Leipzig habe mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß der Gemütszustand des Nazihäuptlings auch nicht im geringsten etwas zu wünschen übrig lasse. Sehr interessant war die Bemerkung des Vorsitzenden, daß er sich eifrig bemüht habe, mit Dr. Goebbels persönlich in Verbindung zu treten, was ihm jedoch nicht geglückt sei. Dabei ist der tapfere Joseph jeden Vor- und Nachmittag im Gaubüro der Berliner NSDAP. in der Hedemannstraße. Er hat sich also, unter offener Verhöhnung des Gerichts, einfach verleugnen lassen.

Beitrag zum Thema: „Abgeseimter Lügner".

Nach etwa einstündiger Beratung wurde folgender Gerichtsbeschluß verkündet: Der Antrag des Angeklagten und seines Verteidigers auf Vertagung wird mangels ausreichender Begründung abgelehnt und die neue Verhandlung auf den 13. Oktober, vormittags 9 Uhr, angesetzt. Der Angeklagte Dr. Goebbels soll zum neuen Termin vorgeführt werden. Seine Angaben betreffend Verhandlungsunfähigkeit werden durch sein Auftreten in den letzten Wochen Lügen gestraft. Die Verhandlung ist auf 9 Uhr angesetzt, weil der Reichstag am Nachmittag des gleichen Tages zusammentritt. So ist für die Verhandlung Zeit genug gegeben.

Das Ende einer Komödie.

Man kann sich denken, wie diese Komödie ausgehen wird. Herr Goebbels wird am 13. Oktober dem Gericht etwas pfeifen und um 3 Uhr zum Beginn seiner Immunität feierlich im Reichstag erscheinen. Das Gericht war zu schlapp, um dem Antrag des Staatsanwalts, der allein den Umständen entsprach, zu entsprechen und einen sofortigen Haftbefehl gegen den Putschistenhäuptling zu erlassen. Die braven Herren im Moabiter Gerichtsgebäude können sich nicht darüber wundern, wenn ihnen der Nazi derart provozierend auf der Nase herumtanzt. Es ist die Quittung des Uebermütigen auf ihre grenzenlose Schlappheit.

Die Grundstückskäufe der Berliner Verkehrsgesellschaft

im Untersuchungsausschuß

Berlin, 30. Sept. (Drahtm.) Der Untersuchungsausschuß des Preuß. Landtags beschäftigte sich Dienstag mit den Grundstückskäufen der Berliner Verkehrsgesellschaft, die nach Ansicht des Berichterstatters Könnecke (Dn.), nicht ganz einwandfrei verlaufen sind. Es handelt sich um Käufe, die erfolgten, um die Untergrundbahnbauten ungehindert durchführen zu können. Besonders die Aschinger-Gesellschaft soll für Grundstücke, die sie an die Verkehrsgesellschaft abgab, Entschädigungen erhalten haben, die gegenüber dem Steuerwert viel zu hoch waren. In einem Falle sollen 10 Millionen bezahlt worden sein, während der Einheitswert nur 2,7 Millionen betrug. Außerdem soll die Aschinger-Gesellschaft 3,4 Millionen Mark als Entschädigung für Aufgabe des günstigen Geschäftsgrundstückes am Alexanderplatz und weiter die Zusicherung auf den Rücklauf bestimmter Grundkomplexe erhalten haben. Bei Abstand von diesem Rücklaufsrecht wurde ihr ebenfalls für 12 Jahre eine jährliche Entschädigung von 200 000 Mk. zugesichert. Es besteht nach dem Berichterstatter der Verdacht, daß sich bei den Grundstückskäufen Zwischenhändler einschoben. Der Ausschuß beschloß, sachverständige Zeugen auch aus der städtischen Beamtenschaft über diese Verdachtsmomente bei den Grundstückskäufen zu vernehmen.

Noch ein Abschiedsfrühstück für Krestinski

Berlin, 30. Sept. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Dr. D. W. v. Bülow, gab heute im Hotel Adlon dem am Sonnabend die Reichshauptstadt verlassenden Botschafter Sowjetrußlands, Krestinski, ein Abschiedsfrühstück, an dem die leitenden Herren der Botschaft und der Handelsvertretung sowie eine Anzahl deutscher Gäste teilnahmen, darunter die Staatssekretäre Trendelenburg und Schäffer, Exzellenz Dr. Schmidt-Ott, Botschafter von Dirksen, der Direktor der Ostabteilung, Dr. Trautmann und andere Herren des Auswärtigen Amtes, die Bankdirektoren Herbert Gutmann, Dr. von Strauß, Direktor Hans Krämer und andere.

Truppentransportauto verunglückt

6 Tote

WTB. Marrakesch, 30. September. (Drahtmeldung.) Ein Truppentransportauto schlug zwischen Warzazat und Tischla um. Sechs Mann wurden getötet, zahlreiche andere verletzt.

Für Stadtsekretär Wolf 3¼ Jahr Gefängnis

Berlin, 30. Septbr. (Eig. Meldung.) Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Stadtsekretär Wolf wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit fortgesetztem Betruge sowie wegen Amtsunterschlagung zu drei Jahren und drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Dem Angeklagten wurde die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Eine Bewährungsfrist lehnte das Gericht mit Rücksicht auf die Schwere der Verfehlungen ab. Auf die Untersuchungshaft wird ein Monat angerechnet.

Abbau deutscher Lehrer im Memelgebiet

Memel, 30. Sept. (Drahtmeldung.) Das Direktorium Reysrig, dem bekanntlich gleich nach seiner Ernennung durch den Gouverneur Merkys vom Memeler Landtag das Mißtrauen ausgesprochen wurde und das darauf den Landtag auflöste, hat jetzt fünf deutschen Lehrern aus dem Kreise Heydekrug gekündigt. Wie verlautet, soll noch weiteren deutschen Lehrern im Memelgebiet gekündigt werden, um sie durch litauische Lehrkräfte zu ersetzen.

Das preußische Landwirtschaftskammergesetz

Berlin, 30. Sept. (Drahtmeldung.) Das preußische Landwirtschaftskammergesetz stand am Dienstag in dem besonders für diese Vorlage eingesetzten Ausschuß zur zweiten Lesung. Ein deutschnationaler Antrag auf Vertagung der Beratung bis zur Schaffung eines Reichsrahmengesetzes wurde abgelehnt. Die Beratung über diese Vorlage, die vor allem die Einbeziehung auch der Arbeitnehmer in die Landwirtschaftskammern bringt, wird am Mittwoch fortgesetzt.

41

Heute

Schauburg Buer

8 Uhr abends

Der Zigeunerbaron

Große Operette in 3 Akten von Joh. Strauß

Politischer Kampf ist geistiger Kampf!

Hier gilt ganz besonders das Wort unseres alten Führers W. Liebknecht

Wissen ist Macht

Wer mit kämpfen will in diesem großen entscheidenen politischen Ringen, der schöpfe zunächst Wissen aus dem Waffenarsenal unserer sozialistischen Bücher. Jeder Funktionär sollte folgende politischen Bücher besitzen:

Nenni; Todeskampf der Freiheit. — Ein erschütternder Bericht aus dem faschistischen Italien, der die große Gefahr des Faschismus enkennen läßt. . . . . Preis Mk. **2.75**

Renner; Wege der Verwirklichung. — Wertvolle Richtlinien für die praktische Arbeit zur Verwirklichung unserer sozialistischen Ideale. . . . . Preis geb. Mk. **3.30**

Renner; Staatswirtschaft, Weltwirtschaft. Sozialismus. — Das Buch orientiert über dieTendenzen der heutigen kapitalistischen Wirtschaft. . . . . Preis Mk. **1.50**

Kautsky; Der Bolschewismus in der Sackgasse. — Eine grundlegende Untersuchung über den Bolschewismus. Pr. Mk. **2.40**

Die politischen Gefangenen in der Sowjet-Union. Preis Mk. **0.60**

Garwy; Der rote Militarismus. . . . . . Preis Mk. **0.65**
Zwei wichtige Broschüren zur Karakteristik der Verhältnisse in Rußland.

Wir liefern obige Bücher auch auf Buchkarte. Der Preis wird dann in Raten von 1,— Mk. alle 14 Tage durch Zeitungsboten kassiert. Bestellungen erbitten wir durch unsere Zeitungsboten oder direkt an

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen, Ringstraße 33

LILIAN HARVEY
WILLY FRITSCH

UFA

Die Drei von der Tankstelle

die lustigste u. effektvollste

Ufaton - Film - Operette.

2 Stunden höchster Freude und glücklichster Stimmung.

Première
Freitag im
Ufa-Theater
Schauburg



K.-H. Maschine **39.50**
K.-H. Maschine vrz. **48.-**
Nr. 29 **51.-**
Nr. 29 verz. **57.-**
Nr. 22 v. K. **63.-**
Nr. 22 Juwel **68.-**

Zahlungserleichterung.

Durch Waggonbezug Größte Auswahl

WERBE DRUCKE

werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI VOLKS WILLE

Stoffplan

der freiwillig. Kurse an der Industrieschule, Stadtteil Gelsenkirchen
Wintersemester 1930/31. Beginn am 1. Oktober.

Vorbereitende Klassen

Klasse	Stoff	Std.	Semester
V. K. VIa	Algebra	3	1.
	Maschinenzeichnen	3	1.
	Deutsch/Rechnen	3	1.
	Deutsch/Rechtschreibung	3	1.
V. K. IVa	Algebra	3	3.
	Deutsch/Rechnen	3	3.
	Maschinenzeichnen	3	3.
	Planimetrie	3	1
V. K. III	Planimetrie	3	2.
	Staats- u. Wirtschaftsgesch.	3	1.
	Kurvenkonstruktionen	3	1.
	Algebra	3	4.
V. K. I	Planimetrie, Stereometrie, Trigonometrie	3	4.
	Algebra u. Sonderfragen	3	6.
	Geometrisches Zeichnen	3	1.
	Physik/Chemie	3	2.
	Sonderkurse		
	Stenographie	3	1.
	Flächen- u. Körperberechnung	3	1.

Bemerkung: In den als Halbtagskurse mit je 12 Wochenstunden eingesetzten vorbereitenden Klassen können auch Einzelkurse belegt werden. Je nach der Ausbildung können Schüler den höheren Semestern probeweise zugewiesen werden. — Neuanmeldungen werden im Geschäftszimmer der Städt. Industrieschule, Dessauerstraße 12, I Treppe, während der Dienststunden spätestens bis zum 8. Oktober entgegengenommen. Die Aufnahme bezw. Weiterbelegung durch die schon eingeschulten Schüler erfolgt in den einzelnen Klassen.

Die Kurse finden im Hauptgebäude der Städt. Gewerbeschule, Industriestr. 1, statt. Der genaue Stundenplan wird vor Beginn des Unterrichts bekannt gegeben und hängt vor Beginn des Semesters im Geschäftszimmer und im Gebäude der Städt. Gewerbeschule, Industriestraße 1, aus.

Berichtigung.

Der in unserem Preisausschreiben der heutigen Jubiläums-Zeitung ausgeschriebene 1. Preis lautet für die Dame:

1 Wintermantel
1 Sommermantel
1 Nachmittagskleid

im Gesamtwerte von 200.— RM.

Alsberg, Buer.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Trau-Ringe
in großer Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Kinder-Mittwoch

Mutter, sag' ja — geh' mit mir zum Kinder-Mittwoch bei G.K!

Machen Sie Ihrem Kinde die Freude! Sie bereuen die kleine Mühe nicht, denn es gibt auch diesmal wieder eine Menge prachtvoller Sachen, die Sie kaum jemals so billig gekauft haben.



Entzückendes Hängerchen mit reicher Handstickerei, ab Größe 45, nur **5,90**

Parnette, äußerst kleidsam, praktisch und besonders billig, ab Größe 45, nur **6,90**



Fescher, englischer Mantel, mit pelzartiger Garnierung und Pelerine, ab Größe 50 **12.-**

Entzückendes Mäntelchen mit hübscher Pelzgarnierung, ab Größe 45 **13.-**

KAUFMANN GMBH
Das Spezialhaus für Damenkonfektion * Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 49